

Straßennamen in Neustadt an der Weinstraße

– ABSCHLUSSBERICHT –

Vorgelegt vom
Institut für Geschichtliche Landeskunde Rheinland-Pfalz e. V. (IGL),
bearbeitet von Dr. Daniel Kroiß
unter Mitarbeit von Dr. Hedwig Brüchert, Tabea George
und einem Fachbeirat

Neustadt an der Weinstraße 2022

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkungen: Straßennamen und Erinnerungskultur	3
1. Das Projekt „Straßennamen in Neustadt an der Weinstraße“	4
2. Kriterienkatalog und Vorgehensweise	7
3. Militarismus und Nationalismus in Straßennamen	9
4. Das Afrikaviertel in Neustadt an der Weinstraße	10
5. Nationalsozialismus: NSDAP-Mitgliedschaft und weitere Faktoren	12
6. Biographien	13
Arndt, Ernst Moritz (Arndtstraße)	15
Bismarck, Otto von (Bismarckstraße)	19
Engelmann, Walter (Walter-Engelmann-Platz)	23
Fay, Hanns (Hanns-Fay-Straße)	25
Fichte, Johann Gottlieb (Johann-Gottlieb-Fichte-Straße)	29
Hauptmann, Gerhart (Gerhart-Hauptmann-Straße)	34
Helfferrich, Karl (Karl-Helfferrich-Straße)	37
Hindenburg, Paul von (Hindenburgstraße)	42
Jahn, Friedrich Ludwig (Jahnstraße, Jahnplatz)	46
Koch, Peter (Peter-Koch-Straße)	49
Körner, Theodor (Theodor-Körner-Straße)	53
Löns, Hermann (Hermann-Löns-Straße)	56
Lüderitz, Adolf (Lüderitzstraße)	59
Moltke, Helmuth von (Moltkestraße)	62
Nachtigal, Gustav (Gustav-Nachtigal-Straße)	66
Peters, Karl (Karl-Peters-Straße)	69
Reitz, Leopold (Leopold-Reitz-Weg)	73
Sauer, Richard (Richard-Sauer-Straße)	79
Strieffler, Heinrich (Heinrich-Strieffler-Straße)	81
Udet, Ernst (Ernst-Udet-Straße)	83
Wagner, Richard (Richard-Wagner-Straße)	86
Wissmann, Hermann von (Von-Wissmann-Straße)	89
Quellen- und Literaturverzeichnis	93
Anhang 1: Zur Umwidmung der Karl-Peters-Straße	100
Anhang 2: Werke von Hanns Fay mit NS-Symbolik	102
Anhang 3: Postkarte von Heinrich Strieffler mit NS-Symbolik	103

Vorbemerkungen: Straßennamen und Erinnerungskultur

Die ältesten Straßennamen entstanden im Mittelalter in den Städten. In alltäglichen Gesprächen verwiesen Personen auf Orte in der Stadt, wobei sie das beschrieben, was es dort gab. So zeichnete sich eine Kirchgasse dadurch aus, dass sie zur Kirche führte, in einer Metzgergasse waren Metzger ansässig und eine Landauer Straße führte nach Landau. Erst allmählich festigten sich diese Bezeichnungen zu unveränderlichen Straßennamen (primäre Straßennamen).

Als die Städte im 18. und 19. Jahrhundert über ihre mittelalterlichen Grenzen hinauswuchsen, neue Stadtteile außerhalb der einstigen Stadtmauern angelegt wurden und zahlreiche neue Straßen benannt werden mussten, wurden Straßennamen schließlich offiziell ausgewählt, politisch legitimiert und administrativ verbindlich vergeben (sekundäre Straßennamen). Hierdurch ergab sich die Möglichkeit, Straßennamen auch erinnerungspolitisch zu nutzen. Erstmals wurden nun Straßen – und damit Teile von Städten – nach Personen benannt, was als eine der höchsten Ehrungen gelten kann, mit denen eine Stadt eine Person auszeichnen kann. Zunächst wurden Straßen insbesondere nach Angehörigen der jeweils herrschenden Dynastien vergeben (in Neustadt z. B. Ludwigstraße, benannt nach König Ludwig II. von Bayern), seit dem späten 19. Jahrhundert auch nach herausragenden Dichtern, Komponisten, Künstlern, bürgerlichen Politikern, Wohltätern oder Generälen.¹ Auch in ländlichen Siedlungen wurden Straßennamen nun verbindlich eingeführt. In deren Neubaugebieten sind im 20. und 21. Jahrhundert dieselben Entwicklungen erkennbar wie in den Städten.

Problematisch wird die den Straßennamen innewohnende Erinnerungsfunktion dann, wenn die Ehrung einer Person als nicht mehr gerechtfertigt erscheint. Dies kann unterschiedliche Gründe haben: Das Bild, das die Gesellschaft von einer Person hat, kann sich durch neue Quellen, historische Forschungen und öffentliche Diskurse wandeln. Auch kann der zur Straßenbenennung befugte Stadtrat bei der Ehrung einer bestimmten Person eine politische Agenda verfolgt haben, die für eine liberale, demokratische Gesellschaft heute als unangemessen anzusehen ist.

In den letzten Jahrzehnten kam es verstärkt zu einer Reflexion über Straßennamen als Erinnerungsträger, was in zahlreichen Städten zu Kontroversen um einzelne Benennungen führte. Da Straßennamen immaterielle Festlegungen mit einer ständigen Präsenz im Alltag sind, sind sie nicht mit Denkmälern als materiellen Erinnerungsorten gleichzusetzen. Schriftlich finden sie beispielsweise Verwendung in Adressangaben, Stadtplänen und Navigationssystemen, mündlich werden sie für Ortsangaben und Wegbeschreibungen genutzt. Durch diese alltäglichen Kommunikations- und Wahrnehmungssituationen wird die Erinnerung subtil in der Gesellschaft verankert, oft ohne dass umfassende biographische Hintergründe der Namengeberinnen und Namengeber einem großen Personenkreis bekannt sind. Denn Straßennamen werden – im Unterschied etwa zu einer einmal

¹ Etwa 1895 die Von-Hartmann-Straße, benannt nach dem bayerischen General Jakob von Hartmann. In seltenen Fällen wurden auch bereits Straßen nach Frauen benannt, so 1889 die Sauterstraße nach der Neustadter Wohltäterin Philippine Appolonia Sauter.

verliehenen Ehrenbürgerwürde – fortlaufend und ohne den expliziten historischen Kontext verwendet, weshalb sie auch als Mahnmal wenig geeignet sind. Eine Anbringung von Zusatzschildern, die auf einen mahnenden Hintergrund verweisen können, ist zwar eine kostengünstige Lösung im Umgang mit als problematisch empfundenen Straßennamen, doch können in solchen Fällen Ehrungen und beabsichtigte Mahnungen nur unterschieden werden, wenn das Erklärungsschild unmittelbar einsehbar ist (was etwa auf Stadtplänen nicht der Fall ist) oder die betrachtende Person sich eingehend mit dem historischen Benennungsprozess und den biographischen Hintergründen des Namengebers beschäftigt hat. Auch eine Umwidmung nach Personen mit identischem Namen, die nicht für jeden Straßennamen zur Verfügung steht, spiegelt sich im Stadtplan nicht wider. Da zudem das lokale Umfeld einer einzelnen umgewidmeten Straße häufig Auskunft darüber gibt, wonach Straßen in diesem Teil einer Siedlung benannt wurden (sogenannte „Clusterbenennungen“,² etwa nach Dichtern oder Künstlern), ist die ursprüngliche Widmung in verschiedenen Kontexten weiterhin naheliegend und präsent. Zudem kommen hierdurch Personen zu einer Ehrung, die dafür unter anderen Umständen nicht in Betracht gezogen würden, weil ihre Leistungen nicht als derart herausragend angesehen werden oder sie mit der Stadt selbst in keiner Verbindung stehen – geehrt wird in solchen Fällen also eher der passende Name der Person, weniger die Person selbst.³

Diese Überlegungen spielen in der Debatte um den Umgang mit als „kritisch“ angesehenen Straßennamen sowie im wissenschaftlichen Diskurs überregional und international eine Rolle. Für die Wahl einer geeigneten Lösung kann es keine allgemeine Empfehlung geben. Es ist letztlich die Entscheidung der jeweiligen Stadtbevölkerung und des durch sie eingesetzten Stadtrats, wie sie mit den eigenen Straßennamen umgehen und welche Personen sie für eine Ehrung in ihrem unmittelbaren alltäglichen Umfeld heute und zukünftig für geeignet halten.

1. Das Projekt „Straßennamen in Neustadt an der Weinstraße“

Am 24. September 2019 wurde im Neustadter Stadtrat über einen von den Fraktionen der SPD und der Linken eingebrachten Antrag auf Umbenennung der Karl-Helfferich-Straße entschieden. Die Mehrheit der Ratsmitglieder stimmte gegen eine Umbenennung. Im Anschluss daran wurde beschlossen, eine Überprüfung sämtlicher Straßennamen der Stadt auf politische Belastung hin in Auftrag zu geben. Mit dieser Überprüfung wurde das Institut für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz e. V.⁴ (IGL) beauftragt. Der zwischen der Stadt und dem Institut abgeschlossene Kooperationsvertrag enthält folgende Vereinbarungen:

² Siehe hierzu auch Anhang 1: Zur Umwidmung der Karl-Peters-Straße.

³ Zu Überlegungen zu Umbenennungen, Umwidmungen und Kontextualisierungen von Straßennamen mittels Zusatzschildern siehe Pöppinghege (2012): Geschichtspolitik per Stadtplan, S. 36f.

⁴ Seit 1. Juni 2022 Institut für Geschichtliche Landeskunde Rheinland-Pfalz e. V.

Vertragsgegenstand ist die im Rahmen eines wissenschaftlichen Projektes kritische Überprüfung der Straßennamen der Stadt Neustadt an der Weinstraße, vor allem hinsichtlich antisemitischer, nationalsozialistischer, kolonialistischer, frauenfeindlicher etc. Tendenzen. Die wissenschaftliche Aufarbeitung erfolgt sowohl in historischer als auch sprachwissenschaftlicher Perspektive und im engen Austausch mit einem durch die Stadt eingesetzten wissenschaftlichen Beirat. Die Ergebnisse werden zum einen in einem Abschlussbericht aufbereitet, der im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung vorgestellt wird, zum anderen in einer kleinen Tafelausstellung sowie in begleitenden Vortragsveranstaltungen präsentiert.

Die Projektlaufzeit wurde auf ein Jahr festgelegt (1. Juli 2021 bis 30. Juni 2022). Für die Bearbeitung durch einen wissenschaftlichen Mitarbeiter in Teilzeit, eine studentische Hilfskraft sowie Sach- und Reisekosten wurden Gesamtkosten von 19.000 Euro veranschlagt. Die Bearbeitung wurde durch Dr. Daniel Kroiß übernommen, der an der Johannes Gutenberg-Universität (JGU) Mainz Germanistik und Geschichte studierte, mit einer Dissertation im Bereich Namenforschung promovierte und am Institut für Geschichtliche Landeskunde in der Abteilung Sprachwissenschaft u. a. mit der Bearbeitung des Digitalen Flurnamenlexikons betraut ist. Unterstützung erhielt Kroiß am Institut für Geschichtliche Landeskunde von der Historikerin Dr. Hedwig Brüchert, die bereits der Arbeitsgruppe „Historische Straßennamen“ in Mainz angehört hatte, die 2016 ihren Abschlussbericht zu Mainzer Straßennamen mit NS-Bezug vorlegte. Brüchert wirkte bei dem Projekt „Straßennamen in Neustadt“ beratend mit und verfasste einzelne Biographien des vorliegenden Abschlussberichts. Als studentische Hilfskraft wirkte Tabea George mit. Dem durch die Stadt Neustadt an der Weinstraße eingesetzten Fachbeirat gehörten folgende Personen an:

- Prof. Dr. Nina Gallion, Historisches Seminar der JGU Mainz, Arbeitsbereich Spätmittelalterliche Geschichte und Vergleichende Landesgeschichte
- Dr. Sabine Klapp, Direktorin des Instituts für Pfälzische Geschichte und Volkskunde und der Pfalzbibliothek in Kaiserslautern
- Prof. Dr. Damaris Nübling, Deutsches Institut der JGU Mainz, Abt. Historische Sprachwissenschaft
- Roland Paul, ehemaliger Direktor des Instituts für Pfälzische Geschichte und Volkskunde in Kaiserslautern; Vorsitzender der Bezirksgruppe Kaiserslautern des Historischen Vereins der Pfalz e. V.
- Dr. Walter Rummel, ehemaliger Direktor des Landesarchivs Speyer
- Werner Schreiner, Vorsitzender der Bezirksgruppe Neustadt an der Weinstraße des Historischen Vereins der Pfalz e. V.

Vonseiten der Stadt Neustadt an der Weinstraße wurde das Projekt begleitet durch:

- Birgit Merkle, Leiterin der Abteilung Archiv und Museum der Stadt Neustadt an der Weinstraße
- Rolf Müller, Fachbereichsleiter Bildung, Kultur und Sport der Stadt Neustadt an der Weinstraße

Der Fachbeirat sowie die genannten übrigen Personen, die am Projekt mitwirkten, kamen insgesamt viermal zusammen, wobei drei der Termine pandemiebedingt digital stattfinden mussten:

- 04.10.2021 (digital)
- 10.01.2022 (digital)
- 28.03.2022 (digital)
- 27.06.2022 (Stadtarchiv Neustadt)

In den Sitzungen des Fachbeirats wurden die im folgenden Kapitel genannten Kriterien besprochen und festgelegt sowie einzelne Biographien und Quellen diskutiert. Der Fachbeirat war bis zuletzt auch in die Ausarbeitung des Abschlussberichts beratend und redaktionell eingebunden.

Zum Themenkomplex Straßennamen in Neustadt an der Weinstraße waren im Rahmen des Projekts zudem drei Vorträge im Frühjahr 2022 geplant:

- 17. März, 19 Uhr (digital): Dr. Daniel Kroiß (IGL): Straßennamen in Neustadt. Geschichte und Funktionen von Straßennamen vom Mittelalter bis in die Gegenwart
- 28. April, 19 Uhr (Lutherkirche, Neustadt): Miriam Breß (JGU): Die Verfolgungen zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft 1933/1934
- 19. Mai, 19 Uhr (krankheitsbedingt entfallen): Dr. Sabine Klapp (Institut für Pfälzische Geschichte und Volkskunde): Die Frauenbewegung in Neustadt und Frauen in Neustadter Straßennamen

Die aus sieben Roll-ups bestehende Ausstellung, die als Begleitung der Vortragsreihe und des Abschlussberichts konzipiert wurde, konnte seit dem 19. Mai für zwei Wochen in der Schaufenster-Galerie im Klemmhof besichtigt werden und zog anschließend zunächst in die Stadtbücherei. Die Roll-ups wurden der Stadt Neustadt zusammen mit dem vorliegenden Abschlussbericht als PDF-Dateien zur freien Verwendung überreicht.

2. Kriterienkatalog und Vorgehensweise

Als Grundlage der Recherchen und des Abschlussberichts diene das Straßenschlüsselverzeichnis der Stadt Neustadt an der Weinstraße, in dem rund 650 Straßen gelistet sind. In einem ersten Arbeitsschritt wurden sämtliche Straßennamen separiert, die Personen gewidmet sind. Die Liste wurde zugleich auf andere, heute möglicherweise als kritisch anzusehende Motive überprüft. Da solche Straßennamen in Neustadt nicht vorkommen, konnte sich die Untersuchung vollständig auf Personen beschränken.⁵

Die ersten Recherchen ergaben, dass rund 150 Straßen in Neustadt nach Personen benannt sind, wobei es sich in den meisten Fällen um Ehrungen von Personen aus der jüngeren Geschichte – z. B. Politiker, Künstler, Schriftsteller, Komponisten – handelt.⁶ Personen, deren Handlungsschwerpunkt vor dem 19. Jahrhundert liegt, wurden von der weiteren Überprüfung ausgeschlossen, da hier die Bewertungskriterien einer liberalen, parlamentarisch-demokratischen Gesellschaft nicht anwendbar sind.⁷

Um dem im Kooperationsvertrag festgehaltenen Ziel der Untersuchung „antisemitischer, nationalsozialistischer, kolonialistischer, frauenfeindlicher etc. Tendenzen“ in den verbliebenen Straßennamen einheitlich und möglichst vollständig nachkommen zu können, wurden in der ersten Sitzung des Fachbeirats am 4. Oktober 2021 Kriterien in Form eines Fragenkatalogs festgelegt, die folgendermaßen formuliert wurden:

Allgemein

1. Vertrat die Person ein antisemitisches, rassistisches oder frauenfeindliches Weltbild?
2. Sind Handlungen nachweisbar, die aus heutiger Sicht moralisch und/oder strafrechtlich zu verurteilen sind?
3. Verherrlichte die betreffende Person kriegerische Handlungen und/oder das Töten von Menschen?
4. Profitierte die betreffende Person von der Verfolgung bestimmter Personengruppen?
5. Wann wurde der Straßename vergeben (vor oder nach 1933 bzw. 1945)?

Kaiserreich/Kolonialismus

6. Spielte die Person eine aktive und tragende Rolle im Kolonialismus?
7. Beging, initiierte, förderte oder befürwortete sie Verbrechen an den indigenen Bevölkerungen?

⁵ Solche Straßennamen nach anderen Motiven, die in anderen Städten ebenfalls als „kritisch“ eingestuft wurden, sind etwa *Togostraße* nach der ehemaligen deutschen Kolonie Togo in Westafrika oder *Sedanstraße* nach dem Ort der Schlacht von Sedan.

⁶ Ausnahmen sind z. B. die *Merowingerstraße* in Neustadt, die an die frühmittelalterliche fränkische Dynastie der Merowinger erinnert, die *Remigiusstraße* in Diedesfeld, die nach dem Heiligen Remigius benannt ist, weil sich die ihm geweihte Remigiuskirche in dieser Straße befindet, oder die *Dudostraße* in Duttweiler, die nach dem mutmaßlichen „Gründer“ der Siedlung benannt ist (965 erwähnt als *Dudenwilre* 'Siedlung des Dudo').

⁷ Vgl. etwa auch den Abschlussbericht der Straßennamen-Untersuchung in Düsseldorf (URL: https://www.duesseldorf.de/fileadmin/Amt13/presseanhang/2001/200123Abschlussbericht_Strassen-namen.pdf, letzter Zugriff: 30.06.2022).

Weimarer Republik

8. Ist von der betreffenden Person bekannt, dass sie eine antidemokratische Haltung zeigte und durch Äußerungen oder Handeln eine Schwächung der Demokratie herbeiführte?
9. Leistete die betreffende Person einen wesentlichen Beitrag zur Errichtung der NS-Herrschaft?

Nationalsozialismus

10. War die betreffende Person Mitglied der NSDAP?
11. Wenn ja, wann ist der Beitritt erfolgt (vor oder nach dem 30. Januar 1933)?
12. Hat sie sich positiv über Repräsentanten/Organisationen des Nationalsozialismus, die Ausgrenzung, Verfolgung und/oder Ermordung von NS-Opfergruppen oder über mögliche Kriegsziele geäußert?
13. Hat sie wesentlich zur Aufrechterhaltung der NS-Herrschaft beigetragen?
14. Hat sie zu erkennen gegeben, wie sie nach 1945 zu ihren Äußerungen bzw. Taten in der Zeit des Nationalsozialismus stand?

Die allgemeinen Kriterien (1–5) wurden für jede Person herangezogen, bei den epochenspezifischen (6–14) jeweils nur diejenigen, die für die betreffenden Personen aus biographischen Gründen relevant sind.

Für die weitere Recherche war es im Übrigen von Bedeutung, ob es sich jeweils um eine überregional bekannte Person handelte oder ihr Wirkungskreis auf die Region beschränkt blieb. Bei Ersteren konnte auf historische Untersuchungen und Biographien zurückgegriffen werden, bei Letzteren war eine weitergehende Sichtung von Archivalien notwendig. Zur Recherche wurden – neben Forschungsliteratur und Archivalien – auch die bereits vorliegenden Gutachten aus folgenden Städten nach Beurteilungen der betreffenden Straßennamen durchsucht und die ggf. bereits erfolgten Maßnahmen in der jeweiligen Stadt mit angeführt:

- Darmstadt (2020)
- Düsseldorf (2020)
- Freiburg i. Br. (2016)
- Hannover (2018)
- Landau (2022)
- Mainz (2016; nur Nationalsozialismus)
- Mannheim (2020; nur Kolonialismus)
- Münster (2011; nur Nationalsozialismus)
- Oldenburg (2013)
- Saarbrücken (2021)

Einige Themen, die mit Straßenbenennungen (auch) in Neustadt zusammenhängen, bedürfen einer kurzen Erläuterung und Einordnung, die im Folgenden vorgenommen wird.

3. Militarismus und Nationalismus in Straßennamen

Nach der Gründung des Deutschen Kaiserreichs 1871 spielte nationale Symbolik für den neu geschaffenen Nationalstaat unter preußischer Führung eine große Rolle. Da die Bevölkerung in den darauffolgenden Jahrzehnten stark anstieg und auch infolge der zunehmenden Industrialisierung zahlreiche Städte sehr schnell wuchsen, wurden Straßenbenennungen in bislang unbekanntem Umfang notwendig. Im Bestreben, Nationalsymbole auch im Straßensbild festzuschreiben, wurde bei Benennungen nach Personen neben Angehörigen der jeweiligen regierenden Herrscherhäuser insbesondere der Akteure gedacht, die an der Reichsgründung einen bedeutenden Anteil hatten. Zu solchen Personen wurden neben Reichskanzler Otto von Bismarck mehrere Vordenker und Idole der Nationalbewegung aus der Zeit der Napoleonischen Kriege zu Beginn des 19. Jahrhunderts gezählt, darunter etwa Dichter wie Ernst Moritz Arndt oder Theodor Körner. Auch die Generäle, die sich in den zur Reichsgründung führenden Einigungskriegen⁸ militärisch bewährt hatten, waren als Namegeber für Straßen besonders beliebt, darunter insbesondere der preußische Generalfeldmarschall Helmuth von Moltke. Während es vor 1871 in der zu Bayern gehörenden Pfalz kaum denkbar gewesen wäre, eine Straße nach einem Angehörigen des preußischen Militärs zu benennen, fand Moltke nun Eingang in Straßenbenennungen im gesamten Königreich Bayern – selbst in der Hauptstadt München, wo 1893 eine Straße nach Moltke benannt wurde.⁹ Die Moltkestraße in Neustadt erhielt ihren Namen 1895.

Dies zeigt die enorme Bedeutung, die der Symbolpolitik bei der Festigung eines Nationalbewusstseins und damit bei der Konsolidierung des jungen Nationalstaates zugesprochen wurde. Während heute kaum mehr eine Stadt ranghohe Militärs mit Straßenbenennungen ehren würde, fanden sich in Neustadt – wie in vielen anderen deutschen Städten – 1895 noch weitere solcher Benennungen:¹⁰ So wurden die Von-Hartmann-Straße und die Von-der-Tann-Straße nach zwei bayerischen Generälen benannt, die ebenfalls eine bedeutende Rolle in den Einigungskriegen spielten. Da eine explizite Kriegsverherrlichung bei diesen Generälen nicht bekannt ist und sie auch nicht durch rassistische oder antisemitische Äußerungen auffielen, werden sie in diesem Abschlussbericht nicht gesondert behandelt. Die Biographie zu Moltke hingegen, dem rassistische und kriegsverherrlichende Äußerungen nachgesagt werden, findet sich unter den Einzelbiographien in Kapitel 6.

⁸ Deutsch-Dänischer Krieg 1864, Deutscher Krieg 1866, Deutsch-Französischer Krieg 1870/71.

⁹ Pöppinghege (2007): Wege des Erinnerns, S. 46.

¹⁰ Noch 1975 wurde in Geinsheim die Geitherstraße nach General Michael Geither benannt. Geither, geboren 1769 in Ubstadt, war der Onkel von Jakob Freiherr von Hartmann, dem die Von-Hartmann-Straße in Neustadt gewidmet ist. Er diente früh in der französischen Armee, stieg 1798 bis zum Chef de bataillon auf und nahm die französische Staatsbürgerschaft an. Er starb 1834 in Geinsheim.

4. Das Afrikaviertel in Neustadt an der Weinstraße

Mitte der 1930er Jahre wurde im Westen Neustadts mit dem Bau einer Siedlung am Nollenhang begonnen. Auf Vorschlag des Reichskolonialbundes wurden die Straßen 1938 nach „Kolonialpionieren“ benannt, was – wie in zahlreichen anderen deutschen Städten – einen Beitrag dazu leisten sollte, die Erinnerung an das einstige deutsche Kolonialreich wachzuhalten und den Anspruch des Deutschen Reichs auf diese Gebiete zu bekräftigen. Aufgrund der Benennung nach den Kolonialisten Carl (auch Karl) Peters (Karl-Peters-Straße¹¹), Gustav Nachtigal (Gustav-Nachtigal-Straße), Adolf Lüderitz (Lüderitzstraße) und Hermann von Wissmann (Von-Wissmann-Straße) wird dieses Stadtgebiet heute als Afrikaviertel bezeichnet.

Die Benennung von Straßen nach Kolonialisten ist typisch für die Zeit des Nationalsozialismus ab etwa Mitte der 1930er Jahre bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, als sich die aggressive Expansionspolitik endgültig auf die „Gewinnung von Lebensraum im Osten“ konzentrierte. Im Kaiserreich, in dem die betreffenden Kolonien in Afrika und Asien in Besitz genommen,¹² bewirtschaftet und ausgebeutet worden waren (1884–1919), gab es hingegen kaum derartige Straßenbenennungen (vgl. Tabelle 1). Obwohl nach dem endgültigen Verlust der Kolonien mit dem Versailler Vertrag 1919 auch eine Wiederherstellung des Kolonialreichs debattiert und v. a. in revisionistischen Kreisen befürwortet wurde, der Städtetag 1922 auf Initiative der Deutschen Kolonialgesellschaft sogar koloniale Straßennamen empfahl, blieben diese bis 1933 selten. Die meisten Kolonialviertel in deutschen Städten gehen hingegen auf eine Umdeutung der bereits im Kaiserreich teilweise kritisch gesehenen „Kolonialpioniere“ zurück, die nun als Volkshelden und rassenideologische Vordenker ohne jegliche Kritik an ihrem menschenverachtenden und mitunter äußerst brutalen Vorgehen verehrt wurden. Eine aktuelle Studie von Verena Ebert zu kolonialen Straßennamen in den Groß- und Mittelstädten des Deutschen Reichs bis 1945 zeigt auf, wie viele Straßen in welcher Epoche nach den vier in Neustadt geehrten Kolonialisten benannt wurden:¹³

Name	1884–1919	1919–1933	1933–1945
Adolf Lüderitz	4	3	57
Gustav Nachtigal	3	3	26
Carl Peters	-	3	64
Hermann von Wissmann	8	7	32

Tabelle 1: Straßenbenennungen nach den Kolonialisten Lüderitz, Nachtigal, Peters und von Wissmann bis 1945.

¹¹ Die Karl-Peters-Straße wurde 2012 umgewidmet und ehrt nun den Rechtswissenschaftler *KARL PETERS* (siehe auch Anhang 1: Zur Karl-Peters-Straße und ihrer Umwidmung).

¹² Die zunächst durch Privatunternehmer mittels betrügerischer, teilweise äußerst gewaltsamer Aktionen „erworbenen“ Gebiete wurden 1884 unter den Schutz des Deutschen Reichs gestellt und schließlich zum offiziellen deutschen Kolonialbesitz erklärt. Zur Aufteilung Afrikas unter den europäischen Großmächten trug maßgeblich die durch den deutschen Reichskanzler *OTTO VON BISMARCK* 1884 einberufene Afrika-Konferenz in Berlin bei.

¹³ Ebert (2021): *Koloniale Straßennamen*, S. 113f., 121.

In den letzten Jahrzehnten und verstärkt etwa seit dem hundertjährigen Gedenken an den 1904 bis 1908 begangenen Völkermord an den Herero und Nama im heutigen Namibia (damals Deutsch-Südwestafrika) 2004 findet eine intensivere Beschäftigung mit der zwischenzeitlich aus dem öffentlichen Diskurs weitgehend verschwundenen deutschen Kolonialgeschichte statt. Diese Debatte hat 2020 durch die Black-Lives-Matter-Bewegung noch einmal zusätzlich an Aktualität gewonnen. Im Fokus der Forderung nach einer Aufarbeitung der Kolonialgeschichte steht häufig auch der Wunsch, den maßgeblichen Akteuren des Kolonialismus ehrende Widmungen wie Straßennamen abzuerkennen.

Ein vom Mainzer Leibniz-Institut für Europäische Geschichte erarbeitetes und 2020 abgeschlossenes Gutachten widmet sich ausschließlich den vier Straßennamen im Kolonialviertel in Mannheim (IG-Farben-Siedlung in Rheinau-Süd, alle Straßen benannt 1935).¹⁴ In der Zusammenfassung kommen die Historiker zu folgendem Ergebnis:

Legt man als Kriterien für die Ehrung einer Person durch einen Straßennamen an, dass dieser Person Vorbildcharakter zuzusprechen ist, sie moralisch-ethische Orientierung zu liefern vermag oder aufgrund herausragender politischer, kultureller, wirtschaftlicher, wissenschaftlicher oder sportlicher Leistungen gewürdigt wird, so erfüllt keine der genannten Personen diese Kriterien. (Seite 3)

Nach sorgfältiger Überprüfung dieser Biographien, unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Praxis in anderen deutschen Großstädten sowie vor dem Hintergrund der bereits 2011 erfolgten Umbenennung der Karl-Peters-Straße empfehlen wir der Stadt Mannheim die Umbenennung dieser vier Straßen. (Seite 1)

Biographien zu Adolf Lüderitz, Gustav Nachtigal und Hermann von Wissmann, denen im Afrikaviertel in Neustadt Straßen gewidmet sind, finden sich in Kapitel 6. Da die Karl-Peters-Straße in Neustadt 2012 umgewidmet wurde, werden ihr ursprünglicher Namenspatron sowie der Vorgang der Umwidmung zusätzlich im Anhang erläutert (siehe Anhang 1: Zur Umwidmung der Karl-Peters-Straße).¹⁵

¹⁴ Gutachten von Dr. Bernhard Gißibl und Prof. Dr. Johannes Paulmann (Leibniz-Institut für Europäische Geschichte, Mainz) im Auftrag des MARCHIVUM (Mannheims Archiv, Haus der Stadtgeschichte und Erinnerung) zu den Namensgebern der Gustav-Nachtigal-Straße, Leutweinstraße, Lüderitzstraße und des Sven-Hedin-Wegs in Mannheim-Rheinau.

¹⁵ Eine Biographie des Rechtswissenschaftlers Karl Peters, dem die Karl-Peters-Straße nun gewidmet ist, ist ebenfalls in Kapitel 6 nachzulesen.

5. Nationalsozialismus: NSDAP-Mitgliedschaft und weitere Faktoren

Nach der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten (30. Januar 1933) und insbesondere nach der Reichstagswahl am 5. März 1933 gab es einen großen Zulauf zur Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP), weil viele sich davon einen persönlichen Nutzen versprachen oder mögliche Repressionen verhindern wollten, die durch die Aufhebung der Grundrechte und die Beseitigung einer handlungsfähigen Opposition drohten. Da die Anzahl neuer Mitgliedsanträge in kürzester Zeit enorm anstieg, verhängte die NSDAP am 19. April 1933 einen Beitrittsstopp, der am 1. Mai wirksam wurde. Die vor dem 1. Mai 1933 gestellten Anträge wurden später nach Lockerungen des Beitrittsstopps auf dieses Datum rückdatiert. Eine Mitgliedschaft in der NSDAP ist für die nachfolgenden Personen mit lokalem Bezug zu Neustadt nachweisbar:

Name	Eintritt in die NSDAP
Walter Engelmann	01.05.1933
Hanns Fay	01.05.1933
Peter Koch	01.10.1931
Leopold Reitz	01.05.1937
Richard Sauer	01.05.1937
Heinrich Strieffler	01.05.1933

Tabelle 2: NSDAP-Mitgliedschaften und Beitrittsdatum von Personen mit lokalem Bezug zu Neustadt.

Mitglied in der NSDAP waren von den im Gutachten behandelten Personen darüber hinaus Ernst Udet und Karl Peters. Die Biographien der Personen, die der Partei beitraten oder ohne bekannte Aufnahme einen Antrag stellten,¹⁶ sind im Abschlussbericht enthalten. Dabei wurde der Fokus in der Recherche und der Darstellung darauf gelegt, ob die betreffenden Personen den Nationalsozialismus aktiv förderten, indem sie sich etwa politisch engagierten, wichtige kulturelle Ämter bekleideten oder als Multiplikator wirkten, beispielsweise durch das Verbreiten nationalsozialistischer Schriften oder durch eine starke Durchformung von Kunstwerken mit NS-Motivik. Im Einzelnen wurde versucht zu klären, ob die betreffende Person derartige Werke aus materieller Not heraus schuf oder sich aus Überzeugung in den Dienst der NS-Propaganda stellte. Aufgrund der unterschiedlich umfangreichen Quellenlage sowie teilweise widersprüchlicher Aussagen ist dies jedoch nicht in jedem Fall abschließend zu klären.

¹⁶ Gerhart Hauptmann stellte einen Mitgliedsantrag im Sommer 1933, der wegen des Eintrittsstopps abgelehnt wurde. Über eine spätere Aufnahme Hauptmanns in die Partei ist nichts bekannt. Vom Gutachten ausgeschlossen wurden Personen, die im NS-Staat militärische oder politische Ämter innehatten, sich später jedoch dem aktiven Widerstand anschlossen. Hierzu gehören beispielsweise Unterstützer des Hitlerattentats vom 20. Juli 1944 um Claus Schenk Graf von Stauffenberg.

6. Biographien

Von den rund 150 nach Personen benannten Straßen wurden diejenigen einer eingehenden Recherche unterzogen, die Personen des 19. und 20. Jahrhunderts ehren. Die dabei gesammelten Informationen wurden anschließend mit dem in Kapitel 2 aufgeführten Kriterienkatalog abgeglichen. Im Ergebnis wurde eine Liste von insgesamt 22 Personen erstellt, bei denen eine Diskussion über die Ehrung mit einem Straßennamen aus verschiedenen Gründen angebracht erscheint. Zu diesen Personen, nach denen 23 Straßen benannt sind,¹⁷ wurden nach eingehender Recherche jeweils kurze Biographien erstellt. Diese Biographien verstehen sich nicht als eine umfassende und ausgewogene Darstellung aller Leistungen der betreffenden Personen, sondern sie konzentrieren sich im Sinne der Aufgabenstellung insbesondere auf eine Darstellung und Einordnung von Äußerungen und Handlungen, die unter die in Kapitel 2 genannten Kriterien fallen, in den jeweiligen Lebenslauf.

Die ermittelte Personenliste stellt keine Empfehlung zur Umbenennung von Straßen dar, sondern sie dient als Orientierungshilfe bei der Diskussion und der Entscheidung über den weiteren Umgang mit den Straßennamen Neustadts. Zu diesem Zweck werden jeweils auch Bewertungen und Entscheidungen aus den in Kapitel 2 aufgelisteten Abschlussberichten anderer Städte beigegeben.¹⁸

Die folgenden Personen werden im Abschlussbericht behandelt (die zeitlich-thematische Einteilung dient an dieser Stelle lediglich der Übersicht, wobei einige Personen mehreren Epochen bzw. Kategorien zugeordnet werden können; im Folgenden werden die Biographien alphabetisch wiedergegeben):

Kriegsverherrlichung, Antisemitismus, Rassismus im 19. Jahrhundert

- Arndt, Ernst Moritz (Arndtstraße, Neustadt)
- Fichte, Johann Gottlieb (Johann-Gottlieb-Fichte-Straße, Mußbach)
- Jahn, Friedrich Ludwig (Jahnstraße, Neustadt; Jahnplatz, Lachen)
- Körner, Theodor (Theodor-Körner-Straße, Neustadt)
- Löns, Hermann (Hermann-Löns-Straße, Mußbach)
- Moltke, Helmuth von (Moltkestraße, Neustadt)
- Wagner, Richard (Richard-Wagner-Straße, Neustadt)

¹⁷ Dem „Turnvater“ Friedrich Ludwig Jahn sind die Jahnstraße in Neustadt und der Jahnplatz in Lachen gewidmet.

¹⁸ Wenn Abschlussberichte in einer der folgenden Biographien nicht aufgeführt sind, wurde die Person dort nicht behandelt. Dies kann entweder daran liegen, dass nach ihr in der betreffenden Stadt keine Straße benannt ist oder daran, dass die dortige Arbeitsgruppe nur eine bestimmte Epoche untersucht hat (z. B. wurde in Mainz nur der Nationalsozialismus aufgearbeitet, in Mannheim nur der Kolonialismus).

Kaiserreich/Kolonialismus

- Bismarck, Otto von (Bismarckstraße, Neustadt)
- Lüderitz, Adolf (Lüderitzstraße, Neustadt)
- Nachtigal, Gustav (Gustav-Nachtigal-Straße, Neustadt)
- Wissmann, Hermann von (Von-Wissmann-Straße, Neustadt)

Weimarer Republik/Demokratiefeindlichkeit

- Helfferich, Karl (Karl-Helfferich-Straße, Neustadt)
- Hindenburg, Paul von (Hindenburgstraße, Neustadt)

Nationalsozialismus

- Engelmann, Walter (Walter-Engelmann-Platz, Neustadt)
- Fay, Hanns (Hanns-Fay-Straße, Neustadt)
- Hauptmann, Gerhart (Gerhart-Hauptmann-Straße, Neustadt)
- Koch, Peter (Peter-Koch-Straße, Gimmeldingen)
- Peters, Karl (Karl-Peters-Straße, Neustadt; siehe auch Anhang 1)
- Reitz, Leopold (Leopold-Reitz-Weg, Neustadt)
- Sauer, Richard (Richard-Sauer-Straße, Diedesfeld)
- Strieffler, Heinrich (Heinrich-Strieffler-Straße, Neustadt)
- Udet, Ernst (Ernst-Udet-Straße, Speyerdorf)

ERNST MORITZ ARNDT (1769–1860)

Kategorien: Kriegsverherrlichung, Antisemitismus

Schriftsteller, Geschichtsprofessor

- 1769 geboren in Groß Schoritz (Rügen)
- 1789–1794 Studium in Greifswald und Jena (u. a. Theologie, Geschichte, Völkerkunde)
- 1800 Habilitation in Geschichte und Philologie an der Universität Greifswald
- 1805 außerordentlicher Professor in Greifswald
- 1818 Professor in Bonn
- 1820 suspendiert wegen angeblicher demagogischer Umtriebe
- 1840 Rehabilitierung durch König Friedrich Wilhelm IV.
- 1848/49 Abgeordneter in der Frankfurter Nationalversammlung (fraktionslos)
- 1860 gestorben in Bonn

Straßenname: **Arndtstraße** (Neustadt)

Benennung: vor 1911¹

Ernst Moritz Arndt wurde 1769 in Groß Schoritz auf Rügen (damals Teil von Schwedisch-Pommern) geboren. Sein Vater war Leibeigener, konnte sich jedoch wenige Monate vor der Geburt des Sohnes aus der Leibeigenschaft freikaufen. Arndt konnte das Gymnasium in Stralsund besuchen, ab 1789 studierte er in Greifswald und Jena Theologie, Geschichte, Geographie, Völkerkunde, Sprachen und Naturwissenschaften. Ab 1794 arbeitete er als Hauslehrer und machte 1798/99 eine Bildungsreise u. a. durch die Länder der Habsburgermonarchie, Italien und Frankreich. Nach seiner Rückkehr habilitierte er sich 1800 in Greifswald in Geschichte und lehrte als Privatdozent, ab 1805 als außerplanmäßiger Professor.

Als Greifswald 1806 von französischen Truppen besetzt wurde, floh Arndt nach Schweden. Nach der Absetzung des schwedischen Königs Gustav IV. Adolf ging er 1809 nach Berlin, wo er in einem nationalistisch gesinnten Gelehrtenzirkel u. a. mit Friedrich Ludwig Jahn und Friedrich Schleiermacher verkehrte. 1812 fand er sich in St. Petersburg im Gefolge des preußischen Reformers Karl Freiherr vom Stein ein, der mit Zar Alexander und anderen Gegnern Napoleons den Widerstand gegen Frankreich und die Zurückdrängung der napoleonischen Truppen aus Deutschland plante. In seinen Schriften dieser Zeit verbinden sich christliche, mythische und nationalistische Ideen zu einer völkischen Ideologie mit sakralem Charakter. Eine Einheit Deutschlands, die durch französischen Einfluss

¹ Aus den Ratsprotokollen geht das genaue Jahr der Benennung nicht hervor. Auf einem zwischen 1896 und 1911 entstandenen Stadtplan ist die Arndtstraße bereits unter diesem Namen eingezeichnet.

seit Jahrhunderten verhindert werde und als deren Grenzen er allein die Verbreitung der deutschen Sprache gelten ließ,² war Arndts grundlegendes politisches Ziel. Er erklärte Frankreich zum großen Feind und verherrlichte in diesem Zusammenhang Rache und Gewalt. In seiner Schrift „Über Volkshaß und über den Gebrauch einer fremden Sprache“ fordert er den unendlichen Hass auf „die Franzosen“ als gemeinsame Grundlage einer deutschen Nation:

Ich will denn Haß gegen die Franzosen, nicht bloß für diesen Krieg. Ich will ihn für lange Zeit, ich will ihn für immer. Dann werden Teutschlands Grenzen auch ohne künstliche Wehren sicher sein, [...]. Dieser Haß glühe als Religion des teutschen Volkes, als ein heiliger Wahn, in allen Herzen [...].³

So sollten die Franzosen Deutschland lieber fürchten und sich aus dem Land ganz fernhalten, während sich das deutsche Volk und die deutsche Kultur von allem Französischen reinigen solle, um wieder ganz zu sich selbst zu finden:

Wahrlich, wir wären wieder Menschen und Männer, hätten wir diese Pest unseres Lebens und unserer Sitten nie gekannt.⁴

Einige seiner nationalistischen, frankophoben und gewaltverherrlichenden Gedichte übten großen Einfluss auf die Nationalbewegung aus, darunter „Des Deutschen Vaterland“, das 1813 an die Widerstandstruppen verteilt wurde, an denen sich Arndt (im Unterschied etwa zu THEODOR KÖRNER) nie selbst beteiligte, oder „Der Gott, der Eisen wachsen ließ“ („Wir wollen heute Mann für Mann / mit Blut das Eisen röten, / mit Henker- und mit Knechteblut, / o süßer Tag der Rache!“).

Jede „Vermischung“ von Völkern war Arndt zuwider, weshalb er sich auch gegen die Juden richtete, die er als „Fremdkörper“ in den europäischen Völkern ansah:

Die Juden als Juden passen nicht in diese Welt und in diese Staaten hinein, und darum will ich nicht, daß sie auf eine ungebührliche Weise in Teutschland vermehrt werden. Ich will es aber auch deswegen nicht, weil sie ein durchaus fremdes Volk sind und weil ich den germanischen Stamm so sehr als möglich von fremdartigen Bestandtheilen rein zu erhalten wünsche.⁵

Gerade für Deutschland sah er hierin die Gefahr einer „Überfremdung“:

In der That ist unser teutsches Vaterland in Hinsicht der Juden in einer recht verdrießlichen Lage. Weil es der Mittelpunkt des Welttheils ist, so dringt von allen Seiten das Fremde darauf ein, und auch von den Juden bekömmt es jährlich einen zu reichen Zufluss. [...] Weil dies nun immer fort-dauert, so kann Teutschland von der fremden Plage nie gereinigt werden, sondern die Juden

² Arndt 1814: Der Rhein, S. 7: „Lieber ein Wort über die Frage: was sind die Naturgränzen eines Volkes? Ich sage: die einzige gültigste Naturgränze macht die Sprache. Die Verschiedenheit der Sprachen hat Gott gesetzt, damit nicht Ein großer fauler Sklavenhaufen auf Erden wäre. Die verschiedenen Sprachen machen die natürliche Scheidewand der Völker und Länder, sie machen die großen innerlichen Verschiedenheiten der Völker, damit der Reiz und Kampf lebendiger Kräfte und Triebe entstehe, wodurch die Geister in Lebendigkeit erhalten werden.“

³ Arndt (1813): Über Volkshaß und über den Gebrauch einer fremden Sprache, S. 18f.

⁴ Arndt (1813): Über Volkshaß und über den Gebrauch einer fremden Sprache, S. 19.

⁵ Arndt (1814): Blick aus der Zeit über die Zeit, S. 188.

nehmen bei uns eher zu als ab [...]. Ich nenne dieses Fremde schon an sich eine Plage und ein Verderben. Es ist noch mehr so zu nennen, weil die Juden ein verdorbenes und entartetes Volk sind.⁶

Seinen Antisemitismus rechtfertigte er damit, dass die Juden – anders als andere Völker – aus ihrem Land vertrieben worden und als „Wandervolk“ jahrhundertlang Repressionen und Verfolgungen ausgesetzt gewesen seien, weswegen sie ihr „edles Volkstum“ zwangsläufig verlieren mussten. „Man kann sie bedauern und man muß sie bedauern“, so Arndt, „aber lieben kann man sie nicht.“⁷ Denn mit ihrer „schroffen und alles andere feindselig ausschließenden Art“⁸ könnten die Juden nie mit anderen Völkern zusammenwachsen. Doch sprach er sich gegen Gewalt gegenüber Juden aus, wie sie ihnen im Mittelalter angetan worden sei, denn:

Sind sie gleich ein fremdartiger Theil, von welchem zu wünschen wäre, daß er unser herrliches und reines Volk nie berührt hätte, so hat Gott sie doch einmal unter uns gebohren werden lassen, und in das Meer und in die Wüste treiben dürfen wir sie auch nicht.⁹

Nach den napoleonischen Kriegen erhielt Arndt 1818 eine Professur im nun zu Preußen gehörenden Bonn. Da man ihm im repressiven Vormärz jedoch wie vielen anderen Gelehrten „demagogische Umtriebe“ unterstellte, wurde er bereits 1820 suspendiert. Obwohl die Vorwürfe zwei Jahre später fallengelassen wurden, durfte er weiterhin nicht lehren. Erst 1840, im Alter von 79 Jahren, wurde er vollständig rehabilitiert.

In den Revolutionsjahren 1848/49 gehörte Arndt als fraktionsloser Abgeordneter für Solingen der Frankfurter Nationalversammlung an. Er war Teil der Gesandtschaft, die 1849 dem preußischen König Friedrich Wilhelm IV. die deutsche Kaiserkrone anbot, die dieser ablehnte. Arndt starb 1869 im Alter von 91 Jahren in Bonn.

Die Nationalsozialisten verherrlichten Arndt als rassenideologischen Vordenker. 1933 wurde die Universität Greifswald zu seinen Ehren in Ernst-Moritz-Arndt-Universität umbenannt. Nach einem mehrere Jahre andauernden Streit über diese Ehrung wurde der Name 2018 wieder in Universität Greifswald geändert.

Anzahl der Straßenbenennungen nach Ernst Moritz Arndt in Deutschland

Am 30.06.2022 ließen sich in Deutschland über 300 nach Ernst Moritz Arndt benannte Straßen nachweisen (vgl. <https://www.strassen-in-deutschland.de>). Darunter die häufigsten:

⁶ Arndt (1814): Blick aus der Zeit über die Zeit, S. 192f.

⁷ Arndt (1814): Blick aus der Zeit über die Zeit, S. 188.

⁸ Arndt (1814): Blick aus der Zeit über die Zeit, S. 189.

⁹ Arndt (1814): Blick aus der Zeit über die Zeit, S. 190.

- Arndtstraße: 229 (inkl. Neustadt)
- Ernst-Moritz Arndt-Straße: 79
- Arndtweg: 11

Bewertung in Arbeitsgruppen anderer Städte

- Freiburg (2016): Empfehlung eines Hinweisschildes ohne Umbenennung (Vorschlag für Hinweisschild: „Ernst Moritz Arndt (1769-1860). Freiheitsdichter, Mitbegründer der Erbfeindschaft gegenüber Frankreich und Judenfeind.“)

Quellen

Arndt, Ernst Moritz (1813): Über Volkshaß und über den Gebrauch einer fremden Sprache. [o. O.].

Arndt, Ernst Moritz (1814): Blick aus der Zeit über die Zeit. Germanien [d. i. Frankfurt a. M.].

Arndt, Ernst Moritz (1814): Der Rhein, Teutschlands Strom, aber nicht Teutschlands Gränze. [o. O.].

Literatur

Jansen, Christian (2017): Ernst Moritz Arndt. In: Michael Fahlbusch et al. (Hrsg.): Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme. 2., grundlegend erweiterte und überarbeitete Auflage. Bd. 1. Berlin/Boston. S. 39–43.

Rößler, Hellmuth (1953): Arndt, Ernst Moritz. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 1. Berlin. S. 358–360 (URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118504118.html>, letzter Zugriff: 30.06.2022).

Tietz, Karl-Ewald (2008): Arndt, Ernst Moritz. In: Wilhelm Kühlmann (Hrsg.): Killy Literaturlexikon. 2., vollständig überarbeitete Auflage. Bd. 1. Berlin/New York. S. 201–204.

OTTO VON BISMARCK (1815–1898)

Kategorien: Kolonialismus, Demokratiefeindlichkeit

Politiker, Reichskanzler des Deutschen Reiches

- 1815 geboren auf Schloss Schönhausen (Stendal)
- 1832–1835 Jurastudium
- 1839 Gutsverwalter
- 1851–1862 Diplomat für den Bundestag des Deutschen Bundes
- 1862–1890 Preußischer Ministerpräsident
- 1867–1871 Bundeskanzler des Norddeutschen Bundes
- 1871–1890 Reichskanzler des Deutschen Reiches
- 1898 gestorben in Friedrichsruh (bei Hamburg)

Straßenname:	Bismarckstraße (Neustadt)
Benennung:	zwischen 1891 und 1896

Otto von Bismarck wurde 1815 auf Schloss Schönhausen bei Stendal in Sachsen als zweiter Sohn eines aus einem alten Adelsgeschlecht der Altmark stammenden Rittmeisters geboren. Nach dem 1835 abgeschlossenen Studium der Rechtswissenschaften begann er ein Referendariat im Verwaltungsdienst, das er jedoch nicht abschloss. Gemeinsam mit seinem Bruder verwaltete er ab 1839 die väterlichen Güter. Durch seinen Schulfreund Moritz von Blanckenburg kam er in pietistische Kreise. 1847 schloss er die Ehe mit Johanna von Puttkamer. Das Paar hatte drei Kinder.

Seine politische Laufbahn begann Bismarck 1845 als Abgeordneter im Provinziallandtag von Pommern. 1847 rückte er in den Vereinigten Preußischen Landtag nach und hatte Kontakt zu führenden konservativen Politikern. Eines seiner Ziele war es, die Vormachtstellung des landbesitzenden Adels in Preußen zu bewahren. 1851 wurde er zum preußischen Bundestagsgesandten in Frankfurt am Main ernannt. Er strebte die Gleichstellung der beiden Staaten Preußen und Österreich innerhalb des Bundes an. Ab 1854 gehörte er dem preußischen Herrenhaus (der Ersten Kammer des Landtags) an. Im Verfassungskonflikt 1862, ausgelöst durch die Ablehnung der Ausgaben für die Heeresreform durch das Parlament, wurde er von König Wilhelm I. zunächst vorläufig, dann endgültig zum preußischen Ministerpräsidenten berufen und regierte bis 1866 ohne ein vom Parlament beschlossenes Budget. Im Deutsch-Dänischen Krieg von 1864 und dem daraus folgenden Deutschen Krieg von 1866 ging es Bismarck darum, die Vormachtstellung Preußens gegenüber Österreich zu erringen. Sein Ziel war die Schaffung eines kleindeutschen Nationalstaats ohne Österreich. 1867 wurde er Kanzler des preußisch dominierten Norddeutschen Bundes. 1870 provozierte er mit der Veröffentlichung der von ihm bewusst verkürzten „Emser Depesche“ den Krieg zwischen den Staaten des Norddeutschen Bundes und Frankreich. Nach dem deutschen Sieg und der Gründung des Deutschen Reiches wurde Bismarck zum Reichskanzler ernannt.

Wenig später löste Bismarck den „Kulturkampf“ gegen die katholische Kirche und die Zentrumspartei aus. Ebenso führte er in den folgenden Jahren einen fortwährenden Kampf gegen die erstarkende Arbeiterbewegung. Mit seiner eigenen Sozialgesetzgebung versuchte er ihr den Boden zu entziehen. Gleichzeitig versuchte er mit dem 1878 im Reichstag durchgesetzten „Sozialistengesetz“, das bis 1890 immer wieder verlängert wurde, vergeblich, die verhasste Sozialdemokratie zu vernichten.

Außenpolitisch schmiedete Bismarck ein Bündnissystem mit Österreich und Russland mit dem Ziel, eine Koalition Frankreichs mit Russland zu verhindern. Kolonialerwerbungen stand er zunächst ablehnend gegenüber und betrachtete sie als nutzlose Abenteuer. Doch 1884 änderte er seine Haltung vollständig, wobei die Motive nicht klar sind. Es wird vermutet, dass der Einfluss von Wirtschaftskreisen sowie außenpolitische Erwägungen, insbesondere der Wunsch nach einer Schwächung Großbritanniens, eine Rolle spielten. So wurden nun küstennahe Gebiete in West- und Südwestafrika unter deutschen Schutz gestellt und ¹GUSTAV NACHTIGAL zum Reichskommissar für Westafrika ernannt. Im November 1884 berief Bismarck gemeinsam mit dem französischen Ministerpräsidenten Jules Ferry eine internationale Afrika-Konferenz in Berlin ein, auf der die Handelsfreiheit im Kongobecken, die freie Schifffahrt auf dem Niger und dem Kongo sowie die Schaffung eines geordneten Verfahrens zur Anmeldung von Gebietsansprüchen der europäischen Mächte in Afrika verhandelt wurden. Vertreter der afrikanischen Territorien waren nicht eingeladen. Es ging Bismarck vor allem darum, Konfliktpotenzial zwischen den europäischen Staaten abzubauen. Die bereits erfolgte Aufteilung Afrikas wurde auf der Konferenz bestätigt, der Kongo wurde dem politisch unbedeutenden belgischen König Leopold II. zugesprochen, für den in diesem Gebiet ¹HERMANN VON WISSMANN Expeditionen durchführte. Bismarcks Strategie war erfolgreich. Das Schicksal der afrikanischen Bevölkerung spielte in seinen Überlegungen keine Rolle. Zur Bedeutung der von Bismarck initiierten Afrika-Konferenz in Berlin für den afrikanischen Kontinent schreibt der Historiker Jürgen Zimmerer:¹

Die in Berlin sanktionierten Kolonialgrenzen wurden zur Grundlage der postkolonialen Staatsgründungen und haben weitgehend bis heute Gültigkeit. Die Rücksichtslosigkeit gegenüber afrikanischen Interessen und afrikanischen Herrschaftszusammenhängen – die kolonialen Grenzen durchschnitten Clan- und Gesellschaftsstrukturen, trennten Zusammengehöriges und pferchten Fremde und sogar Verfeindete in gemeinsame staatliche Strukturen –, wurden zur Hypothek auch des unabhängigen Afrika und Ursache teils virulenter Minderheitenkonflikte. Eine globalhistorische Würdigung und Erinnerung Bismarcks muss die globalen Auswirkungen seines Handelns berücksichtigen.

Mit der Thronbesteigung Wilhelms II. im Juni 1888 verlor Bismarck seine viele Jahre unangefochtene Machtposition. Seine Vorlage für ein unbefristetes Sozialistengesetz scheiterte im Januar 1890 im Reichstag. Der Kaiser forderte ihn nach Meinungsverschiedenheiten zum Rücktritt auf. Am 18. März 1890 reichte Bismarck sein Abschiedsgesuch ein und wurde zwei Tage später als Reichskanzler und preußischer Ministerpräsident entlassen. In den folgenden Jahren kritisierte er unablässig die Politik des Kaisers und seines Nachfolgers im Reichskanzleramt Leo von Caprivi. Dessen Politik des „neuen Kurses“

¹ Zimmerer (2015): Bismarck und der Kolonialismus, S. 38.

zielte darauf ab, die von Bismarck ausgelösten gesellschaftlichen Konflikte innerhalb Deutschlands zu befrieden.

Am 30. Juli 1898 starb Otto von Bismarck in Friedrichsruh bei Hamburg.

Anzahl der Straßenbenennungen nach Otto von Bismarck in Deutschland

Am 30.06.2022 ließen sich in Deutschland über 500 nach Otto von Bismarck benannte Straßen und Plätze nachweisen (vgl. <https://www.strassen-in-deutschland.de>). Darunter die häufigsten:

- Bismarckstraße: 487 (inkl. Neustadt)
- Bismarckplatz: 34
- Bismarckweg: 12
- Bismarckallee: 10
- Bismarckring: 4

Bewertung in Arbeitsgruppen anderer Städte

- Düsseldorf (2020): Keine Empfehlung einer Umbenennung.
- Freiburg (2016): Keine Empfehlung einer Umbenennung (Eingruppierung in Kategorie „Würde heute nicht mehr so gewählt werden“).

Literatur

Baumgart, Winfried (1992): Bismarcks Kolonialpolitik. In: Johannes Kunisch (Hrsg.): Bismarck und seine Zeit. Berlin. S. 141–153.

Eckert, Andreas (2013): Die Berliner Afrika-Konferenz (1884/85). In: Jürgen Zimmerer (Hrsg.): Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte. Frankfurt am Main. S. 137–149.

Kraus, Hans-Christof (2015): Bismarck. Größe – Grenzen – Leistungen. Stuttgart.

Nonn, Christoph (2015): Bismarck. Ein Preuße und sein Jahrhundert. München.

Pack, Wolfgang (1961): Das parlamentarische Ringen um das Sozialistengesetz Bismarcks 1878–1890 (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Band 20). Düsseldorf.

Riehl, Axel (1993): Der „Tanz um den Äquator“. Bismarcks antienglische Bündnispolitik und die Erwartung des Thronwechsels in Deutschland 1883 bis 1885. Berlin.

Wehler, Hans-Ulrich (1969): Bismarck und der Imperialismus. Köln.

Zimmerer, Jürgen (2015): Bismarck und der Kolonialismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 65, Heft 13. S. 33–38.

WALTER ENGELMANN (1885–1951)

Kategorien: Nationalsozialismus

Fabrikant, Vorsitzender der Volksbad AG

- 1885 geboren in Köln
- 1923 Teilhaber der Nudelfabrik Mack
- 1926 gemeinsam mit Georg Henrich Leiter der Nudelfabrik Mack
- 1935 Vorsitzender der Neustadter Volksbad AG
- 1951 gestorben in Neustadt

Straßenname: **Walter-Engelmann-Platz** (Neustadt)

Benennung: 1993

Walter Engelmann wurde 1885 in Köln geboren. Als Oberrealschüler kam er nach Neustadt, arbeitete später in der Nudelfabrik Mack und heiratete eine der Töchter des Inhabers Jakob Mack. Da Mack vier Töchter hatte, die seinen Betrieb nach seinem Tod 1926 erbten, hatte er bereits 1923 Engelmann und Georg Henrich, einen weiteren Schwiegersohn, zu Teilhabern seines Unternehmens gemacht. Beide leiteten die Nudelfabrik nach Macks Tod gemeinsam.

Schon früh engagierte sich Engelmann im Schwimmsport, nahm bereits 1902 erfolgreich für den SC Neustadt an Wettbewerben teil. 1919 wurde er technischer Leiter des Damen-Schwimmvereins, 1930 in den Aufsichtsrat der Neustadter Volksbad AG gewählt, deren Vorsitzender er ab 1935 war. Das 1898/1899 erbaute Volksbad wurde ihm zu Ehren in Walter-Engelmann-Bad umbenannt.

Vor 1933 war Engelmann Mitglied der nationalliberalen Deutschen Volkspartei (DVP), für die er auch Mitglied im Neustadter Stadtrat war. Außerdem war er dem Stahlhelm, einen rechtskonservativen, republikfeindlichen Zusammenschluss, beigetreten. Als dessen Mitglieder in die nationalsozialistische Sturmabteilung (SA) überführt wurden, wurde auch Engelmann im August 1933 Mitglied der SA. Allerdings wurde er – anders als etwa LEOPOLD REITZ – bereits im Juli 1934 nicht weiter als SA-Mitglied geführt, denn er habe es „an dem nötigen Interesse fehlen lassen“.¹

Auch der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) war Engelmann bereits bei deren Gründung im April 1932 beigetreten; ab dem 1. Mai 1933 wurde er als NSDAP-Mitglied geführt.² Doch auch in der Partei war er inaktiv, weshalb ihm in seinem „Säuberungsprozess“ bescheinigt wurde, dass er ihr nur zur Vermeidung beruflicher Nachteile beigetreten sei.³ Seine einzige relevante Position in der NS-Zeit war die des stellvertretenden

¹ LAsp T 65 Nr. 4901.

² Aufgrund der hohen Zahl an Mitgliedsanträgen verhängte die NSDAP zum 1. Mai 1933 einen Beitrittsstopp. Vorher eingereichte Anträge wurden auf dieses Datum rückdatiert (siehe Kapitel 5).

³ LAsp R 18 Nr. E 10981.

Obmanns des Fachverbandes Nahrungsmittelindustrie in Neustadt. 1947 wurde er als „Mitläufer“ eingestuft und zu einer Geldbuße von 300 RM verurteilt.

Im Herbst 1950 trat Engelmann nach 24 Jahren als Vorsitzender des Neustadter Karnevalsvereins zurück. 1951 kam er bei einem Betriebsunfall in der Nudelfabrik Mack ums Leben.

Nachdem der Badebetrieb im Walter-Engelmann-Bad eingestellt und das Gebäude zu einem Gesundheitszentrum umgebaut worden war, wurde der Bereich davor zu Ehren Engelmanns 1993 Walter-Engelmann-Platz genannt (das Gesundheitszentrum erhielt damit die Adresse Walter-Engelmann-Platz 1).

Anzahl der Straßenbenennungen nach Walter Engelmann in Deutschland

Nach Walter Engelmann sind außer in Neustadt keine Straßen oder Plätze benannt.

Quellen

Akten im Landesarchiv Speyer:

- LAsp R 18 Nr. E 10981
- LAsp T 65 Nr. 4901

Literatur

Dacqué, Friedrich (1947): Gedenkschrift zur 50. Jahresfeier des Bestehens der Neustadter Volksbad-Aktiengesellschaft und des Volksbades. Neustadt an der Haardt.

Jakob Mack KG (Hrsg.) (1958): Goldgelbes Band im goldenen Weinland. Herausgegeben aus Anlaß des 200-jährigen Jubiläums der Jakob Mack KG. Neustadt an der Weinstraße.

Artikel in der Zeitung „Die Rheinpfalz“:

- „An der Bahre Walter Engelmanns“, Ausgabe vom 07.05.1951.
- „Nicht in Vergessenheit geraten“, Ausgabe vom 08.06.1993.
- „Walter-Engelmann-Bad“, Ausgabe vom 15.08.2014.

HANNS FAY (1888–1957)

Kategorien: Nationalsozialismus

Kunstmaler

- 1888 geboren in Frankenthal
- 1907/08 Handwerkschule in Berlin, anschließend Arbeiten als Dekorationsmaler
- 1914–1918 Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg
- 1927–1929 Größere Aufträge für Wandmalereien
- 1933 Vorsitzender der „Notgemeinschaft Pfälzer Kunst“
- 1937 Umzug nach Haardt
- 1944 Auszeichnung mit dem „Westmark-Preis“
- 1957 gestorben in Neustadt an der Weinstraße

Straßenname:	Hanns-Fay-Straße (Neustadt)
Benennung:	1981

Hanns (gelegentlich auch Hans) Fay wurde 1888 in Frankenthal geboren. Während seiner Zeit an der Volksschule zog die Familie nach Speyer um. Wie sein Vater, der Schuhmacher war, erlernte Fay zunächst ein Handwerk und wurde Tüncher und Dekorationsmaler. Von 1907 bis 1908 besuchte er die Handwerksschule in Berlin, wo er anschließend als Dekorationsmaler arbeitete. Über seine Zeit in Berlin berichtete Fay später:¹

Mit 18 Jahren stand ich eines Tages in Berlin mit zwei Groschen in der Tasche. Aber die Bilder in der Kunsthandlung gegenüber gefielen mir sehr gut. Es war das erste Mal, daß ich etwas Gutes sah.

Im Ersten Weltkrieg leistete Fay von 1914 bis 1918 Kriegsdienst an der Westfront, wo er verwundet wurde und eine Gasvergiftung erlitt. Vor Kriegsausbruch war er zurück nach Speyer gezogen, wo er 1914 geheiratet hatte und sein erster Sohn geboren worden war.

Nach dem Krieg gelang es Fay, sich mittels finanzieller Unterstützung durch Mäzene allmählich als freischaffender Künstler zu etablieren, sodass er in mehreren Städten seine Werke ausstellen konnte. 1924 reiste er mit dem Vorsitzenden des Pfälzischen Kunstvereins, dem Architekten Ludwig Ullmann, durch Italien und verarbeitete die Eindrücke von dieser Reise später in seinen Werken. Drei Jahre später erhielt er den Auftrag, die Kirche in Ramsen bei Grünstadt auszumalen, 1929 das Wandbild in der Speyerer Friedhofskapelle. Ansonsten blieb sein Erfolg jedoch eher gering. Mit der Wirtschaftskrise verschärfte sich die wirtschaftliche Situation der Künstler, die nun weniger Aufträge erhielten.

Nach der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten wurde am 9. April 1933 in Neustadt u. a. durch die erzwungene Selbstauflösung des mitgliederstarken Pfälzischen Kunstvereins die Gleichschaltung der Institutionen der Bildenden Künste der Pfalz forciert. Die Künstler sollten sich unter dem Dach des „Kampfbundes für deutsche Kultur“ zu

¹ Zitiert nach: Carl (1998): Lexikon Pfälzer Persönlichkeiten, S. 154f.

einer „Notgemeinschaft Pfälzer Kunst“ zusammenschließen. Fay, der im selben Jahr mit seiner Familie nach Neustadt zog, wurde zum ersten Vorsitzenden dieser gleichgeschalteten „Notgemeinschaft“² gewählt. Am 1. Mai 1933 wurde er Mitglied der NSDAP.³

Von den schon vor der NS-Zeit beachteten pfälzischen Malern war Fay einer der wenigen, die sich in ihren Gemälden und Zeichnungen nun unmittelbar nationalsozialistischen Themen und Symbolen widmeten. Als die neue „Notgemeinschaft Pfälzer Kunst“ 1933 die Mappe „Arbeiter, Bauern, Soldaten“ an ihre Mitglieder verteilte, steuerte Fay eine Zeichnung von Soldaten bei (Otto Dill: Arbeiter; Albert Haueisen: Bauern; Adolf Keßler: Winzer). Fays Soldaten waren jedoch keine Angehörigen der Reichswehr, sondern zwei reitende „Parteisoldaten“ mit Hakenkreuzfahne (siehe Anhang 2). Obwohl bei ihm – wie bei den anderen Pfälzer Malern – Landschaftsbilder und Alltagsszenen aus der Pfalz dominierten, fallen solche die NS-Organisationen und ihre Ideologie verherrlichenden Bilder ins Auge. Im 1934/35 erschienenen „Westmark-Buch“, einem Propagandabuch, das mit Gedichten und Gemälden lokaler Autoren und Künstler ausgestaltet wurde, sind von Fay mehrere Werke abgedruckt. Drei davon stellen NS-Organisationen in idealisierter Form dar (siehe Anhang 2): „Reitende SA“, „Reitende SS“, „Und wenn wir marschieren“ (dargestellt ist hier die Hitlerjugend mit Trommeln mit S-Rune).

Ebenfalls 1933 unterzeichnete Fay ein Schreiben an die Mitglieder der „Notgemeinschaft“ mit dem Ziel, das 1932 von dem Speyerer Künstler Hans Purrmann gemalte Triptychon im Kreistagssaal in Speyer entfernen zu lassen, denn „[d]as neue Deutschland muss auch auf dem Gebiete der bildenden Kunst das alte System restlos liquidieren“.⁴ Purrmanns Werk entsprach nicht dem Kunstgeschmack der Nationalsozialisten und wurde von diesen scharf kritisiert. Der Historiker Wolfgang Diehl hält es aufgrund der Wortwahl in diesem Brief jedoch für äußerst unwahrscheinlich, dass Fay dessen Verfasser war – er verdächtigt stattdessen dessen Stellvertreter in der „Notgemeinschaft“, Gaukulturwart Kurt Kölsch. Die Verfasserschaft wurde nach 1945 nicht aufgeklärt, Fay stritt sie ab. In jedem Fall aber versuchte Fay den Ruf seines Konkurrenten Purrmann durch eine Beteiligung an dieser Aktion – ganz gleich ob als Verfasser oder nur als Unterzeichner – Schaden zuzufügen. Das Gemälde, das etwa in Kreisen der Berliner Sezession noch wenige Monate zuvor in höchsten Tönen gelobt worden war, blieb schließlich auf Betreiben von Edmund Hausen, dem Direktor der Pfalzgalerie, an seinem Ort. Purrmann selbst überstand diese Angriffe auf sein Werk und konnte auch in der NS-Zeit weiter ausstellen.

Nach diesen NS-Verstrickungen in der ersten Phase der Diktatur sind von Fay keine weiteren politischen Bilder und Aktionen mehr bekannt, auch Ämter bekleidete er nicht mehr, nachdem die „Notgemeinschaft Pfälzer Kunst“ nach wenigen Monaten in andere Parteiorganisationen überführt worden war. Malerisch verlor er – trotz seiner Kooperation mit den Nationalsozialisten – gegenüber anderen Künstlern an Bedeutung. 1937 zog er mit seiner Familie nach Haardt. In den ersten Wochen des Zweiten Weltkriegs fiel sein

² Einem Ausschuss dieser Vereinigung gehörte auch PETER KOCH an.

³ Aufgrund der hohen Zahl an Mitgliedsanträgen verhängte die NSDAP zum 1. Mai 1933 einen Beitrittsstopp. Vorher eingereichte Anträge wurden auf dieses Datum rückdatiert (siehe Kapitel 5).

⁴ Diehl (2020): Kämpferische Westmark, S. 404.

zweiter Sohn Erich vor Warschau. Fay zog sich zunehmend zurück, bekam jedoch weiterhin Aufträge.

1944 wurde Fay mit dem „Westmark-Preis“ (bis 1936 „Weisgerber-Preis“) für bildende Künste ausgezeichnet, den der von den Nationalsozialisten ebenfalls geschätzte Otto Dill bereits 1936 erhalten hatte, obwohl dieser nicht der NSDAP beitrug, nicht in der „Notgemeinschaft“ aktiv war und keine NS-Symbolik in seinen Bildern verwendete. Hierzu kommentiert Diehl:⁵

Obwohl sich Hans Fay offensichtlich bemühte, den Erwartungen der Partei gerecht zu werden und neben seinen atmosphärischen Weinlesebildern auch die Organisationen der NSDAP (SA, SS, Hitlerjugend) aufs Bild bannte (siehe Westmark-Buch und die Notgemeinschaftsmappe 1933) und sich streckenweise eines Stils befleißigte, der dem Ideal der NS-Kunst entsprach [...], spielte er doch, vielleicht gerade wegen seiner stilistischen Anpassungsfähigkeit, eine mindere Rolle als Albert Haueisen, Otto Dill oder Adolf Keßler.

In der Nachkriegszeit wirkte Fay weiter als Maler, beteiligte sich mit neuen Bildern an mehreren Ausstellungen. 1950 wurde sein kleines Haus mit Atelier in Haardt fertig. Er starb 1957 in Neustadt.

Anzahl der Straßenbenennungen nach Hanns Fay in Deutschland

Am 30.06.2022 ließen sich in Deutschland folgende zwei Straßenbenennungen nach Hanns Fay nachweisen (vgl. <https://www.strassen-in-deutschland.de>):

- Hanns-Fay-Straße: 2 (Neustadt und Frankenthal)

Quellen

Akten im Bundesarchiv Berlin:

- BArch R 9361-IX Kartei 8621562 Fay

Das Westmark-Buch. Ehrengabe des Winterhilfswerkes Gau Rheinpfalz 1934/35.

⁵ Diehl (2020): Kämpferische Westmark, S. 442.

Literatur

Carl, Viktor (1998): Lexikon Pfälzer Persönlichkeiten. Edenkoben. S. 154f.

Diehl, Wolfgang (2020): Kämpferische Westmark. Zur Kulturpolitik, Literatur und Bildenden Kunst während des Dritten Reichs in den Gauen Pfalz, Saarpfalz und Westmark. Neustadt an der Weinstraße.

Hürkey, Edgar J. (1988): Hanns-Fay-Ausstellung im Frankenthaler Rathaus. Eröffnungsrede am 24.06.1988. In: Frankenthal einst und jetzt (3/88). S. 66–70.

JOHANN GOTTLIEB FICHTE (1762–1814)

Kategorien: Antisemitismus

Philosoph

- 1762 geboren in Rammenau
- 1780 Beginn eines Theologiestudiums in Jena und Leipzig
- 1784 Abbruch des Studiums aus finanziellen Gründen
- 1792 Durchbruch als Philosoph mit der Schrift „Versuch einer Critik aller Offenbarung“
- 1794–1799 Philosophieprofessur in Jena
- 1802 Vorlesungen in Berlin
- 1805 Professur in Erlangen
- 1806–1807 Professur in Königsberg
- 1807/1808 „Reden an die deutsche Nation“ in der Akademie in Berlin
- 1811–1812 Rektor der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin
- 1814 gestorben in Berlin

Straßenname:	Johann-Gottlieb-Fichte-Straße (Mußbach)
Benennung:	1975

Johann Gottlieb Fichte wurde 1762 im sächsischen Rammenau geboren. Der Adelige Ernst Haubold von Miltitz förderte die schulische Bildung des Handwerkersohns und ermöglichte ihm den Besuch der Stadtschule in Meißen und ab 1774 das Gymnasium in Schulpforta. Nach seinem Abschluss begann Fichte 1780 ein Theologiestudium zunächst in Jena, dann in Leipzig. Nach dem Tod seines Förderers musste er dieses Studium 1784 aufgrund fehlender finanzieller Mittel abbrechen und verdiente seinen Lebensunterhalt als Hauslehrer u. a. in Zürich und Leipzig. Als ihn ein Student in Leipzig 1790 darum bat, ihm die Lehren Kants näherzubringen, beschäftigte sich Fichte erstmals eingehend mit den Arbeiten des Königsberger Philosophen, was sein Denken nachhaltig prägte. 1791 reiste er nach Königsberg und stellte sich Kant mit seiner eigens verfassten Schrift „Versuch einer Critik aller Offenbarung“ vor, in der die Religion erstmals aus der Sicht von Kants kritischer Philosophie betrachtet wird. Die 1792 anonym publizierte Arbeit wurde deshalb auch zunächst Kant selbst zugeschrieben. Dieser nannte jedoch Fichte als Verfasser, der dadurch als Philosoph unmittelbar große Geltung erlangte.

1794 erhielt Fichte eine Philosophieprofessur in Jena. Besonderes Aufsehen erlangte er an der Universität schon dadurch, dass er seine eigenen philosophischen Lehren vermittelte. Als Handreichung für seine Vorlesung gab er das Werk „Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre“ heraus, das auf Kants Philosophie basierte, aber über diese hinausreichte. Fichte wurde in dieser Zeit zu einer der populärsten Persönlichkeiten des deutschen Geisteslebens, ähnlich wie etwa Goethe im nahegelegenen Weimar, mit dem er in Kontakt stand und der auch für seinen Ruf nach Jena gesorgt hatte. Fichte gilt aufgrund

seiner Arbeiten, in denen er sich intensiv mit der Freiheit des „Ich“ beschäftigte, als einer der wichtigsten Vertreter des „Deutschen Idealismus“, der „klassischen“ Epoche der deutschen Philosophie, die europaweite Geltung besaß und die Philosophiegeschichte nachhaltig prägte.

Sein ungestümer, wenig kompromissbereiter Charakter, der ihm schon zuvor mehrfach Probleme bereitet hatte, ließ den insbesondere bei den Studenten zunächst überaus beliebten Professor jedoch allmählich in Ungnade fallen und führte schließlich zu offenen Protestaktionen gegen ihn. Nachdem er wegen atheistischer Publikationen in Jena verklagt worden war, musste er seine Professur in Jena aufgeben und zog nach Berlin. Dort war er weiterhin publizistisch tätig, doch seine neuen Schriften wurden weniger wahrgenommen. Ab 1802 hielt Fichte Vorlesungen in Berlin, 1805 im damals preußischen Erlangen. Nach der Niederlage Preußens gegen Napoleon zog er zunächst nach Berlin und erhielt in Königsberg schließlich erneut eine Professur, floh jedoch 1807 vor der französischen Besatzung und kehrte anschließend über Kopenhagen nach Berlin zurück, wo er sich für die Errichtung einer Universität einsetzte. Größere Aufmerksamkeit erhielt er nun wieder, als er im Winter 1807/1808 an 14 Sonntagen mittags in der Akademie seine „Reden an die deutsche Nation“ hielt.

Als die Universität in Berlin 1810 eröffnet werden konnte, wurde Fichte zunächst Dekan der Philosophischen Fakultät und anschließend zum ersten Rektor gewählt, doch geriet er schon nach wenigen Monaten mit dem Senat, dem Ministerium und der Studentenschaft derart in Streit, dass er selbst seine Amtsenthebung beantragte. 1813 wollte er als religiöser Redner dem Führungskorps im Widerstand gegen Napoleon beitreten, wurde jedoch abgelehnt. Seine Frau half hingegen bei der Verpflegung der Verwundeten, erkrankte an Typhus und steckte ihren Mann an, der am 29. Januar dieser Krankheit erlag.

Aus moralischer Sicht steht Fichte insbesondere in der Kritik wegen seiner nationalistischen und judenfeindlichen Thesen, die einen Beitrag zur Radikalisierung des Nationalismus und zum Entstehen eines völkischen Denkens leisteten, die aufgrund komplexer Gedankengänge sowie teilweise uneindeutiger und widersprüchlicher Formulierungen jedoch stellenweise schwer zu deuten sind. Im Fokus stehen dabei seine beiden Schriften „Beitrag zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die französische Revolution“ (1793) und die genannten „Reden an die deutsche Nation“ (als Schriftfassung 1808 erschienen).

Fichte war und blieb ein Anhänger der Französischen Revolution, deren Grundgedanken er der deutschen Öffentlichkeit nahebringen wollte. In seinem 1793 erschienenen Beitrag äußert er sich dabei auch zur Rolle der Juden in einer angestrebten Republik und gebraucht dabei u. a. das Bild vom „Staat im Staate“, den er für ein großes Hindernis für eine funktionierende Republik hielt, sowie zahlreiche weitere jüdische Stereotype:

Fast durch alle Länder von Europa verbreitet sich ein mächtiger, feindselig gesinnter Staat, der mit allen übrigen im beständigen Kriege steht, und der in manchen fürchterlich schwer auf die Bürger drückt; es ist das Judenthum. [...] von so einem Volke sollte sich etwas anderes erwarten lassen, als was wir sehen, dass in einem Staate, wo der unumschränkte König mir meine väterliche Hütte nicht nehmen darf und wo ich gegen den allmächtigen

Minister mein Recht erhalte, der erste Jude, dem es gefällt, mich ungestraft ausplündert. Dies alles seht ihr mit an, und könnt es nicht läugnen, und redet zuckersüße Worte von Toleranz und Menschenrechten und Bürgerrechten, indess ihr in uns die ersten Menschenrechte kränkt; [...] Erinnert ihr euch denn hier nicht des Staates im Staate? Fällt euch denn hier nicht der begreifliche Gedanke ein, dass die Juden, welche ohne euch Bürger eines Staates sind, der fester und gewaltiger ist als die eurigen alle, wenn ihr ihnen auch noch das Bürgerrecht in euren Staaten gebt, eure übrigen Bürger völlig unter die Füße treten werden?¹

Die Vergabe des Bürgerrechts an Juden kommentiert Fichte zusätzlich in einer Fußnote:²

Menschenrechte müssen sie haben, ob sie gleich uns dieselben nicht zugestehen; denn sie *sind* Menschen, und ihre Ungerechtigkeit berechtigt uns nicht, ihnen gleich zu werden. [...] Aber ihnen Bürgerrechte zu geben, dazu sehe ich wenigstens kein Mittel, als das, in einer Nacht ihnen allen die Köpfe abzuschneiden und andere aufzusetzen, in denen auch nicht eine jüdische Idee sey. Um uns vor ihnen zu schützen, dazu sehe ich wieder kein anderes Mittel, als ihnen ihr gelobtes Land zu erobern, und sie alle dahin zu schicken.

Diesem Bild von der jüdischen Gemeinschaft steht entgegen, dass sich Fichte jüdischen Kollegen gegenüber fair und vorurteilsfrei verhielt. Er stand mit diversen jüdischen Gelehrten im Austausch und verkehrte mit ihnen in verschiedenen Kreisen. Der Fokus liegt für Fichte auf der Schaffung einer republikanischen (nationalen) Volksgemeinschaft. Da Juden für ihn keine Religions-, sondern eine Abstammungsgemeinschaft sind, können sie demzufolge auch durch eine christliche Taufe nicht Teil dieser Volksgemeinschaft werden. Neben dem Judentum erblickt Fichte jedoch auch weitere Gruppen, die er für die Schaffung einer Republik nach seinem Verständnis für hinderlich hält:

Wie viele Frühnationalisten konnte Fichte sich nur einen sozial, kulturell und religiös homogenen Nationalstaat vorstellen (ähnlich wie heute viele Gegner des Multikulturalismus). Zwischen den Bürgern und dem Staat sollen in diesen jakobinisch-egalitären Vorstellungen keine Körperschaften stehen, die nur einen Teil der Bürger an sich binden, etwa Religionsgemeinschaften, Stände (Adel, Militär), Zünfte, Bindungen an andere Nationen.³

In Fichtes 1808 veröffentlichten „Reden an die deutsche Nation“ findet sich – möglicherweise auch aufgrund der Reaktionen auf diese antisemitischen Passagen von 1793 – keine Erwähnung eines jüdischen „Staates im Staate“ mehr. Da er Napoleon den Verrat an der Revolution vorwarf, bezog Fichte nun regelmäßig öffentlich Stellung gegen das napoleonische Frankreich und trat vehement für die Bildung eines deutschen Nationalstaates ein. In Anlehnung an die „Germania“ des antiken Historikers Tacitus stilisierte er die Deutschen zu einem „Urvolk“ und machte dessen Besonderheiten insbesondere an der Sprache fest: Da die Deutschen – im Gegensatz zu den romanischen Völkern – nie eine fremde,

¹ Fichte (1793): Beitrag zur Berichtigung der Urtheile, S. 189f.

² Fichte (1793): Beitrag zur Berichtigung der Urtheile, S. 191.

³ Jansen (2017): Johann Gottlieb Fichte, S. 160.

„neulateinische“ Sprache angenommen hätten, seien sie im Unterschied zu diesen ein Volk im eigentlichen Sinn:

Sind wir bisher im Gange unsrer Untersuchung richtig verfahren, so muß hiebei zugleich erhellen, daß nur der Deutsche – der ursprüngliche, und nicht in einer willkürlichen Satzung erstorbene Mensch, wahrhaft ein Volk hat, und auf eins zu rechnen befugt ist, und daß nur er der eigentlichen und vernunftgemäßen Liebe zu seiner Nation fähig ist.⁴

Wie u. a. ↗ARNDT und ↗JAHN wird Fichte als „Erfinder“ des deutschen Nationalismus angesehen. Im Fortbestehen des eigenen Volkes sieht er auch das Fortbestehen jedes Einzelnen, der diesem Volk angehört, weshalb zum Erhalt des „National-Charakters“ alles „Fremde“ auszuschließen ist. Die romanischen Völker hingegen glaubten nach Fichte gar nicht an einen ursprünglichen und zur Fortentwicklung fähigen „National-Charakter“, weshalb sie „im höhern Sinne gar kein Volk sind, und da sie in der That eigentlich auch nicht da sind, eben so wenig einen Nationalcharakter zu haben vermögen.“⁵

Anzahl der Straßenbenennungen nach Johann Gottlieb Fichte in Deutschland

Am 30.06.2022 ließen sich in Deutschland über 300 nach Johann Gottlieb Fichte benannte Straßen nachweisen (vgl. <https://www.strassen-in-deutschland.de>). Darunter die häufigsten:

- Fichtestraße: 262
- Fichteweg: 18
- Johann-Gottlieb-Fichte-Straße: 9 (inkl. Neustadt)
- Johann-Gottlieb-Fichte-Weg: 2

Bewertung in Arbeitsgruppen anderer Städte

- Freiburg (2016): Empfehlung eines Hinweisschildes ohne Umbenennung (Vorschlag für Ergänzungsschild: „Johann Gottlieb Fichte (1762-1814) Nationalistischer Philosoph und erklärter Gegner Frankreichs.“)

Quellen

Fichte, Johann Gottlieb (1793): Beitrag zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die französische Revolution. 1. Zur Beurtheilung ihrer Rechtmäßigkeit. Berlin. (URL: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10421850?>, letzter Zugriff: 30.06.2022).

⁴ Fichte (1808): Reden an die deutsche Nation, S. 244 (Achte Rede).

⁵ Fichte (1808): Reden an die deutsche Nation, S. 253 (Achte Rede).

Fichte, Johann Gottlieb (1808): Reden an die deutsche Nation. Berlin. (URL: https://www.deutschestextarchiv.de/book/show/fichte_reden_1808, letzter Zugriff: 30.06.2022).

Literatur

Irrlitz, Gerd (2022): Johann Gottlieb Fichte. Leben und Werk. Ein deutscher Philosoph in europäischer Umbruchszeit. Berlin.

Jansen, Christian (2017): Johann Gottlieb Fichte. In: Michael Fahlbusch et al. (Hrsg.): Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme. 2., grundlegend erweiterte und überarbeitete Auflage. Bd. 1. Berlin/Boston. S. 156–162.

Lauth, Reinhard/Zöller, Günter (2008): Fichte, Johann Gottlieb. In: Wilhelm Kühlmann (Hrsg.): Killy Literaturlexikon. 2., vollständig überarbeitete Auflage. Bd. 3. Berlin/New York. S. 433–436.

Zeltner, Hermann (1961): Fichte, Johann Gottlieb. In: Neue Deutsche Biographie 5. Berlin. S. 122–125 (URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118532847.html>, letzter Zugriff: 30.06.2022).

GERHART HAUPTMANN (1862–1946)

Kategorien: Nationalsozialismus

Dramatiker, Schriftsteller, bedeutendster Vertreter des Naturalismus

- 1862 geboren in Ober Salzbrunn (Szczawno-Zdrój), Niederschlesien
- 1889 Durchbruch als Dramatiker mit dem Stück „Vor Sonnenaufgang“
- 1892 Drama „Die Weber“
- 1912 Nobelpreis für Literatur
- 1944 Aufnahme in die „Gottbegnadeten-Liste“ Hitlers
- 1946 gestorben in Agnetendorf (Agnieszków), Niederschlesien

Straßenname: **Gerhart-Hauptmann-Straße** (Neustadt)

Benennung: 1954

Gerhart Johann Robert Hauptmann wurde 1862 in Ober Salzbrunn (Szczawno-Zdrój) in Niederschlesien geboren, wo seine Eltern Robert Gerhard Hauptmann und Marie geb. Straehler ein Hotel betrieben. Nachdem er die Realschule in Breslau ohne Abschluss verlassen hatte, begann er zunächst eine landwirtschaftliche Ausbildung auf dem Gutshof eines Onkels, bevor er 1880 in die Bildhauerklasse der Königlichen Kunst- und Gewerbeschule in Breslau eintrat. In dieser Zeit begann er auch zu schreiben und sein Interesse für das Theater zu entwickeln. Nachdem der Versuch, sich in Rom als Bildhauer niederzulassen, gescheitert war, kehrte er nach Deutschland zurück. 1885 heiratete er Marie Thiemann aus Radebeul. Auf der Hochzeitsreise besuchten er und seine Frau erstmals die Insel Hiddensee, auf die er später immer wieder für längere Zeit zurückkehrte.

Mit dem sozialkritischen Stück „Vor Sonnenaufgang“ gelang Hauptmann 1889 der Durchbruch als Dramatiker. Es folgte drei Jahre später das Drama „Die Weber“. Nach der Uraufführung am Deutschen Theater Berlin kündigte Kaiser Wilhelm II. empört seine Loge. Dennoch war Hauptmann nach der Aufführung weiterer Stücke bald der populärste Dichter in Deutschland und galt im Ausland als Repräsentant der deutschen Literatur. 1912 wurde ihm der Nobelpreis für Literatur verliehen. Nach der Scheidung von Marie hatte er seine Geliebte Margarete Marschalk geheiratet, mit der er viele Jahre lang bis 1943 die Sommermonate auf Hiddensee verbrachte. Anlässlich seines 70. Geburtstags 1932 erhielt er zahlreiche Ehrungen, unter anderem den Goethepreis der Stadt Frankfurt, und es erfolgten zahlreiche Aufführungen seiner Dramen mit bekannten Schauspielern. Bei der Uraufführung des Stücks „Vor Sonnenuntergang“ führte Max Reinhardt Regie.

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten gehörte Hauptmann zu jenen Mitgliedern der Deutschen Akademie der Dichtung, einer Sektion der Preußischen Akademie der Künste, die am 16. März 1933 eine Loyalitätserklärung gegenüber der neuen Regierung unterzeichneten. Andere Künstlerinnen und Künstler, wie Thomas Mann, Ricarda Huch und der Ehrenpräsident Max Liebermann, weigerten sich, das Schriftstück zu unterzeichnen. Käthe Kollwitz und Heinrich Mann hatte man kurz zuvor bereits zum

Austritt genötigt. Alle jüdischen Mitglieder wurden wenig später ausgeschlossen. Den Antisemitismus lehnte Hauptmann ab, er äußerte seine Kritik jedoch nie öffentlich.

Im Sommer 1933 stellte Gerhart Hauptmann einen Antrag auf Aufnahme in die NSDAP, der jedoch abgelehnt wurde.¹ Trotz Kritik der NS-Kulturverantwortlichen an der weltanschaulichen Haltung in vielen seiner Werke bemühten sich die braunen Machthaber, Hauptmann wegen seines hohen Ansehens in der Bevölkerung im Land zu halten und ihn für ihre Zwecke zu nutzen. Seine Stücke wurden weiterhin gespielt, wenn auch manchmal zensiert, und er erhielt viele Ehrungen zu seinem 80. Geburtstag. Im August 1944 wurde er von Hitler in die „Gottbegnadeten-Liste“ sowie als einer von sechs Schriftstellern in die Sonderlisten der unersetzlichen Künstler aufgenommen.

Das Kriegsende erlebte Hauptmann in seiner niederschlesischen Heimat. 1946 sollte er ausgewiesen werden. Er starb jedoch kurz zuvor am 6. Juni in seinem Haus „Wiesenstein“ in Agnetendorf (Agnieszaków).

Anzahl der Straßenbenennungen nach Gerhart Hauptmann in Deutschland

Am 30.06.2022 ließen sich in Deutschland über 600 nach Gerhart Hauptmann benannte Straßen nachweisen (vgl. <https://www.strassen-in-deutschland.de>). Darunter die häufigsten:

- Gerhart-Hauptmann-Straße: 521 (inkl. Neustadt)
- Gerhart-Hauptmann-Weg: 70
- Gerhart-Hauptmann-Platz: 9
- Gerhart-Hauptmann-Ring: 9
- Hauptmannstraße: 18

Bewertung in Arbeitsgruppen anderer Städte

- Freiburg (2016): Zunächst Empfehlung eines Hinweisschildes ohne Umbenennung (Vorschlag für Ergänzungsschild: „Gerhart Hauptmann (1862-1946). Dichter, 1912 Nobelpreis für Literatur, sympathisierte mit dem Nationalsozialismus“). Abschließend jedoch als „unbelastet“ eingestuft.
- Hannover (2018): Nicht als kritisch eingestuft. Kommentar: „Dichter und Schriftsteller. Vertreter des Naturalismus. 1912 Nobelpreis für Literatur. 1933–45 vom NS-Staat als wichtiger Schriftsteller eingestuft. Dennoch überwacht und zensiert. 1944 Gottbegnadeten-Liste und Sonderliste der sechs wichtigsten Schriftsteller. Starb 1946 in Schlesien.“

¹ Seit dem 1. Mai 1933 gab es wegen der hohen Anzahl an Mitgliedsanträgen einen allgemeinen Aufnahme-stopp, siehe Kapitel 5. Eine spätere NSDAP-Mitgliedschaft Hauptmanns ist nicht bekannt.

Literatur

Hass, Hans-Egon (1969): Hauptmann, Gerhart. In: Neue Deutsche Biographie 8. Berlin. S. 103–107 (URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118546937.html>, letzter Zugriff: 30.06.2022).

Leppmann, Wolfgang (2007): Gerhart Hauptmann. Eine Biographie. Berlin.

Sprengel, Peter (2009): Der Dichter stand auf hoher Küste. Gerhart Hauptmann im Dritten Reich. Berlin.

Sprengel, Peter (2012): Gerhart Hauptmann. Bürgerlichkeit und großer Traum. Eine Biographie. München.

KARL HELFFERRICH (1872–1924)

Kategorien: Demokratiefeindlichkeit, Kolonialismus

Wirtschaftswissenschaftler, Bankier und Politiker

- 1872 geboren in Neustadt an der Weinstraße
- 1890–1894 Studium der Rechts- und Staatswissenschaften, anschließend wirtschaftspublizistische Tätigkeiten
- 1899 Habilitation an der Universität Berlin
- 1901–1906 Wirtschaftsabteilung in der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes
- 1903 Veröffentlichung des Werkes „Das Geld“
- 1906 Direktor der Anatolischen Eisenbahngesellschaft
- 1908 Vorstand der Deutschen Bank
- 1915 Staatssekretär im Reichsschatzamt; Ernennung zum Ehrenbürger Neustadts
- 1916–1917 Vizekanzler des Deutschen Reichs
- Seit 1919 führender Politiker der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP)
- 1921 Anklage wegen Beleidigung des Zentrumspolitikers Matthias Erzberger
- 1924 gestorben bei Bellinzona

Straßenname:	Karl-Helfferrich-Straße (Neustadt)
Benennung:	1933

Karl Theodor Helfferrich wurde 1872 in Neustadt geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Neustadt studierte er von 1890 bis 1894 in Berlin, München und Straßburg Rechts- und Staatswissenschaften. In Straßburg promovierte er zu den Folgen des deutsch-österreichischen Münzvereins von 1857. 1899 habilitierte er sich an der Universität Berlin mit der Arbeit „Die Reform des deutschen Geldwesens nach der Begründung des Deutschen Reiches.“ Von 1901 bis 1906 war er in der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes in der Wirtschaftsabteilung tätig und u. a. damit beauftragt, eine stabile Währung in den Kolonien einzuführen. Seiner Empfehlung folgend, wurde 1904 in fast allen deutschen Kolonien die Mark als Zahlungsmittel etabliert; in Deutsch-Ostafrika setzte er eine neue Rupienwährung durch, die die alte ablöste. In dieser Phase erschien 1903 sein vielbeachtetes und in mehrere Sprachen übersetztes Werk „Das Geld“. 1906 wurde er zum Direktor der Anatolischen Eisenbahngesellschaft ernannt, 1908 Vorstandsmitglied von deren Hauptaktionär, der Deutschen Bank. Zwei Jahre später wurde er zudem als Mitglied in den Zentralausschuss der Reichsbank berufen.

Während des Ersten Weltkriegs wurde Helfferrich 1915 zum Staatssekretär im Reichsschatzamt ernannt und war dort zuständig für die weitere Kriegsfinanzierung. Im Mai 1916 wurde er Vizekanzler und Leiter des Innenamtes. Indem Helfferrich bei der Finanzierung des Krieges auf Anleihen statt auf zusätzliche Steuern setzte, wäre ein Ausgleich der hohen Staatsverschuldung nach dem Krieg nur über den Kriegsgegnern aufgezwungene Reparationszahlungen möglich gewesen. Da das Deutsche Reich jedoch nach der

Unterzeichnung des Versailler Vertrags selbst beträchtliche Reparationszahlungen leisten musste, für die erneut die Geldmenge erweitert wurde, nahm die bereits während des Krieges begonnene Inflation 1919 an Fahrt auf und entwickelte sich bis 1923 zu einer ungebremsten Hyperinflation. Helfferrich selbst präsentierte 1923 einen Lösungsansatz gegen die massive Geldentwertung, für die er vollständig und mit aggressiven Vorwürfen die neue Regierung und insbesondere den ihm verhassten amtierenden Finanzminister, den Zentrumspolitiker Matthias Erzberger, verantwortlich machte. Helfferrichs Lösung sah eine Währung vor, die durch Roggen gedeckt war. Die Regierung nahm Helfferrichs Entwurf mit einigen Änderungen auf und entschied sich, eine begrenzte Geldmenge mit einer Deckung durch Sicherungshypotheken betrieblicher Immobilien einzuführen. Diese sogenannte Rentenmark, die bis 1945 neben der Reichsmark gültiges Zahlungsmittel blieb, stoppte die Inflation und sorgte bei ihrer Einführung umgehend wieder für stabile Preise.

In der Weimarer Republik hatte sich Helfferrich 1919 der nationalkonservativen und antisemitischen Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) angeschlossen, die der Republik feindlich gesinnt war, die Wiederherstellung der Vorkriegsverhältnisse anstrebte und ab 1930 mit der NSDAP kooperierte. Ab 1920 gehörte Helfferrich für die DNVP dem Reichstag an und wurde als Mitglied des Parteivorstandes zu einem der prominentesten und einflussreichsten Politiker dieser Partei. Öffentlichkeitswirksam bekämpfte er in dieser Position die demokratischen Parteien der Weimarer Koalition (SPD, Zentrum und Deutsche Demokratische Partei [DDP]), wobei er es besonders auf Erzberger abgesehen hatte. Dieser hatte bereits in Helfferrichs Zeit im Auswärtigen Amt die Kolonialpolitik des Deutschen Reiches kritisiert, was zu einem ersten, im Reichstag und in der Presse ausgetragenen Streit zwischen Helfferrich und Erzberger führte. Schließlich musste Ernst II. zu Hohenlohe-Langenburg als Leiter der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes zurücktreten und Helfferrich wechselte als Direktor zur Anatolischen Eisenbahngesellschaft, die zu dieser Zeit die Bagdadbahn baute. Auch später im Reichstag war das Verhältnis der beiden unterschiedlichen Politiker durch Meinungsverschiedenheiten und gegenseitige Abneigung geprägt. Während Helfferrich aus einem gut situierten Haus stammte und sich in Wissenschaft, Wirtschaft und Politik starke Verbindungen schaffen konnte, stammte der Volksschullehrer Erzberger aus einfachen Verhältnissen, hatte nicht studiert, schaffte aber bereits Anfang des 20. Jahrhunderts einen Aufstieg in hohe politische Positionen. Für Helfferrich standen diese nur etablierten Familien, ranghohen Beamten und dem Adel zu. Berufspolitiker wie Erzberger, die durch Wahlen und die Gunst ihrer Partei in höchste Ämter gelangten, gehörten dort für ihn nicht hin. Schon früh beschuldigte Helfferrich Erzberger, der auch im Vorstand von Thyssen war, der Korruption und der Bereicherung auf Kosten der Bevölkerung, während etablierte Politiker aus dem wirtschaftlich gehobenen Bürgertum wie er selbst, die aufgrund ihres privaten Vermögens finanziell unabhängig agieren könnten, keinen Grund für Korruption hätten.

Nachdem Erzberger am 1. November 1918 als Abgesandter des Deutschen Reiches den Waffenstillstand von Compiègne und am 28. Juni 1919 schließlich auch den Versailler Vertrag unterschrieben hatte, wurde er als „Erfüllungspolitiker“ verunglimpft und für die als ungerecht und erniedrigend empfundenen Bedingungen dieses „Schanddiktats“ verantwortlich gemacht. Er geriet in den Fokus einer Hetzkampagne, die maßgeblich von

Helfferrich initiiert und befeuert wurde. Erzberger und anderen demokratischen Politikern wurde von rechten Parteien und Zeitungen vorgeworfen, sie seien dem unbesiegten deutschen Heer durch Abschluss des Waffenstillstands in den Rücken gefallen („Dolchstoßlegende“). Dass die Oberste Heeresleitung unter Ludendorff und ¹HINDENBURG Erzberger sogar dazu gedrängt hatte, den Waffenstillstand in jedem Fall zu unterschreiben, weil mit einem völligen Zusammenbruch der Westfront jeden Tag zu rechnen war und die Bedingungen eines Friedensvertrags sich damit weiter verschlechtert hätten, spielte in der Debatte keine Rolle. Hindenburg wurde weiterhin als Held gefeiert, die Schuldigen in den Trägern der Republik gesucht.

Mit der Artikelserie „Fort mit Erzberger!“ und weiteren Aktionen hetzte Helfferrich seit Juli 1919 gegen den Zentrumspolitiker, wobei er ihn mit Beleidigungen wie „Reichsverderber“ oder „Krebsschaden“ überzog. Helfferrichs Ziel war es, Erzberger zu einer Anklage wegen Beleidigung vor Gericht zu zwingen, um ihn dort selbst mit allerlei Vorwürfen zu belasten. Am 28. Juli 1919 erschien in einem Artikel von ihm folgende Erklärung:

Um die Wahrheit ans Licht zu bringen, habe ich meinen Kampf gegen den Reichsverderber Erzberger mit einer Schärfe geführt, die mir sonst widerstrebt, lediglich zu dem Zweck, ein gerichtliches Verfahren gegen mich zu erzwingen und in diesem Verfahren durch eidliche Bekundung den Tatbestand in unanfechtbarer Weise festzustellen.¹

Zuvor hatte Helfferrich sogar in einem offenen Brief an Reichspräsident Friedrich Ebert um die Eröffnung eines Verfahrens gebeten. Nachdem Anhänger der DNVP nach einer Rede Helfferrichs jubelnd dazu aufgerufen hatten, Erzberger zu hängen, blieb diesem nichts anderes übrig, als den rufschädigenden und immer gefährlicher werdenden Verleumdungen mit einer Klage zu begegnen; zuvor hatte er mit wenig engagierten Gegenschlägen auf die Angriffe reagiert und schließlich gar nicht mehr gehandelt.² Vor Gericht zeigte sich, dass der auf das am 19. Januar 1920 begonnene Verfahren schlecht vorbereitete Erzberger die von Helfferrich ausgehende Gefahr noch immer unterschätzt hatte. Helfferrich wurde schnell vom Angeklagten zum Kläger und überhäufte Erzberger in den Rechtfertigungen für seine Beleidigungen mit Vorwürfen vom Meineid bis zur Korruption. Schließlich wurden selbst politische Verfahren wie das Zustandekommen des Waffenstillstands und des Versailler Vertrags im Gerichtssaal verhandelt. Dabei zeigten Staatsanwaltschaft und Richter als ehemalige Beamte des Kaiserreichs offenbar Sympathien für den konservativen ehemaligen Beamten und Bankdirektor Helfferrich, worüber sich Erzberger in dem ungleichen Prozess mehrfach beschwerte.

Helfferrich wurde schließlich zu einer geringen Geldstrafe von 300 Reichsmark wegen Beleidigung verurteilt, was abermals Spott in der rechten Presse hervorrief,³ doch ruinierten Helfferrichs Anschuldigungen Erzbergers Ruf so nachhaltig, dass dieser im Anschluss an den Prozess zurücktrat. Er benötigte rund ein halbes Jahr, um die erhobenen Beschuldigungen allesamt vor Gericht ausräumen zu können, und plante anschließend

¹ Helfferrich (1919): Fort mit Erzberger!, Artikel „Die Wahrheit marschiert!“, S. 74f.

² So behauptete er etwa, nur zum Ziel von Helfferrichs Hass geworden zu sein, weil er bereits in Helfferrichs Zeit im Auswärtigen Amt dessen Entbehrlichkeit erkannt habe.

³ Domeier (2013): Der Sensationsprozess Erzberger-Helfferrich.

seine Rückkehr in die Politik. In der aufgeheizten Stimmung war er zuvor bereits mehrfach Opfer von Mordversuchen geworden, von denen sich zwei im Rahmen des Prozesses ereigneten. So wurde ihm etwa an einem der Prozesstage vor dem Gerichtsgebäude in die Schulter geschossen. Helfferrich distanzierte sich nicht von Einschüchterungen und physischen Gewaltakten gegen seinen Kontrahenten und andere demokratische Politiker, sondern heizte diese durch die fortgesetzten Diffamierungen weiter an. Vor seiner Rückkehr in die Politik wurde Erzberger am 26. August 1921 von zwei Mitgliedern der rechtsextremen Vereinigung „Organisation Consul“ bei einem Spaziergang erschossen. Heinrich Schulz, einer der beiden Mörder, berief sich später ausdrücklich auf die Presse, die sein Bild von Erzberger geprägt habe. So behauptete Schulz, er habe „Erzberger als den gefährlichsten Schädling des deutschen Volkes“ betrachtet: „Das war ja auch immer wieder in der rechtsgerichteten Tagespresse zu lesen, nicht bloß in deutsch-völkischen Flugblättern.“⁴

Nach der Ermordung von Außenminister Walther Rathenau wenige Monate später, ausgeführt ebenfalls durch Mitglieder der „Organisation Consul“, richtete sich Reichskanzler Joseph Wirth im Reichstag an Helfferrich und die DNVP und sagte: „Da steht der Feind, der sein Gift in die Wunden eines Volkes träufelt. – Da steht der Feind – und darüber ist kein Zweifel: dieser Feind steht rechts!“

Helfferrich kam 1924 bei einem schweren Eisenbahnunglück bei Bellinzona (Schweiz) ums Leben.

Zur Benennung und dem Antrag auf Umbenennung der Karl-Helfferrich-Straße

Die ehemalige Pfalzbankstraße wurde in der ersten Sitzung des neugewählten Stadtrats vom 27. April 1933 in Karl-Helfferrich-Straße umbenannt. Zu diesem Zeitpunkt waren bereits zahlreiche ehemalige Ratsmitglieder der anderen Parteien, insbesondere der Sozialdemokraten, in „Schutzhaft“ genommen worden. Von 20 Ratsmitgliedern gehörten im neuen, „gleichgeschalteten“ Stadtrat 14 der NSDAP an, drei der SPD und drei der Zentrumspartei, die anderen Parteien (u. a. DVP und KPD) waren bereits nicht mehr zur Wahl angetreten. Die zwei verbliebenen Oppositionsparteien waren aufgrund von Internierungen ihrer führenden Mitglieder im frühen KZ Neustadt sowie offenen Einschüchterungen durch die aktiv in diese Prozesse involvierte NSDAP-Fraktion kaum mehr in der Lage, Widerstand zu leisten. Die drei Ratsmitglieder der Zentrumspartei, der auch der ermordete Matthias Erzberger angehört hatte, votierten dennoch gegen die Umbenennung der Pfalzbankstraße nach Karl Helfferrich. Im Ratsprotokoll wird die Ehrung Helfferrichs in Neustadt folgendermaßen begründet:

Die Pfalzbankstrasse wird in „Karl Helfferrichstrasse“ umbenannt in Erinnerung an den unermüdlichen Kampf, den er für Deutschlands Wiederauferstehung gegen Demokratie, Korruption und Erzberger geführt hat.

⁴ Jasper (1962): Aus den Akten, S. 451.

In derselben Sitzung wurde auch die Umbenennung des Marktplatzes in Adolf-Hitler-Platz, die der Poststraße in Josef-Bürckel-Straße (nach dem pfälzischen Gauleiter Josef Bürckel) und die der Heinestraße in Dietrich-Eckart-Straße (nach dem nationalsozialistischen Publizisten Dietrich Eckart, der als Ideengeber Hitlers gilt) beschlossen.

Im September 2019 stellten die Stadtratsfraktionen der SPD und der Linken einen Antrag auf die Umbenennung der Karl-Helfferrich-Straße, die in der Vergangenheit bereits einmal im Stadtrat diskutiert und abgelehnt worden war. Der Stadtrat entschied sich auch diesmal mehrheitlich gegen eine Umbenennung. Im Anschluss beschloss er eine Prüfung sämtlicher Straßennamen in Neustadt hinsichtlich historisch belasteter Personen.

Anzahl der Straßenbenennungen nach Karl Helfferrich in Deutschland

Nach Karl Helfferrich sind außer in Neustadt keine Straßen benannt.

Quellen

Helfferrich, Karl (1919): Fort mit Erzberger! Berlin. (URL: https://ia800401.us.archive.org/11/items/bub_gb_a5BDAAAAYAAJ/bub_gb_a5BDAAAAYAAJ.pdf, letzter Zugriff: 30.06.2022).

Literatur

Born, Karl Erich (1969): Helfferrich, Karl. In: Neue Deutsche Biographie 8. Berlin. S. 470–472 (URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118773828.html>, letzter Zugriff: 30.06.2022).

Bösch, Frank (2013): Der Ankläger. Erzberger und die Kolonialpolitik im frühen 20. Jahrhundert. In: Matthias Erzberger. Ein Demokrat in Zeiten des Hasses. Hrsg. vom Haus der Geschichte Baden-Württemberg in Verbindung mit der Landeshauptstadt Stuttgart. Karlsruhe. S. 47–71.

Carl, Viktor (1998): Lexikon Pfälzer Persönlichkeiten. Edenkoben. S. 244f.

Domeier, Norman (2013): Der Sensationsprozess Erzberger-Helfferrich. Die Verquickung politischer und wirtschaftlicher Interessen in der Weimarer Republik. In: Matthias Erzberger. Ein Demokrat in Zeiten des Hasses. Hrsg. vom Haus der Geschichte Baden-Württemberg in Verbindung mit der Landeshauptstadt Stuttgart. Karlsruhe. S. 158–183.

Jasper, Gotthard (1962): Aus den Akten der Prozesse gegen die Erzberger-Mörder. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 10. S. 430–453.

Wunder, Gerhard (2004): Karl Helfferrich (1872–1924), der Vizekanzler aus Neustadt. In: Pfälzer Heimat 55, Heft 4. S. 141–149.

PAUL VON HINDENBURG (1847–1934)

Kategorien: Demokratiefeindlichkeit, Nationalsozialismus

Generalfeldmarschall, Reichspräsident

- 1847 geboren in Posen
- 1859 Kadettenanstalt in Wahlstatt (Schlesien)
- 1863 Hauptkadettenanstalt in Berlin
- 1866 Teilnahme am Deutsch-Deutschen Krieg (1866)
- 1870/71 Teilnahme am Deutsch-Französischen Krieg (1870/71)
- 1873–1876 Besuch der Kriegsakademie in Berlin
- 1877 Versetzung in den Großen Generalstab
- 1878–1905 Weiterer Aufstieg im Militär, zuletzt General der Infanterie
- 1911 Verabschiedung in den Ruhestand
- 1914 Ernennung zum Oberbefehlshaber der 8. Armee; „Sieger von Tannenberg“
- 1916 Übernahme der Obersten Heeresleitung zusammen mit Erich Ludendorff
- 1919 Rücktritt vom Generalstab des Heeres; Prägung der sog. „Dolchstoßlegende“
- 1925 Wahl zum Reichspräsidenten
- 1932 Wiederwahl zum Reichspräsidenten
- 1933 Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler; Auflösung des Reichstags; Mithilfe bei der Beseitigung der Republik durch Unterzeichnung der „Reichstagsbrandverordnung“ und des „Ermächtigungsgesetzes“
- 1934 gestorben auf Gut Neudeck, Ostpreußen

Straßenname: **Hindenburgstraße** (Neustadt)

Benennung: 1917

Paul von Beneckendorff und von Hindenburg wurde am 2. Oktober 1847 in Posen als Sohn des preußischen Gutsbesitzers und Offiziers Robert von Beneckendorff und von Hindenburg und der Arztochter Luise geb. Schwickart geboren. Für ihn war eine Militärlaufbahn vorgesehen. 1859 trat er in die Kadettenanstalt in Wahlstatt (Schlesien) ein und wechselte vier Jahre später auf die Hauptkadettenanstalt in Berlin. 1866 nahm er an der Schlacht von Königgrätz und 1870 an der Schlacht von Sedan teil. Anschließend stieg er im Militär bis zum Kommandierenden General des IV. Armee-Korps in Magdeburg und 1905 zum General der Infanterie auf und wurde 1911 unter Verleihung des schwarzen Adlerordens in den Ruhestand verabschiedet.

Drei Wochen nach Beginn des Ersten Weltkriegs wurde Hindenburg reaktiviert und zum Oberbefehlshaber der 8. Armee ernannt. Die Vernichtung der 2. Russischen Armee im August 1914 begründete Hindenburgs Mythos als „Sieger von Tannenberg“. Er wurde zum Generaloberst und schließlich zum Generalfeldmarschall befördert. Nach weiteren Siegen an der Ostfront übernahm er zusammen mit Stabschef Generalmajor Erich Ludendorff im August 1916 die Oberste Heeresleitung (OHL), die zunehmend an Einfluss auf

den Kaiser und die Politik des Deutschen Reiches gewann. Hindenburg war mitverantwortlich für den uneingeschränkten U-Boot-Krieg, die Ablehnung eines Verständigungsfriedens und die Diktatfrieden von Brest-Litowsk und Bukarest.

Nach dem Scheitern der Frühjahrsoffensive und dem Durchbruch der Alliierten bei Amiens im August 1918 erkannte die Oberste Heeresleitung, dass Deutschland den Krieg nicht mehr gewinnen konnte. Am 29. September forderten Hindenburg und Ludendorff die Reichsregierung auf, sofort Waffenstillstandsverhandlungen auf der Basis des 14-Punkte-Programms des US-Präsidenten Woodrow Wilson aufzunehmen. Ebenso befürworteten die beiden Generäle die Umwandlung des Kaiserreichs in eine parlamentarische Monarchie („Oktoberreform“) und die Bildung einer neuen Regierung unter Max von Baden, um Wilsons Vorbedingungen zu erfüllen. Gleichzeitig konnte die militärische Führung damit die Verantwortung für den Waffenstillstand und die deutsche Niederlage auf die zivile Reichsregierung abwälzen.

Am 9. November 1918 riet Hindenburg dem Kaiser, sich ins politische Asyl in die Niederlande zu begeben. Vor seiner Abreise übertrug Wilhelm II. den Oberbefehl über das Heer auf Hindenburg. Am 10. November 1918 drängte der Generalfeldmarschall zur Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrags. Ein Jahr später, im parlamentarischen Untersuchungsausschuss der Nationalversammlung zu den Ursachen des Zusammenbruchs des deutschen Heeres, sprach Hindenburg dann jedoch vom „Dolchstoß“ in den Rücken des Heeres, das unbesiegt gewesen sei, und schuf mit dieser Verschwörungstheorie bewusst eine der schwersten Hypothesen für den neuen demokratischen Weimarer Staat.

Als nach Friedrich Eberts Tod 1925 bei der Reichspräsidentenwahl im ersten Wahlgang kein Kandidat die absolute Mehrheit erreicht hatte, drängten die Rechtsparteien Hindenburg, im zweiten Wahlgang zu kandidieren. Der 77-jährige siegte mit 48,3% über den Kandidaten des republikanischen „Volksblocks“ Wilhelm Marx (45,3%). Zunächst war er als Präsident weitgehend anerkannt und hielt sich an die Weimarer Verfassung. 1930 berief er nach dem Zerbrechen der Großen Koalition unter Kanzler Hermann Müller (SPD) allerdings, unter Umgehung des Reichstags, Heinrich Brüning (Zentrum) zum Kanzler eines Minderheitskabinetts. Es begann die Zeit der Präsidialkabinette und der wiederholten Parlamentsauflösungen. Als Folge der beginnenden Weltwirtschaftskrise gewannen die extremen Parteien auf der Rechten und der Linken rasch an Zulauf.

Bei der nächsten Reichspräsidentenwahl 1932 wurde Hindenburg dazu gedrängt, noch einmal zu kandidieren. Als eine Einigung mit den Deutschnationalen und den Nationalsozialisten nicht erzielt werden konnte, sondern diese mit eigenen Kandidaten, Theodor Duesterberg (Stahlhelm) und Adolf Hitler (NSDAP) antraten, stellten sich alle demokratischen Parteien hinter Hindenburg, um die Wahl Hitlers zu verhindern. So wurde der greise Generalfeldmarschall und Monarchist für weitere sieben Jahre im Reichspräsidentenamt bestätigt, auch wenn es ihm zuwider war, dass er dies einem demokratischen Bündnis verdankte.

Nach seiner Wiederwahl schwächte Hindenburg durch wiederholte Auflösungen des Reichstags und die Berufung von antidemokratisch eingestellten Personen wie Franz von Papen und Generalleutnant Kurt von Schleicher an die Regierungsspitze das parlamentarische System. Unter dem zunehmenden Einfluss nationalistischer, rechter Kreise, die ein

autoritäres Regime unter Einbindung der NSDAP anstrebten, ernannte Hindenburg schließlich am 30. Januar 1933 Adolf Hitler zum Reichskanzler. Hinsichtlich der Motive für seine Entscheidung wird von einigen Historikern vermutet, dass dabei das Bemühen Hindenburgs eine Rolle gespielt haben könnte, sich den Folgen aus dem „Osthilfeskandal“ und den damit verbundenen Untersuchungen von Korruptionsvorwürfen zu entziehen.

Am 4. Februar 1933 unterzeichnete Hindenburg gemeinsam mit Hitler die „Reichstagsbrandverordnung“, die zahlreiche Grundrechte, wie das Recht auf freie Meinungsäußerung, die Pressefreiheit, das Vereins- und Versammlungsrecht, außer Kraft setzte sowie Eingriffe in das Brief- und Fernsprecheheimnis, Hausdurchsuchungen und die Beschlagnahme von Eigentum ermöglichte. Die Verordnung schuf die Grundlage für eine Welle von Verhaftungen von politischen Gegnern der Nationalsozialisten vor der Reichstagswahl vom März 1933 sowie für die „Gleichschaltung der Länder“.

Ebenso unterzeichnete Hindenburg am 24. März 1933 das „Ermächtigungsgesetz“, mit dem praktisch die gesamte gesetzgebende Gewalt auf Adolf Hitler überging, der nun Gesetze ohne Beteiligung des Reichstags erlassen konnte. Damit war der Weg in die Diktatur eingeleitet. Bis zu seinem Tod am 2. August 1934 wandte sich Hindenburg nicht gegen Hitlers zunehmend autoritäre und brutale Politik und trug damit wesentlich zur Zerstörung der Weimarer Demokratie bei.

Anzahl der Straßenbenennungen nach Paul von Hindenburg in Deutschland

Nach Hindenburg wurden v. a. zu seinen runden Geburtstagen 1917 (70.) und 1927 (80.) Straßen und Plätze in deutschen Städten benannt. Die größte Konjunktur hatten Hindenburgstraßen und -plätze schließlich in den Monaten nach der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten, als häufig Adolf Hitler (Reichskanzler) und Hindenburg (Reichspräsident) gleichzeitig mit Straßenbenennungen geehrt wurden.

In Neustadt beschloss der Stadtrat 1917 anlässlich Hindenburgs 70. Geburtstag, „die Gymnasiumsstraße künftig zur Erinnerung an Deutschlands größten Heerführer Hindenburgstraße zu benennen.“¹

Am 30.06.2022 ließen sich in Deutschland insgesamt über 380 Benennungen von Straßen und Plätzen nach Hindenburg nachweisen (vgl. <https://www.strassen-in-deutschland.de>). Darunter die häufigsten:

- Hindenburgstraße: 316 (inkl. Neustadt)
- Hindenburgplatz: 37
- Hindenburgring: 14
- Hindenburgallee: 13
- Hindenburgweg: 7

¹ Stadtratsprotokoll vom 22.09.1917.

Bewertung in Arbeitsgruppen anderer Städte

- Darmstadt (2019): Keine einheitliche Empfehlung (Mehrheit des Fachbeirats für Umbenennung; Ratsbeschluss für Umbenennung inzwischen erfolgt)
- Freiburg (2016): Empfehlung einer Umbenennung (einstimmig; Begründung: „Bereits die faktische Herrschaft der OHL unter Hindenburg und Ludendorff wird von vielen Historikern als „Militärdiktatur“ bezeichnet [...]. Mit der ‚Dolchstoßlegende‘ befeuerten sie die Mobilisierung der antidemokratischen Kräfte gegen die Weimarer Republik. [...] Besonders schwerwiegend waren aber seine Berufung Adolf Hitlers zum Reichskanzler und seine nachfolgende Unterstützung. Als Reichspräsident hätte er niemals – und ohne Zwang – die Verordnungen und das Ermächtigungsgesetz unterzeichnen dürfen, die die freiheitlichen und demokratischen Grundrechte der Verfassung aufhoben und die nationalsozialistische Diktatur erst ermöglichten“, S. 28f.; Umbenennung inzwischen vollzogen)
- Hannover (2018): Empfehlung einer Umbenennung (Ratsbeschluss zur Umbenennung erfolgt, Klage dagegen im Juni 2022 durch Verwaltungsgericht abgewiesen)
- Landau (2022): Empfehlung einer Umbenennung (Begründung: „Die Geschichtswissenschaft ist sich über die Rolle Hindenburgs im 20. Jahrhundert weitgehend einig. Der ‚Mythos Hindenburg‘, den er selbst beförderte, wirkt indessen in der deutschen Öffentlichkeit nach“, S. 26; Ratsbeschluss zur Umbenennung inzwischen erfolgt)
- Mainz (2016): Keine Umbenennung empfohlen (Begründung: Konzentration auf NS-Zeit, deshalb lägen „unter Heranziehung des von der Arbeitsgruppe erstellten Kriterienkatalogs keine hinreichenden Gründe für eine Umbenennung vor“, S. 14)
- Münster (2011): Umbenennung durch Mehrheit der Kommission empfohlen (inzwischen vollzogen)

Literatur

Hoffmann, Dieter (2019): Der Skandal. Hindenburgs Entscheidung für Hitler. Bremen.

Pyta, Wolfram (2007): Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler. München.

Pyta, Wolfram/Orth, Rainer (2021): Nicht alternativlos. Wie ein Reichskanzler Hitler hätte verhindert werden können. In: Historische Zeitschrift 312. Heft 2. S. 1–51.

Thamer, Hans-Ulrich (2012): Vom Umgang mit Straßennamen. Der Fall Hindenburg. In: Matthias Frese (Hrsg.): Fragwürdige Ehrungen!? Straßennamen als Instrument von Geschichtspolitik und Erinnerungskultur. Münster. S. 251–264.

Winkler, Heinrich August (1993): Weimar 1918–1933. Die Geschichte der ersten deutschen Demokratie. München.

FRIEDRICH LUDWIG JAHN (1778–1852)

Kategorien: Antisemitismus, Rassismus

Pädagoge, Begründer der deutschen Turnbewegung

- 1778 geboren in Lanz (Prignitz)
- 1810 Gründung der Turnbewegung in der Hasenheide bei Berlin
- 1813 Initiierung des Lützowschen Freikorps zum Kampf gegen Napoleon
- 1848 Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung
- 1852 gestorben in Freyburg (Unstrut)

Straßenname: **Jahnstraße** (Neustadt), **Jahnplatz** (Lachen)

Benennung: Jahnstraße: vor 1911¹
 Jahnplatz: nach 1945

Johann Friedrich Ludwig Christoph Jahn wurde am 11. August 1778 als Sohn eines evangelischen Pfarrers in Lanz im Landkreis Prignitz in Brandenburg geboren. Nach Schulzeit und dem Studium an mehreren Universitäten, die er ohne Abschluss verließ, arbeitete er als Hauslehrer. Unter dem Eindruck der Kämpfe gegen Napoleon wurde Jahn Nationalist. 1808 verfasste er die Schrift „Deutsches Volkstum“.

Im November 1810 gründete er mit elf Freunden in der Hasenheide bei Berlin den geheimen „Deutschen Bund“, dessen Ziel die Befreiung und Einung Deutschlands war. Der Bund nahm nur Männer „deutscher Abstammung“ auf, Juden waren ausgeschlossen. Mit seinen Schülern unternahm Jahn regelmäßig lange Wanderungen. Daraus entwickelte sich ein regelmäßiges öffentliches Turnen in der Hasenheide, die mit Geräten ausgestattet wurde. 1811 gründete Jahn den Berliner Turnverein. Diesem Beispiel folgend, entstanden in 150 Städten in Deutschland Vereine, die 1818 bereits 12.000 Mitglieder zählten.

Jahn ging es bei der Gründung der Turnbewegung neben der körperlichen Ertüchtigung auch um die Entfaltung sittlich-geistiger Kräfte. Vor allem aber ging es ihm um die Erzeugung eines nationalen Bewusstseins und um die paramilitärische Ausbildung der jungen Männer zur Vorbereitung auf einen Krieg, der Deutschland von Napoleons Herrschaft befreien sollte. Jahn versuchte, den preußischen Königshof von der Notwendigkeit dieses Freiheitskampfes zu überzeugen, und initiierte die Gründung des Lützowschen Freikorps. Mit dem Sieg über Napoleon in der Völkerschlacht bei Leipzig war jedoch nur ein Ziel Jahns erreicht. Seine Idealvorstellungen waren die deutsche Einheit und ein egalitärer Volksstaat.

Es bestand eine enge Verbindung zwischen den Turnern und der Burschenschaftsbewegung. Auf dem Höhepunkt der Turnbewegung hielten am 18./19. Oktober 1817 die Burschenschafter das Wartburgfest ab. Dabei fand auf Initiative von Jahn eine

¹ Aus den Ratsprotokollen geht das genaue Jahr der Benennung nicht hervor. Auf einem zwischen 1896 und 1911 entstandenen Stadtplan ist die Jahnstraße bereits unter diesem Namen eingezeichnet.

Bücherverbrennung statt, bei der auch der „Code Civil“ in Flammen aufging. Durch solche Aktivitäten zog Jahn das Misstrauen des österreichischen Staatskanzlers Metternich auf sich, der im Deutschen Bund ein Überwachungssystem aufbaute. Nach der Ermordung des Schriftstellers August von Kotzebue im März 1819 wurden das Turnen ebenso wie die Burschenschaften verboten und beide Bewegungen polizeilich überwacht. Mehrere Turner aus Jahns Umfeld wurden festgenommen. Auch Jahn selbst wurde im Juli 1819 verhaftet und musste mehrere Jahre im Gefängnis verbringen, da er revolutionärer Umtriebe verdächtigt wurde. Nach seiner Freilassung im Jahr 1825 ließ er sich in Freyburg (Unstrut) nieder, wo er noch immer unter Polizeiaufsicht stand. Weiterhin verfasste er jedoch nationalistische Polemiken gegen die politische Bewegung des Vormärz und gegen das Junge Deutschland wegen deren Begeisterung für die französische Julirevolution und den polnischen Aufstand von 1830. Auch Heinrich Heine kritisierte er scharf.

1840 wurde Jahn durch König Friedrich Wilhelm IV. rehabilitiert. Zwei Jahre später hob der König auch das Turnverbot auf. 1848 wurde Jahn als Abgeordneter in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt. Er favorisierte nun die Idee eines preußischen Erbkaisertums. Von der Turnerbewegung, die zunehmend demokratisch ausgerichtet war, wandte er sich enttäuscht ab. 1852 starb Friedrich Ludwig Jahn in Freyburg (Unstrut).

Jahns wiederholte juden- und franzosenfeindliche Äußerungen boten in der historischen Einordnung seiner Person immer wieder Anlass zu Kontroversen. Für Werner Bergmann erwiesen sich Jahns „Vordeutungen“ einer modernisierungskritischen Judenfeindschaft, sein übersteigter völkischer Nationalismus und die Gleichsetzung von Deutschtum und Christentum als wirkungsmächtig für die weitere Entwicklung des Antisemitismus. In der Antisemitismusforschung wird dagegen die Ansicht vertreten, dass sich Jahn „nicht eindeutig antisemitisch“ geäußert habe. Juden und Judentum seien ihm fremd erschienen, nicht integrierbar in die deutsche Nation. Dennoch kann man ihn nach Ansicht von Hans-Joachim Bartmuß und Josef Ulfkotte nicht als Vertreter des Antisemitismus im modernen Sinn bezeichnen, da dieser erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts relevant geworden sei. Jahn sei dem vormodernen, religiös fundierten Antijudaismus zuzuordnen.

Anzahl der Straßenbenennungen nach Friedrich Ludwig Jahn in Deutschland

Am 30.06.2022 ließen sich in Deutschland über 2000 nach Friedrich Ludwig Jahn benannte Straßen nachweisen (vgl. <https://www.strassen-in-deutschland.de>). Darunter die häufigsten:

- Jahnstraße: 1857 (inkl. Neustadt)
- Jahnplatz: 48 (inkl. Neustadt)
- Jahnweg: 96
- Friedrich-Ludwig-Jahn-Straße: 92
- Turnvater-Jahn-Straße: 4

Bewertung in Arbeitsgruppen anderer Städte

- Düsseldorf (2020): nicht ausführlich behandelt, da er bereits vor 1870 verstorben ist. Trotzdem wurde er zunächst in die Prüfliste aufgenommen. Als Kriterien für eine mögliche Prüfung werden bei Jahn Rassismus und Antisemitismus angegeben.
- Freiburg (2016): Empfehlung eines Hinweisschildes ohne Umbenennung (Vorschlag für Ergänzungsschild: „Friedrich Ludwig Jahn (1778-1852). Begründer der Turnbewegung und völkischer Nationalist.“)

Literatur

Bartmuß, Hans-Joachim/Kunze, Eberhard/Ulfkotte, Josef (Hrsg.) (2008): „Turnvater“ Jahn und sein patriotisches Umfeld. Briefe und Dokumente 1806–1812. Köln/Weimar/Wien.

Bergmann, Werner (2009): Jahn, Friedrich Ludwig. In: Wolfgang Benz (Hrsg.): Handbuch des Antisemitismus. Band 2/1. Berlin. S. 403–406.

Ueberhorst, Horst (1974): Jahn, Friedrich Ludwig. In: Neue Deutsche Biographie 10. Berlin. S. 301–303 (URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118556622.html>, letzter Zugriff: 30.06.2022).

Ueberhorst, Horst (1978): Friedrich Ludwig Jahn 1778/1978. München.

PETER KOCH (1874–1956)

Kategorien: Nationalsozialismus

Kunstmaler, Bürgermeister und Ehrenbürger von Gimmeldingen

- 1874 geboren in der Obermühle im Gimmeldinger Tal, Gemarkung Deidesheim
- 1894–1901 Studium an der Akademie der Bildenden Künste in München
- 1902 Freilicht-Malschule des Tiermalers Heinrich von Zügel in Wörth; erste Ausstellungen in Neustadt, München und Kaiserslautern
- 1905 Freischaffender Künstler in München, 1909 in Berlin (Mitglied der Berliner Sektion)
- 1911–1913 Ausstellungen in Berlin, Basel und Mannheim
- 1914–1922 als Künstler in den USA, dann Rückkehr nach Gimmeldingen
- 1923 Gründungsmitglied des Bundes Pfälzer Kunst (1933 aufgelöst, 1948 wiedergegründet als Arbeitsgemeinschaft Pfälzer Künstler)
- 1937–1945 Bürgermeister von Gimmeldingen
- 1954 Ehrenbürger von Gimmeldingen und Gründungsmitglied der Weinbruderschaft der Pfalz
- 1956 gestorben in Gimmeldingen

Straßenname: **Peter-Koch-Straße** (Gimmeldingen)

Benennung: 1971

Peter Koch wurde 1874 in der Obermühle im Gimmeldinger Tal geboren, wo sein Vater Johannes Koch in zweiter Generation eine Wappenschmiede betrieb. Nach dem Besuch der Volksschule absolvierte auch Peter Koch eine Wappenschmiede- und Küferlehre. Aufgrund des industriellen Fortschritts wurde der Betrieb der Obermühle jedoch eingestellt, die Familie zog in die Ortsmitte von Gimmeldingen.

Ab 1894 studierte Koch an der Akademie der Bildenden Künste in München, 1902 an der Freilicht-Malschule des Tiermalers Heinrich von Zügel in Wörth, wo er Otto Dill kennenlernte, mit dem er freundschaftlich verbunden blieb. In den kommenden Jahren lebte Koch als freischaffender Künstler u. a. in München und Berlin und konnte seine Werke auf Ausstellungen in Neustadt, Kaiserslautern, München, Berlin, Basel und Mannheim präsentieren.

Kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs nahm Peter Koch einen Auftrag als Porträtkünstler in den USA an. Nach Ausbruch des Krieges weitete er seine Tätigkeit in New York aus, gründete ein Atelier, erhielt Auftragsarbeiten und knüpfte Kontakte zu Künstlern am Broadway. Nach fast einem Jahrzehnt kehrte er 1922 zurück und engagierte sich in Vereinigungen in seiner Heimatgemeinde Gimmeldingen und der Pfalz, die schon vor 1914

die Motive seiner Gemälde geprägt hatten. Zu seinen frühen Werken heißt es in der Kunstzeitschrift *Deutsche Kunst und Dekoration* 1914:¹

Wo Peter Koch heute steht, das zeigen seine pfälzischen Landschaften am besten. Es ist Heimat, was er da malt. Daher eben jenes glückliche Zusammenrauschen der inneren und der äußeren Stimmen. Die Landschaft der Vorderpfalz besitzt heute nur in Peter Koch einen künstlerisch vollwertigen Interpreten.

Bereits mehr als ein Jahr vor der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten trat Koch am 1. Oktober 1931 in die NSDAP ein. Seit dem 27. April 1933 gehörte er der NSDAP-Fraktion im Gimmeldinger Gemeinderat an, die in Gimmeldingen einen überdurchschnittlich starken Rückhalt hatte:² In diesem neu zusammengesetzten Gemeinderat war sie mit neun Sitzen vertreten, die Zentrumspartei (DZP) als einzige Oppositionspartei mit nur einem Sitz.³ Im Mai 1933 gestaltete Koch im Auftrag des Gemeinderats Ehrenbürgerurkunden für Paul von Hindenburg, Adolf Hitler und den pfälzischen Gauleiter Josef Bürckel.⁴ Die Urkunde für Hitler enthält den folgenden Text:⁵

Dem Einer des Reiches / Dem Kanzler des Volkes / Dem Führer zur Freiheit / Adolf Hitler / gewidmet von der Gemeinde / Gimmeldingen, Rheinpfalz

Am 9. April 1933 wurde in Neustadt die Gleichschaltung der Institutionen der Bildenden Künste der Pfalz eingeleitet, indem die bisherigen Künstlervereinigungen aufgelöst wurden. Stattdessen wurde die „Notgemeinschaft Pfälzer Kunst“ unter dem Dach des „Kampfbundes für deutsche Kultur“ gegründet.⁶ Koch gehörte diesem Bündnis als Mitglied des „Verwaltungs- und Propagandaausschusses“ an.

Seit 1935 war Koch Fördermitglied der 1925 von Hitler als Leibgarde gegründeten SS, die später maßgeblich für die Planung und Durchführung von Kriegsverbrechen und den Holocaust verantwortlich war. Bereits ab 1934 war sie für den Betrieb und die Verwaltung der Konzentrationslager zuständig, ab 1941 auch der Vernichtungslager (SS-Totenkopferverbände). Zudem trat Koch u. a. dem Reichskolonialbund bei.

Am 5. März 1937 wurde Koch zum Bürgermeister der Gemeinde Gimmeldingen ernannt. Mit der lokalen Autorität als Bürgermeister meldete er am 25. Februar 1943 Oskar Stocker aus Gimmeldingen, der zu dieser Zeit als Wachmann der Wehrmacht in Frankreich eingesetzt war, bei der örtlichen Gestapostelle.⁷ Stockers Frau, die bei Koch gelegentlich Haushaltsarbeiten verrichtete, hatte ihm laut Protokoll der Gestapo im Vertrauen

¹ Michel, Wilhelm: Maler Peter Koch, S. 108.

² Bei der Reichstagswahl in Gimmeldingen am 5. März 1933 entfielen 74,6% der Stimmen auf die NSDAP (Reichsdurchschnitt: 43,9%; in Königsbach erhielt die NSDAP lediglich 20,9% der Stimmen, vgl. Schneider/Sitzmann [1996]: Gimmeldingen, S. 138).

³ Rücktritt des DZP-Mandatsträgers Adam Köppler am 13. Juli nach Selbstauflösung der Zentrumspartei, Ersatz durch einen weiteren NSDAP-Abgeordneten.

⁴ Der Auftrag wurde in der Sitzung vom 3. April im Anschluss an die Ernennung der genannten Personen zu Ehrenbürgern der Gemeinde erteilt. Zum Abschluss der Sitzung wurde der Gemeinderat infolge des Gleichschaltungsgesetzes aufgelöst.

⁵ Abdruck der Urkunde in: Schneider/Sitzmann (1996): Gimmeldingen, S. 139.

⁶ Der erste Vorsitzende dieser „Notgemeinschaft“ war \nearrow HANNIS FAY.

⁷ LAsp H 91 Nr. 6281.

erzählt: „Ihnen kann ich es ja sagen, mein Mann hat mir erklärt, daß er, wenn er nach dem Osten käme und es dort brenzlich werde, überlaufen würde.“ Der Gestapo gegenüber fügte Koch hinzu:

Stocker ist in ganz Gimmeldingen als ehemaliger rühriger Kommunist bekannt. Ich habe mich bezüglich der Äußerungen der Ehefrau Stocker verpflichtet gefühlt, die Geheime Staatspolizei in Kenntnis zu setzen, da Stocker vermutlich auch heute noch kommunistisch eingestellt [ist] und seinen kommunistischen Ideen freien Lauf lassen dürfte.

Die Ermittlungen ergaben, dass nichts auf verdächtige politische Verbindungen hinwies. Eine Wiedervorlage des Falls, zu der es wegen des Zusammenbruchs des NS-Staates nicht mehr kam, sollte am 1. Mai 1945 erfolgen.

Nach dem Einmarsch der US-Armee in Gimmeldingen am 22. März 1945 übergab Koch die Amtsgeschäfte an die Besatzungsmacht. Nach dem Krieg wurde ein Ermittlungsverfahren gegen ihn eingeleitet. Im Zuge dieses Verfahrens nahm Koch mehrfach zu seinen Aktivitäten in der NS-Zeit Stellung und es wurden mehrere Zeuginnen und Zeugen vernommen, darunter auch Oskar Stocker, der aussagte, er habe von Koch trotz unterschiedlicher politischer Auffassungen nie Feindseligkeiten erfahren und die Denunziation sei ihm nicht mitgeteilt geworden.⁸ Koch stritt diese Denunziation zu Beginn der Ermittlungen im Februar 1949 sogar noch ab, gab sie später jedoch zu. Die Spruchkammer schlug vor, Koch als „Minderbelasteten“ einzustufen, was folgendermaßen begründet wurde:

Der Betroffene war Mitglied der NSDAP von 1931 – 1945, förderndes Mitglied der SS von 1935 – 1937,⁹ sowie zahlendes Mitglied im Reichskolonialbund, im Reichluftschutzbund und in der Reichskammer für bildende Künste. In der Zeit von 1937 – 1945 fungierte der Betroffene als 1. Bürgermeister der Gemeinde Gimmeldingen.

Den Aktenunterlagen und seinem Geständnis zufolge, hat der Betroffene im Jahre 1943 während seiner Amtstätigkeit als Bürgermeister einen bei der Wehrmacht befindlichen Gimmeldinger Bürger namens S t o c k e r bei der Gestapo-Außendienststelle Neustadt a.d.H. politisch denunziert und als rührigen Kom[m]unisten bezeichnet.

Der Betroffene hat durch dieses Verhalten den Tatbestand des § 5 Ziffer 2 Absatz h der L.V.O. verwirklicht.

Nachdem die Anzeige des Betroffenen, nach der Bekundung des Stocker, keine Folgerungen nach sich zog und der Betroffene lediglich durch das Verhalten der geschiedenen Ehefrau des Stocker, in seiner Eigenschaft als Bürgermeister in eine gewisse Zwangslage gebracht wurde, die Anzeige zu erstatten und außerdem der Betroffene in seinem Allgemeinverhalten nicht als fanatischer Nationalsozialist in Erscheinung trat, wurde von einer Einreihung des Betroffenen in die Gruppe der Aktivisten abgesehen und es erging der Beschluss den Betroffenen unter Zuerkennung mildernder Umstände in die Gruppe der Minderbelasteten einzureihen.

⁸ Die Protokolle und schriftlichen Stellungnahmen des Ermittlungsverfahrens lagern im Landesarchiv Speyer (LASp R 18 Nr. 21190).

⁹ Koch selbst stellte mehrfach richtig, dass er etwa bis Kriegsausbruch 1939 als Fördermitglied der SS geführt worden sein müsste (so wurde dies auch in seiner ersten Vernehmung im Februar 1949 zu Protokoll gegeben).

Dieser „Säuberungsvorschlag“ wurde am 31. Januar 1950 mit folgenden Sühnemaßnahmen angenommen: dreijährige Bewährungsstrafe, Aberkennung der Wählbarkeit und des Rechtes der politischen Betätigung für drei Jahre, Geldbuße von 250 DM, Kostenübernahme des Verfahrens.¹⁰

Koch betätigte sich weiter als Kunstmaler. 1954 war er Mitgründer der Weinbruderschaft der Pfalz. Seine Heimatgemeinde Gimmeldingen ernannte ihn im selben Jahr zum Ehrenbürger. Dort starb er 1956.

Anzahl der Straßenbenennungen nach Peter Koch in Deutschland

Nach Peter Koch sind außer in Gimmeldingen keine Straßen benannt.

Quellen

Akten im Landesarchiv Speyer:

- LAsp R 18 Nr. 21190
- LAsp H 91 Nr. 6281

Literatur

Carl, Viktor (1998): Lexikon Pfälzer Persönlichkeiten. Edenkoben. S. 371.

Diehl, Wolfgang (2020): Kämpferische Westmark. Zur Kulturpolitik, Literatur und Bildenden Kunst während des Dritten Reichs in den Gauen Pfalz, Saarpfalz und Westmark. Neustadt an der Weinstraße.

Koch, Remmert-Ludwig (2014): Der Maler Peter Koch. Gimmeldingen.

Michel, Wilhelm (1914): Maler Peter Koch – Gimmeldingen. In: Deutsche Kunst und Dekoration 24. S. 106–113.

Schneider, Arnold/Sitzmann, Alfred (Hrsg.) (1996): Gimmeldingen. Chronik eines Weindorfes. Gimmeldingen.

¹⁰ Zur Bewertung der Urteile in den Revisionen der Entnazifizierungsprozesse vgl. auch ↗LEOPOLD REITZ.

THEODOR KÖRNER (1791–1813)

Kategorien: Kriegsverherrlichung

Dichter, Dramatiker, Freiheitskämpfer

- 1791 geboren in Dresden
- 1808 Studium des Bergbaus in Freiberg
- 1810 Veröffentlichung der Gedichtsammlung „Knospen“; Studium in Leipzig
- 1811 Studium in Wien
- Januar 1813 feste Anstellung als Hoftheaterdichter am Burgtheater in Wien
- März 1813 Eintritt in das Lützowsche Freikorps gegen Napoleon
- Juni 1813 Verwundung bei Kitzen (Sachsen)
- August 1813 tödliche Verwundung bei Gadebusch (Mecklenburg)

Straßenname:	Theodor-Körner-Straße (Neustadt)
Benennung:	vor 1911 ¹

Carl Theodor Körner wurde 1791 in Dresden geboren. In seinem Elternhaus verkehrten u. a. Goethe, Schiller und Wilhelm von Humboldt, was bei ihm ein Interesse an Literatur und Wissenschaft weckte und ihn früh zu eigenen Dichtversuchen brachte. Zumeist wurde er durch Privatlehrer unterrichtet, 1808 begann er an der Bergakademie Freiberg ein Studium des Bergbaus, der Mineralogie und der Chemie. Während dieser Zeit entstanden einige Gedichte, die 1810 unter dem Titel „Knospen“ veröffentlicht wurden. Im selben Jahr wechselte er an die Universität Leipzig, wo er Kameralistik, Verwaltungs- und Wirtschaftslehre studierte. Wie schon in Freiberg nahm Körner rege am studentischen Leben teil, war Mitglied einer Burschenschaft und duellierte sich mit Adligen. Zunächst erhielt er einige Tage Karzerhaft. Als ihm für weitere Vergehen die Relegation, also der Ausschluss von der Universität, drohte, floh er nach Berlin, wo ihn diese dennoch erreichte und ihm das Studium an der dortigen Universität erschwerte. Auch aufgrund einer schweren Erkrankung kehrte er ins Elternhaus nach Dresden zurück.

1811 begann Körner ein Studium in Wien, wo Freunde der Familie wie Wilhelm von Humboldt und Friedrich Schlegel lehrten. In Wien besuchte er häufig das Burgtheater, lernte Joseph von Eichendorff kennen, verlobte sich mit der Schauspielerin Antonie Adamberger und schrieb in kurzer Zeit zahlreiche Dramen, Opernlibretti und Erzählungen. Mit dem Trauerspiel „Zriny“, das auf die Besetzung Deutschlands durch Frankreich anspielt, wurde er bekannt und erhielt Anfang 1813 von Erzherzog Karl einen dreijährigen Vertrag als Theaterdichter. Trotz dieser Erfolge entschloss er sich im März 1813, sich aktiv der entstehenden Befreiungsbewegung gegen Napoleon anzuschließen, und reiste

¹ Aus den Ratsprotokollen geht das genaue Jahr der Benennung nicht hervor. Auf einem zwischen 1896 und 1911 entstandenen Stadtplan ist die Theodor-Körner-Straße bereits unter diesem Namen eingezeichnet.

nach Breslau, wo er als „Jäger zu Fuß“ in das Freikorps des Majors Ludwig Adolf Wilhelm von Lützow eintrat. Im April stieg er in die Kavallerie auf und wurde Lützows Adjutant.

Auch im Lützow'schen Freikorps schuf Körner weitere Gedichte, die sich meist mit den Befreiungskriegen oder anderen aktuellen Geschehnissen befassen, darunter „Lützows wilde Jagd“, das bereits 1814 von Carl Maria von Weber vertont und dadurch zu einem der berühmtesten Lieder aus der Zeit der Befreiungskriege wurde. In seinem bereits 1811 entstandenen, besonders brutalen „Lied von der Rache“ wird das erbarmungslose Töten französischer Soldaten gefordert und gefeiert, selbst wenn diese um Gnade flehen:²

Sühnt Blut mit Blut! – Was Waffen trägt, schlägt nieder!
 's ist alles Schurkenbrut!
 Denkt unsres Schwurs, denkt der verrat'nen Brüder
 Und sauft euch satt in Blut!

Und wenn sie winselnd auf den Knien liegen
 Und zitternd Gnade schrei'n –
 Laßt nicht des Mitleids feige Stimme siegen,
 Stoßt ohn' Erbarmen drein!

Im Juni 1813 wurde das Freikorps von württembergischen Rheinbundtruppen bei Kitzen in der Nähe von Leipzig angegriffen, wobei Körner durch drei Säbelhiebe am Kopf schwer verletzt wurde. Nach seiner Genesung stieß er im August abermals zum Lützow'schen Freikorps, das zu diesem Zeitpunkt in Mecklenburg stationiert war. Am 26. August beteiligte er sich an einem Überfall auf eine Nachschubkolonne der französischen Truppen bei Gadebusch, wobei er tödlich von einer Kugel im Bauchraum getroffen wurde. Seine Kameraden beerdigten ihn am darauffolgenden Tag zwischen zwei Eichen in Wöbbelin. An dieser Stelle ließ Körners Vater 1814 eine Gedenkplakette anbringen. Im selben Jahr veröffentlichte er in dem Gedichtband „Leyer und Schwerdt“, der bis 1819 fünf Auflagen erreichte, zahlreiche Gedichte seines Sohnes. Zur Rezeption von Körners Werken bemerkt Kolditz:³

Seine patriotischen Dichtungen von 1813 enthielten oft eine starke antifranzösische Polemik, die v.a. im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert zur Zementierung der unheilvollen „Erbfeindschaft“ mit Frankreich instrumentalisiert wurde. Nationalistische Kreise in der Kaiserzeit sowie später die Nationalsozialisten stilisierten K[örner] zur mythischen Kultgestalt, die als Vorbild für eine vaterländische und opferbereite Jugend beider Weltkriege dienen sollte.

² Körner (1893): Werke, S. 120–121.

³ Kolditz (2012): Theodor Körner.

Anzahl der Straßenbenennungen nach Theodor Körner in Deutschland

Am 30.06.2022 ließen sich in Deutschland über 400 nach Theodor Körner benannte Straßen nachweisen (vgl. <https://www.strassen-in-deutschland.de>). Darunter die häufigsten:

- Theodor-Körner-Straße: 148 (inkl. Neustadt)
- Theodor-Körner-Weg: 8
- Körnerstraße: 234
- Körnerweg: 21

Bewertung in Arbeitsgruppen anderer Städte

- Freiburg (2016): Empfehlung eines Hinweisschildes ohne Umbenennung (Vorschlag für Hinweisschild: „Carl Theodor Körner (1791-1813). Nationalistischer Freiheits- und Kriegsdichter, erklärter Feind Frankreichs.“)

Quellen

Körner, Theodor (1893): Werke. Bd 1. Leipzig/Wien. (URL: <http://www.zeno.org/nid/20005223784>, letzter Zugriff: 30.06.2022).

Literatur

Jäger, Hans-Wolf (1980): Körner, Theodor. In: Neue Deutsche Biographie 12. Berlin. S. 378–379. (URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118713507.html>, letzter Zugriff: 30.06.2022).

Kolditz, Gerald (2012): Theodor Körner. In: Sächsische Biografie, hrsg. vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V. (URL: [https://saebi.isgv.de/biografie/Theodor_K%C3%B6rner_\(1791-1813\)](https://saebi.isgv.de/biografie/Theodor_K%C3%B6rner_(1791-1813)), letzter Zugriff: 30.06.2022).

HERMANN LÖNS (1866–1914)

Kategorien: Kriegsverherrlichung

Schriftsteller, Journalist

- 1866 geboren in Culm (Chełmno) in Westpreußen
- 1887–1890 Studium in Medizin und Naturwissenschaften (abgebrochen)
- 1891 Hilfsredakteur bei der Pfälzischen Presse in Kaiserslautern
- 1892 Redakteur bei Zeitungen in Gera und Hannover
- 1901 Veröffentlichung des Gedichtbandes „Mein goldenes Buch“ und der Erzähl-sammlung „Mein grünes Buch“
- 1902 Gründung der „Hannoverschen Allgemeinen Zeitung“ (Einstellung des Betriebs 1904)
- 1907–1909 Leiter der Schaumburg-Lippischen Landes-Zeitung
- 1909/10 Literarischer Durchbruch mit Erzählungen und Romanen wie „Der Wehr-wolf“
- 1911 Wanderung durch Schweiz, Österreich und die Niederlande
- 1914 gefallen bei Loivre (Frankreich)

Straßenname:	Hermann-Löns-Straße (Mußbach)
Benennung:	1971

Hermann Löns wurde 1866 in Culm (Chełmno) in Westpreußen geboren. Als er 18 Jahre alt war, wurde sein Vater, der Lehrer Friedrich Löns, nach Münster versetzt, wo Löns das Abitur ablegte. Seine Studienversuche in Medizin und Naturwissenschaften (1887–1890) brach er ab. Ab 1891 arbeitete er bei verschiedenen Zeitungen in Kaiserslautern, Gera und schließlich in Hannover, wo er mit satirischen Texten unter dem Pseudonym Fritz von der Leine Erfolg hatte. In diesen Jahren machte er häufig Ausflüge in die Lüneburger Heide, die zu seinem Landschaftsidealbild wurde. 1901 erschienen der Gedichtband „Mein goldenes Buch“ und die Erzähl-sammlung „Mein grünes Buch“, die beide wenig Beachtung fanden. Löns' 1902 gegründete „Hannoversche Allgemeine Zeitung“ musste 1904 den Betrieb wieder einstellen. Anschließend schrieb er bis 1908 Glossen für das „Hannoversche Tagblatt“ und war 1907–1909 Leiter der „Schaumburg-Lippischen Landes-Zeitung“ in Bückeburg. Mit dem Erzählband „Mümmelmann“ und den Bauernromanen „Der letzte Hansbur“, „Dahinten in der Heide“ und insbesondere „Der Wehrwolf“ gelang Löns 1909/10 der literarische Durchbruch. Es folgten fünf weitere Buchveröffentlichungen innerhalb eines Jahres. Er wurde bekannt für seine Natur- und Jagdmotivik, häufig mit Bezug zur Lüneburger Heide. Er selbst stilisierte sich als „Jägerpoet“.

Nachdem ihn 1911 seine Frau mit dem gemeinsamen Kind verlassen hatte, begab sich der zunehmend unter Wahnvorstellungen und Alkoholproblemen leidende Löns auf eine Wanderschaft in Österreich, der Schweiz, und den Niederlanden. Nach seiner Rückkehr

nach Hannover 1912 gelang es ihm nicht mehr, an seine literarischen Erfolge anzuknüpfen.

Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs meldete sich Löns freiwillig zum Kriegsdienst und fiel vier Wochen nach Dienstantritt in Frankreich bei Loivre. Von den Nationalsozialisten verherrlicht, wurde sein Leichnam 1934 angeblich identifiziert und 1935 bei Walsrode in der Lüneburger Heide feierlich beigesetzt. Über die Einordnung seiner Prosaerwerke schreibt der Germanist Thomas Dupke:¹

In seinen Erzählungen u[nd] Romanen spiegeln sich sozialdarwinist[ische] u[nd] rassist[ische] Ideen, die in einer Verherrlichung eines german[ischen] Bauerntums gipfeln.

Aus diesem Grund habe sich Löns' Werk für nationalistische Kreise und schließlich nationalsozialistische Propaganda geeignet:²

L[öns]' Tod im Krieg, seine Selbststilisierung als „Jägerpoet“ u[nd] die Überhöhung von Bauern- u[nd] Germanentum in seinen Romanen ließen einen L[öns]-Kult entstehen. In den 1920er Jahren galt L[öns] als Pionier der Naturschutzbewegung, als Sänger der Wandervogel u[nd] erklärter Dichter völkischer u[nd] konservativer Kreise. Sein *Wehrwolf*-Roman, in dem Bauern aus dem Dreißigjährigen Krieg gegen marodierende Soldaten kämpfen, wurde zum Gegenstand polit[ischer] Propaganda.

Anzahl der Straßenbenennungen nach Hermann Löns in Deutschland

Am 30.06.2022 ließen sich in Deutschland über 800 nach Hermann Löns benannte Straßen nachweisen (vgl. <https://www.strassen-in-deutschland.de>). Darunter die häufigsten:

- Hermann-Löns-Straße: 401 (inkl. Neustadt)
- Lönsweg: 217
- Lönsstraße: 156

Bewertung in Arbeitsgruppen anderer Städte

- Düsseldorf (2020): Historisch minderbelastet („Dennoch empfiehlt sich ein kritischer Umgang mit seiner „völkisch-national-konservativen Literatur“ [Dupke, Mythos, S. 133], die im historischen Kontext ihrer Entstehungszeit zu beurteilen ist.“)

¹ Dupke (2010): Löns, Hermann. S. 480.

² Dupke (2010): Löns, Hermann. S. 481.

Literatur

Dupke, Thomas (1993): Mythos Löns. Heimat, Volk und Natur im Werk von Hermann Löns. Wiesbaden.

Dupke, Thomas (2010): Löns, Hermann. In: Wilhelm Kühlmann (Hrsg.): Killy Literaturlexikon. 2., vollständig überarbeitete Auflage. Bd. 7. Berlin/New York. S. 480–482.

Radler, Rudolf (1987): Löns, Hermann. In: Neue Deutsche Biographie 15. Berlin. S. 51–54. (URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118573853.html>, letzter Zugriff: 30.06.2022).

ADOLF LÜDERITZ (1834–1886)

Kategorien: Kolonialismus

Großkaufmann, Landbesitzer in der späteren Kolonie Deutsch-Südwestafrika

- 1834 geboren in Bremen
- Ausbildung im Tabakhandelsunternehmen seines Vaters Adolf Lüderitz, anschließend Reise in die USA und Beschäftigung in Bremer Handelshaus in Mexiko
- 1859 Mitarbeit im Unternehmen seines Vaters
- 1866 Heirat mit der wohlhabenden Bremerin Emilie Louise von Lingen
- 1878 nach Tod des Vaters Übernahme der Leitung von dessen Tabakunternehmen
- 1882 Erwerb des Hauptanteils einer Handelsniederlassung in Lagos (Westafrika)
- 1883 Erwerb von großen Gebieten in Südwestafrika, die 1884 unter Schutz des Deutschen Reichs gestellt wurden
- 1884 Mitbegründer des Bremer Zweiges des Deutschen Kolonialvereins
- 1886 gestorben im Fluss Oranje in Deutsch-Südwestafrika

Straßenname: **Lüderitzstraße** (Neustadt)

Benennung: 1938

Franz Adolf Eduard von Lüderitz wurde 1834 in Bremen als Sohn des Tabakhändlers Adolf Lüderitz geboren. Nach dem Tod des Vaters leitete er dessen Tabakunternehmen ab 1878. Vier Jahre später wurde Lüderitz Mehrheitseigner einer Handelsniederlassung für Tabak in der damaligen britischen Kronkolonie Lagos (heute Teil von Nigeria).

Obwohl diese Niederlassung ein Misserfolg war, galt sein Interesse weiter dem Erwerb von afrikanischem Besitz, um seinen Überseehandel auszubauen. Gemeinsam mit dem Kaufmann Heinrich Vogelsang plante Lüderitz die Errichtung einer deutschen Kolonie in einem Gebiet im Südwesten Afrikas, das zu diesem Zeitpunkt von keiner europäischen Macht beansprucht wurde. In Lüderitz' Auftrag schloss Vogelsang 1883 einen Vertrag mit Joseph Fredericks ab, dem Oberhaupt (Kaptein) der Orlam (Nama) in Bethanien, der ihm die Bucht Angra Pequena (später Lüderitzbucht) und deren Umland gegen 100 Pfund und 200 Gewehre übertrug. Einige Monate später verkaufte Fredericks in einem weiteren Vertrag einen Küstenstreifen von der Mündung des Flusses Oranje nach Norden bis zum 26. südlichen Breitengrad, der an jeder Stelle 20 Meilen landeinwärts reichen sollte, gegen 500 Pfund und 60 weitere Gewehre. Lüderitz wies Vogelsang ausdrücklich an, Fredericks gegenüber offen zu lassen, um welche Meilen es sich handelte, sodass dieser von den ihm einzig bekannten englischen Meilen (etwa 1,6 km) ausgehen musste. Fredericks stimmte dem Vertrag zu, doch beanspruchte Lüderitz anschließend Land auf der Basis deutscher bzw. geographischer Meilen (etwa 7,5 km) – das Gebiet reichte nun also 148 km ins Landesinnere, während Fredericks von der Abgabe eines schmalen Streifens von 32 km ausging. Sein Protestschreiben an das Auswärtige Amt der Deutschen Reichsregierung gegen diesen als „Meilenschwindel“ bekannt gewordenen Vorgang blieb folgenlos.

Durch die Täuschung der Nama verfügte Lüderitz nun über ein beträchtliches Gebiet, für das er wiederholt um Schutz durch das Kaiserreich ersuchte. Im europäischen Verständnis galt die Bevölkerung im Süden Afrikas zu dieser Zeit als „unzivilisiert“, das Land entsprechend als „herrenlos“. Die abgeschlossenen Verträge dienten in erster Linie der Legitimation des Anspruchs gegenüber europäischen Konkurrenten, in diesem Fall insbesondere gegenüber dem britischen Empire, das Kolonialgebiete im Süden und Osten des von Lüderitz beanspruchten Landes zu seinem Einflussbereich zählte. Als Bismarck seinen Widerstand gegen den Erwerb von Kolonien aufgab, wurde Lüderitz' Besitz im April 1884 zum ersten deutschen „Schutzgebiet“ erklärt, was spätestens mit dem Hissen der Reichsflagge durch den von Bismarck beauftragten Reichskommissar GUSTAV NACHTIGAL im August 1884 bekräftigt wurde. Dieses Gebiet bildete die Keimzelle der Kolonie Deutsch-Südwestafrika, als deren Gründer Lüderitz angesehen wurde. Lüderitz starb im Oktober 1886 unter ungeklärten Umständen an der Mündung des Oranjefflusses bei einer Erkundungsfahrt für eine neue Ansiedlung in diesem Gebiet.

Mit dem Erwerb eines großen Gebietes in Südwestafrika und seinem Einsatz für ein Engagement des Deutschen Reichs in der Kolonialpolitik hatte Lüderitz einen großen Einfluss darauf, dass der Aufbau eines Kolonialreichs ab 1884 begonnen wurde. Für die Einwohner des heutigen Namibia hatte diese Entscheidung weitreichende Folgen: Um die wirtschaftlich unrentable Kolonie gewinnbringend bewirtschaften zu können, wurde die einheimische Bevölkerung gewaltsam unterdrückt und ausgebeutet. Auf zwei Jahrzehnte der Unterdrückung folgte nach einem Aufstand gegen die Kolonialmacht der Völkermord an den dort lebenden Herero und Nama (1904–1908). Im Ersten Weltkrieg besetzten Truppen des mit den Entente-Mächten verbündeten Südafrika die militärisch kaum abgesicherte Kolonie. Nach der Kapitulation des Deutschen Reichs wurde das einstige Deutsch-Südwestafrika unter südafrikanisches Mandat gestellt, was einem neuerlichen Status als Kolonie gleichkam und womit auch dort die in Südafrika geltende Apartheid eingeführt wurde. Nach einem Jahrzehnte andauernden Befreiungskrieg konnte Namibia erst 1990 seine Unabhängigkeit erlangen.

Anzahl der Straßenbenennungen nach Adolf Lüderitz in Deutschland

Nach Adolf Lüderitz wurden in Mittel- und Großstädten des Deutschen Reichs 64 Straßen benannt, davon vier in der Kolonialzeit (bis 1919), drei in der Weimarer Republik (bis 1933) und die übrigen 57 in der NS-Zeit.¹ Am 30.06.2022 ließen sich in Deutschland noch folgende 34 Straßenbenennungen nach Lüderitz nachweisen (vgl. <https://www.strassen-in-deutschland.de>):

¹ Ebert (2021): Koloniale Straßennamen, S. 113f., 121.

- Lüderitzstraße: 27 (inkl. Neustadt)
- Lüderitzweg: 5
- Lüderitzallee: 1
- Von-Lüderitz-Straße: 1

Bewertung in Arbeitsgruppen anderer Städte

- Mannheim (2020): Empfehlung einer Umbenennung (Begründung: „Adolf Lüderitz war mithin in mehrfacher Weise eine Schlüsselfigur des gewaltsamen deutschen Expansionismus, weshalb er keine fortgesetzte öffentliche Ehrung mehr verdient“, S. 18).
- Düsseldorf (2020): Empfehlung einer Umbenennung (Begründung: „aggressiver Kolonialismus“, S. 148f.).
- Saarbrücken (2021): Empfehlung einer Umbenennung.

Literatur

Conrad, Sebastian (2019): Deutsche Kolonialgeschichte. 4. Auflage. München.

Ebert, Verena (2021): Koloniale Straßennamen. Benennungspraktiken im Kontext kolonialer Rauman eignung in der deutschen Metropole von 1884 bis 1945. Berlin/Boston.

Gründer, Horst (1987): Lüderitz, Adolf. In: Neue Deutsche Biographie 15. S. 452–453 (URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd11857504X.html#ndbcontent>, letzter Zugriff: 30.06.2022).

Kaulich, Udo (2003): Geschichte der ehemaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika. Eine Gesamtdarstellung. 2., korrigierte Auflage. Frankfurt.

Stoecker, Helmuth (Hrsg.) (1977): Drang nach Afrika. Die koloniale Expansionspolitik und Herrschaft des deutschen Imperialismus in Afrika von den Anfängen bis zum Ende des zweiten Weltkrieges. Berlin.

Zimmerer, Jürgen (2001): Deutsche Herrschaft über Afrikaner. Staatlicher Machtanspruch und Wirklichkeit im kolonialen Namibia. Hamburg.

HELMUTH GRAF VON MOLTKE (1800–1891)

Kategorien: Kriegsverherrlichung, Rassismus (?)

Preußischer Generalfeldmarschall

- 1800 geboren in Parchim
- 1811 Eintritt in Kadettenschule in Dänemark
- 1818 Page am dänischen Hof
- 1819 Leutnant in der dänischen Armee in Rendsburg
- 1822 Sekonde-Lieutenant in der preußischen Armee in Frankfurt (Oder)
- 1835 Hauptmann im Großen Generalstab
- 1836–1839 Militärberater im Osmanischen Reich
- 1840 Generalstab des IV. Armeekorps in Berlin (1842 Major)
- 1855–1857 Adjutant von Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen (Kaiser Friedrich III.)
- 1858–1888 Chef des Großen Generalstabs
- 1864–1871 Leitende militärische Funktion in den Einigungskriegen
- 1867 Wahl zum Reichstagsabgeordneten im Norddeutschen Bund
- 1871 Generalfeldmarschall; Abgeordneter im Deutschen Reichstag
- 1888 Entbindung von militärischen Pflichten
- 1891 gestorben in Berlin

Straßenname:	Moltkestraße (Neustadt)
Benennung:	1895

Helmuth Karl Bernhard von Moltke (ab 1870 Graf von Moltke) wurde 1800 in Parchim (Mecklenburg) geboren. Da der Vater die Güter der Familie finanziell nicht halten konnte, siedelte diese 1806 nach Dänemark über, wo Moltke zusammen mit seinen beiden älteren Brüdern 1811 in Kadettenanstalten untergebracht wurde. 1818 wurde Moltke Page am dänischen Königshof, 1819 Leutnant im Infanterieregiment im damals dänischen Rendsburg (heute Schleswig-Holstein).

Nachdem er die Offiziersprüfung bestanden hatte, wurde er auf seine eigene Initiative hin in die preußische Armee überführt und in Frankfurt (Oder) eingesetzt. Dort besuchte der auch in literarischen und philosophischen Kreisen verkehrende Moltke als Gasthörer zudem Vorlesungen an der Universität. Aufgrund seines kartographischen Talents wurde er 1828 nach Berlin zum Topographischen Büro des Großen Generalstabes kommandiert und 1833 als Premierleutnant dorthin versetzt.

Als der osmanische Sultan Mahmud II. den preußischen König Friedrich Wilhelm III. um Unterstützung bei der Modernisierung seines Heeres bat, entsandte dieser Moltke als Militärberater nach Konstantinopel. 1838/1839 nahm er in Syrien am Feldzug der türkischen Armee gegen die ägyptischen Truppen teil, was ihn zur Zeit seiner Rückkehr Ende 1839 zu einem der wenigen preußischen Offiziere mit Kriegserfahrung machte.

Über verschiedene weitere Stationen beim Militär wurde er 1855–1857 auch Adjutant des preußischen Prinzen und späteren Kaisers Friedrich III., dessen Erziehung der inzwischen zum Generalmajor beförderte Moltke ergänzen sollte. Ab 1858 war er Chef des Großen Generalstabs. 1867 wurde er in den Reichstag des Norddeutschen Bundes gewählt, wo er der konservativen Fraktion angehörte. Nach Gründung des Deutschen Reiches gehörte er dem neugewählten Deutschen Reichstag an, ab 1872 auch dem Preußischen Herrenhaus.

Besondere Auszeichnungen und Berühmtheit erlangte Moltke durch seine Rolle in den Einigungskriegen,¹ in denen er weitgehende Handlungsfreiheit im Rahmen der militärischen Operationen erhielt. Aufgrund der militärischen Erfolge, die maßgeblich auf Moltkes taktisches und analytisches Geschick zurückgeführt werden und zur Bildung des deutschen Nationalstaats unter preußischer Führung entscheidend beitrugen, wurde Moltke zu einer der populärsten Personen der Gründerzeit und galt neben Reichskanzler BISMARCK und Kaiser Wilhelm I. als Mitbegründer des Kaiserreichs. Insbesondere in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts wurden ihm deshalb zahlreiche Ehrungen zuteil, darunter die Widmung von Straßen, Brücken etc. Auf die Organisation und taktische Führung des deutschen Heeres hatte Moltke anhaltende Wirkung, bis heute gilt er als einer der bedeutendsten Heeresleiter der deutschen Geschichte.

Da Wilhelm I. mehrere Rücktrittsgesuche Moltkes ablehnte, wurde dieser erst 1888 – nach 30 Jahren im Amt und im Alter von 88 Jahren – unter Wilhelm II. von seinen Pflichten als Chef des Generalstabs entbunden. Er starb 1891 in Berlin.

Moltke wird auch wegen seiner vermeintlichen Begeisterung für das brutale Vorgehen WISSMANNs in den deutschen Kolonien als problematische Persönlichkeit angesehen.² Die Grundlage für diese Einschätzung ist offenbar eine Wissmann-Biographie von 1907, in der dieser als der „größte Afrikaner“ verherrlicht wird. Das Urteil Moltkes über den Kolonialisten gibt Biograph Becker ohne Angaben von Quellen aus dem Gedächtnis oder von Erzählungen Dritter wieder:³

An dieser Stelle möge es mir gestattet sein, das Urteil unseres großen Schweigers, des Feldmarschalls Moltke, über den Reichskommissar einzuschalten, wie er es in den folgenden drastischen Worten zum Professor Joest aussprach, als letzterer ein für Wissmann günstiges Urteil gefällt hatte: „Sehen Sie, das freut mich; ich halte ihn auch für einen ausgezeichneten Kerl. Der Mann macht mir Freude. So einen habe ich gern. Der geht doch feste da unten vor und hängt die Schufte auf da, wo sie es verdienen.“

Über den Kontext dieses Gesprächs ist nichts bekannt und auch der exakte Wortlaut dieses „Zitats“ Moltkes ist stark anzuzweifeln. Diese vermeintliche Einschätzung Wissmanns durch den hochangesehenen Generalfeldmarschall Moltke dient Becker als Beweis dafür, dass Wissmann mit Menschenkenntnis und angemessenem Maß gegen die indigene

¹ 1864 Deutsch-Dänischer Krieg, 1866 Deutscher Krieg, 1870/71 Deutsch-Französischer Krieg.

² Vgl. Abschlussbericht des Beirats zur Überprüfung Düsseldorfer Straßen- und Platzbenennungen (2020), S. 154f.

³ Becker (1907): Hermann von Wissmann, S. 261.

Bevölkerung vorgegangen sei. Dem obigen Textausschnitt geht folgende Beschreibung Beckers voraus:

Mochte er sich in Europäern hier zu Lande mitunter irren, im Neger und Machthaber draußen hat er sich, meines Wissens, nie geirrt und immer die richtigsten und billigsten Mittel gewählt, direkt oder indirekt zu herrschen und dadurch seinem Vaterlande zu dienen. Der eine wurde zum Tode verurteilt, der andere mit Güte gewonnen, das aber nicht nach Willkür und Laune oder in der Erbitterung, sondern jeder nach richtiger Wertschätzung.

Als historische Quelle für Moltkes Einstellung zu den Verbrechen in den deutschen Kolonien ist diese kurze Textstelle aus den dargelegten Gründen kaum verwendbar, wenngleich sich Moltke schon früh prinzipiell für eine Erweiterung des deutschen Einflussgebietes ausgesprochen hatte, etwa durch die Errichtung eines christlichen Staates in Israel unter deutscher Führung.

Eine übermäßige Verherrlichung des Krieges ist Moltke im Allgemeinen hingegen nicht zu attestieren: Für ihn waren militärische Konflikte Teil der göttlichen Weltordnung wie Unwetter und Krankheit und ein ewiger Friede weder möglich noch wirklich erstrebenswert. Krieg war für ihn wie für die meisten seiner Zeitgenossen ein legitimes politisches Mittel. Laut Heinrich Walle verkannte er dabei „keineswegs das Leid und Elend, welches der Krieg mit sich brachte, hielt ihn jedoch im Sinne Hegels für eine sittliche Notwendigkeit.“⁴ Aufgrund der Technisierung und Aufrüstung der konkurrierenden Großmächte in Europa sah er jedoch die Gefahr eines drohenden Vernichtungskriegs und mahnte in seiner letzten Reichstagsrede 1890: „Wehe dem, der Europa in Brand steckt, der zuerst die Lunte in das Pulverfaß schleudert!“

Anzahl der Straßenbenennungen nach Helmuth von Moltke in Deutschland

Am 30.06.2022 ließen sich in Deutschland über 260 nach Helmuth von Moltke benannte Straßen nachweisen (vgl. <https://www.strassen-in-deutschland.de>). Darunter die häufigsten:

- Moltkestraße: 247 (inkl. Neustadt)
- Moltkeplatz: 12

Bewertung in Arbeitsgruppen anderer Städte

- Düsseldorf (2020): Erläuterungsschild (Begründung: „militärischer Hintergrund verlangt weiterführende Erläuterungen / latenter Kolonialismus“)
- Freiburg (2016): „Würde heute nicht mehr so gewählt werden.“

⁴ Walle (1997): Moltke, S. 17.

Literatur

Becker, Alexander (1907): Hermann von Wissmann. Deutschlands größter Afrikaner. Sein Leben und Wirken unter Benutzung des Nachlasses. Berlin.

Meier, Niklaus (2012): Warum Krieg? Die Sinndeutung des Krieges in der deutschen Militärelite 1871–1945. Paderborn.

Salewski, Michael (1991): Krieg und Frieden im Denken Bismarcks und Moltkes. In: Foerster, Roland G. (Hrsg.): Generalfeldmarschall von Moltke. Bedeutung und Wirkung. München.

Walle, Heinrich (1997): Moltke, Helmuth Graf von. In: Neue Deutsche Biographie 18. Berlin. S. 13–17 (URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118583387.html>, letzter Zugriff: 30.06.2022).

GUSTAV NACHTIGAL (1834–1886)

Kategorien: Kolonialismus

Afrikaforscher, Reichskommissar für Deutsch-Westafrika

- 1834 geboren in Eichstedt (Altmark)
- 1852–1857 Medizinstudium (Abschluss der Promotion in Greifswald)
- 1862 Übersiedlung an die Küste Algeriens zum Auskurieren einer schweren Lungenerkrankung
- 1863–1869 Arzt in Tunis
- 1869 Aufbruch zu einer fünfjährigen Forschungsreise in Zentralafrika (Tschadsee, Tibesti-Gebirge)
- 1882 Ernennung zum Generalkonsul des Deutschen Reichs in Tunis
- 1884 Auftrag zur Schaffung der „Schutzgebiete“ Togo, Kamerun und Deutsch-Südwestafrika
- 1885 gestorben vor der Küste Guineas (Westafrika)

Straßenname: **Gustav-Nachtigal-Straße** (Neustadt)

Benennung: 1938

Der Arzt Gustav Nachtigal siedelte 1862 nach Bona an der algerischen Küste über, weil er sich durch die dortigen klimatischen Verhältnisse eine Linderung einer Lungenerkrankung versprach. Ab dem darauffolgenden Jahr praktizierte er als Arzt in Tunis, wo er 1868 auf den Afrikaforscher Gerhard Rohlfs traf, der nach einem geeigneten Überbringer eines Geschenks des preußischen Königs Wilhelm an Sultan Omar von Bornu (gelegen im heutigen Tschad) suchte. Nachtigal, der nach seinen Jahren in Tunis über gute Arabischkenntnisse verfügte, übernahm diesen Auftrag und verband ihn mit einer langjährigen Forschungsreise, die ihn vom Tschadsee in das Tibesti-Gebirge und andere Regionen in Zentralafrika führte, die zuvor noch nicht oder nur sehr ungenau beschrieben worden waren. Als erster Europäer stieß er vom Tschadsee nach Osten bis zum Nil vor. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland 1875 arbeitete er an der Publikation seines gesammelten Materials und trat geographischen Gesellschaften bei. Sein mehrbändiges Werk machte ihn zum bekanntesten Afrikaforscher dieser Zeit.

1882 wurde er zum Generalkonsul des Deutschen Reichs in Tunis ernannt. Als Bismarck im April 1884 seinen Widerstand gegen den Erwerb deutscher Kolonien aufgab, ernannte er Nachtigal zum Reichskommissar für Westafrika und beauftragte ihn damit, die von deutschen Handelsunternehmern beanspruchten Gebiete an der Westküste Afrikas als offizielle „Schutzgebiete“ für das Deutsche Reich in Besitz zu nehmen. Im Mai 1884 brach Nachtigal von Lissabon aus mit drei Kriegsschiffen auf und hisste die Flagge des Kaiserreichs an zahlreichen Orten in den späteren deutschen Kolonien Togo (5. Juli 1884), Kamerun (14. Juli) und Deutsch-Südwestafrika (August). Eine tatsächliche Kolonialherrschaft wurde anschließend jedoch mit Gewalt durchgesetzt. So landeten etwa in Kamerun

im Dezember 1884 mehrere Marineeinheiten, „die vier Dörfer in Brand setzten und ein Gemetzel unter den Einwohnern veranstalteten.“¹

Auf der Rückreise von Deutsch-Südwestafrika nach Europa erkrankte Nachtigal an Malaria und verstarb am 20. April 1885 vor der Küste Guineas (französische Kolonie in Westafrika).

Anzahl der Straßenbenennungen nach Gustav Nachtigal in Deutschland

Nach Gustav Nachtigal wurden in Mittel- und Großstädten des Deutschen Reichs 32 Straßen benannt, davon drei in der Kolonialzeit (bis 1919), drei in der Weimarer Republik (bis 1933) und die übrigen 26 in der NS-Zeit.² Am 30.06.2022 ließen sich in Deutschland noch folgende 22 Straßenbenennungen nach Nachtigal nachweisen (vgl. <https://www.strassen-in-deutschland.de>):

- Gustav-Nachtigal-Straße: 9 (inkl. Neustadt)
- Dr.-Gustav-Nachtigal-Straße: 1
- Gustav-Nachtigal-Weg: 1
- Nachtigalstraße: 8
- Nachtigalplatz: 2
- Nachtigalweg: 1

Bewertung in Arbeitsgruppen anderer Städte

- Mannheim (2020): Empfehlung einer Umbenennung („Wie Lüderitz ist auch Nachtigal eine Schlüsselfigur der heroischen Kolonialpropaganda. Eine Beibehaltung des Straßennamens käme einer neuerlichen Bestätigung dieser 1935 ausgesprochenen Ehre gleich“, S. 22).

Literatur

Conrad, Sebastian (2019): Deutsche Kolonialgeschichte. 4. Auflage. München.

Ebert, Verena (2021): Koloniale Straßennamen. Benennungspraktiken im Kontext kolonialer Rauman eignung in der deutschen Metropole von 1884 bis 1945. Berlin/Boston.

Fiedermutz-Laun, Annemarie (2010): Nachtigal, Gustav. In: Wilhelm Kühlmann (Hrsg.): Killy Literaturlexikon. 2., vollständig überarbeitete Auflage. Bd. 8: Marq-Or. Berlin/New York. S. 483f.

¹ Stoecker (1977): Drang nach Afrika, S. 20.

² Ebert (2021): Koloniale Straßennamen, S. 113f., 121.

Kaulich, Udo (2001): Die Geschichte der ehemaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika (1884–1914). Eine Gesamtdarstellung. Frankfurt.

Priesner, Claus (1997): Nachtigal, Gustav. In: Neue Deutsche Biographie 18, S. 682–684. (URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118586173.html>, letzter Zugriff: 30.06.2022).

Stoecker, Helmuth (Hrsg.) (1977): Drang nach Afrika. Die koloniale Expansionspolitik und Herrschaft des deutschen Imperialismus in Afrika von den Anfängen bis zum Ende des zweiten Weltkrieges. Berlin.

KARL PETERS (1904–1998)

Kategorien: Nationalsozialismus

Rechtswissenschaftler

- 1904 geboren in Koblenz
- 1925 Promotion in Rechtswissenschaft an der Universität Münster
- 1931 Habilitation an der Universität Köln
- 1939 außerplanmäßiger Professor an der Universität Köln
- 1942–1946 Professor an der Universität Greifswald
- 1946–1962 Professor an der Universität Münster
- 1962–1972 Professor an der Universität Tübingen
- 1970–1974 Publikation des dreibändigen Werkes „Fehlerquellen im Strafvollzug“
- 1998 gestorben in Münster

Straßenname:	Karl-Peters-Straße (Neustadt)
Benennung:	2012

Karl Albert Josef Peters wurde 1904 in Koblenz geboren. Sein Vater Franz Peters war Jurist und wurde später Kurator der Universität Münster. Auch Karl Peters studierte nach dem in Münster abgeschlossenen Abitur Rechtswissenschaft an den Universitäten Münster, Königsberg und Leipzig sowie der Akademie für Internationales Recht in Den Haag. 1927 promovierte er an der Universität Münster und war anschließend in mehreren Städten als Staatsanwalt tätig, 1931 habilitierte er sich an der Universität Köln.

Nach der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten trat Peters zum 1. Mai 1933¹ in die NSDAP ein, im November 1933 auch in die SA, der er jedoch nur für etwa ein Jahr angehörte. Aktiv engagierte er sich im Bund Nationalsozialistischer Deutscher Juristen (BNSDJ), in dem er stellvertretender Leiter und Pressereferent der Ortsgruppe Köln-Neusülz war, außerdem war er Obmann einer in den Akten nicht näher benannten Arbeitsgemeinschaft des BNSDJ in der Bezirksgruppe Köln. Mit Antritt einer Professurvertretung in Bonn 1936 wurde Peters auch automatisch Mitglied im Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbund (NSD-Donzentenbund). Über die strafrechtliche „Erneuerung“ durch den Nationalsozialismus äußerte er sich in mehreren Publikationen positiv.

An der Universität Köln wurde Peters 1938 außerplanmäßiger Professor. 1939 veröffentlichte er eine Arbeit über „Zeugenlüge und Prozeßausgang“. 1942 ernannte ihn das Justizministerium zum Ersten Staatsanwalt am Oberlandesgericht Köln. Im selben Jahr erhielt er einen Lehrstuhl für Strafrecht und Strafprozessrecht an der Universität Greifswald.

¹ Aufgrund der hohen Zahl an Mitgliedsanträgen verhängte die NSDAP zum 1. Mai 1933 einen Beitrittsstopp. Vorher eingereichte Anträge wurden auf dieses Datum rückdatiert (siehe Kapitel 5).

Nachdem Greifswald 1945 kampflos an die sowjetische Armee übergeben worden war, blieb Peters zunächst Professor. In seinem Entnazifizierungsprozess wurde er jedoch als „Mitläufer“ eingestuft und daraufhin im März 1946 fristlos entlassen. Er durfte in Greifswald weiter forschen, aber nicht mehr lehren. Da entsprechendes Personal fehlte, wurde die Universität Greifswald im April 1946 ohne die Juristische Fakultät wiedereröffnet.

Im November 1946 konnte Peters eine Lehrtätigkeit an der Universität Münster antreten. Aus dem Einstellungsprozess geht hervor, dass er sich gegen seine Konkurrenten durchsetzen konnte, weil seine Arbeiten auf breite Anerkennung gestoßen seien, er weitreichende Praxiserfahrung erworben habe und sich die Studenten in Münster mehr „Westfalen“ unter den Lehrenden wünschten. Als „Mitläufer“ schien er für die Verantwortlichen politisch tragbar, durfte jedoch vorübergehend lediglich Lehraufträge ausführen, die ordentliche Ernennung zum Professor wurde aufgeschoben.

In der Revision seines Falles gelang es dem erfahrenen Juristen mit zahlreichen Entlastungsschreiben schließlich, im August 1948 als „entlastet“ eingestuft zu werden. Wenig später konnte er wieder verbeamtet werden und erhielt die für ihn vorgesehene ordentliche Professur an der Universität Münster. Dabei kam Peters zugute, dass Rudolf Amelunxen, der damalige Sozialminister von Nordrhein-Westfalen, Kultusministerin Christine Teusch bereits im Mai 1948 – also vor Abschluss der Revision von Peters' Entnazifizierungsprozess – dazu drängte, das Verfahren von Peters mit positivem Ausgang zu beschleunigen:

Bezüglich Karl Peters, der ein Bruder von Hans Peters in Berlin ist, möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, dass er wegen seines katholischen Glaubens von den Nationalsozialisten schlecht behandelt wurde. Im Jahre 1936 wurde er trotz erfolgreicher Vertretertätigkeit in Jena bei der Besetzung des dortigen Lehrstuhles kränkend übergangen. Ausserdem wurde aus denselben antikatholischen Gründen, nur noch verstärkt, im Jahre 1941 seine Berufung nach Münster abgelehnt. Dabei ist Münster in besonderem Masse eine für ihn geeignete Wirkungsstätte. Die Verwurzelung Karl Peters in katholischer Arbeit, wie aus führenden Kreisen der Caritas immer wieder gehört habe, ist unbestritten. Daher würde ich es begrüßen, wenn die Sache Karl Peters ins Kabinett käme.²

Sebastian Felz merkt hierzu an, dass der katholische Glaube in Münster auch bei einem anderen Lehrenden als Entlastungsgrund angeführt wurde, der schließlich ebenfalls eine Professur erhielt. Ein Mangel an „unbelastetem“ Lehrpersonal führte in dieser Zeit dazu, dass im großen Umfang mildere Neubewertungen vorgenommen wurden, was eine Einschätzung der Aussagekraft der Entnazifizierungsprozesse erschwerte (vgl. LEOPOLD REITZ).

1962 wechselte Peters an die Universität Tübingen, wo er eine Forschungsstelle für Strafprozess und Strafvollzug gründete. Die Bundesregierung beauftragte ihn mit der Aufklärung von Justizirrtümern. Sein dreibändiges Werk „Fehlerquellen im Strafvollzug“ (1970–1974) gilt als Standardwerk.

Im 1965 in der DDR erschienenen „Braunbuch“ über „Kriegs- und Naziverbrecher in der Bundesrepublik und Westberlin“ wurde Peters u. a. mit dem Vorwurf aufgeführt, in

² Zitiert nach Felz (2016): Recht zwischen Wissenschaft und Politik, S. 171.

der NS-Zeit „Erster Staatsanwalt, Sonderreferent für politische Strafsachen beim Generalstaatsanwalt in Köln“ gewesen zu sein.³

Nach seiner Emeritierung 1972 kehrte Peters nach Münster zurück, wo er sich weiter in Forschung und Lehre betätigte. Bis ins hohe Alter übernahm er zudem Strafverteidigungen vor Gericht. 1974 wurde er mit dem Großen Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet, 1984 erhielt er die Ehrendoktorwürde der Universität Marburg, 1989 die der Universität Münster. Er starb 1998 in Münster.

In der Nachkriegszeit äußerte sich Peters mehrfach über seine Rolle in der NS-Zeit und gestand dabei auch seine eigene Untätigkeit ein, durch die er eine „stabilisierende Stütze des Staates“⁴ war. In ihrer Dissertation über Peters fasst Hannah Andres die Bewertung des Rechtswissenschaftlers in der NS-Zeit folgendermaßen zusammen:⁵

Karl Peters war kein Widerstandskämpfer, der sich mutig und heroisch gegen das System der Nationalsozialisten zur Wehr setzte. Damit ist nicht gemeint, dass Peters sich charakter- und rückgratlos in blinder Obrigkeitstreue in den Dienst der NSWeltanschauung (sic!) hat stellen lassen. [...] – bei grundlegend vorhandenem Konsens wurde Widerspruch zum System nicht so erhoben, dass er zu einem offenen Kampf oder einem Risiko für Beruf, Leib und Leben führte. Peters' Kontakte mit Regime-Gegnern, das offene Bekenntnis zur Konfession oder die Weigerung, das Parteiabzeichen zu tragen, dürfen in ihrer Bedeutung daher nicht überhöht werden.

Die Karl-Peters-Straße im Afrikaviertel in Neustadt an der Weinstraße wurde 1938 nach dem Kolonialisten Karl (meist Carl geschrieben) Peters benannt und 2012 dem gleichnamigen Rechtswissenschaftler umgewidmet (siehe hierzu Anhang 1: Zur Umwidmung der Karl-Peters-Straße).

Anzahl der Straßenbenennungen nach Karl Peters in Deutschland

Bei den heutigen Straßenbenennungen nach dem Rechtswissenschaftler Karl Peters handelt es sich – wie in Neustadt – um Umwidmungen von Straßen, die zuvor nach dem Kolonialisten Carl Peters benannt worden waren (siehe hierzu Anhang 1: Zur Umwidmung der Karl-Peters-Straße). Dabei kamen insbesondere bei dem Straßennamen Petersstraße jedoch auch andere Personen für die Umwidmung infrage. Eine genaue Anzahl der Karl Peters gewidmeten Straßen anzugeben ist deshalb nicht möglich. Der Straßename Karl-Peters-Straße war am 30.06.2022 in 13 Kommunen nachweisbar (inkl. Neustadt), Carl-Peters-Straße in einer (vgl. <https://www.strassen-in-deutschland.de>).

Eine identische Umwidmung wie in Neustadt wurde 2010 beispielsweise auch im Bremer Stadtteil Walle vorgenommen.⁶

³ Zitiert nach Felz (2016): Recht zwischen Wissenschaft und Politik, S. 169.

⁴ Andres (2022): Karl Peters, S. 209.

⁵ Andres (2022): Karl Peters, S. 212.

⁶ Artikel „Karl-Peters-Straße bleibt“ im Weser-Kurier vom 7. Januar 2010.

Quellen

Akten im Universitätsarchiv Greifswald:

- UAG PA 429 Peters
- UAG K 354, Bl. 64

Literatur

Andres, Hannah (2022): Karl Peters (1904–1998). Verantwortung und Anspruch eines Juristen. Berlin.

Eberle, Henrik (2015): Peters, Karl. In: Ders.: „Ein wertvolles Instrument“. Die Universität Greifswald im Nationalsozialismus. Köln. S. 652f.

Felz, Sebastian (2016): Recht zwischen Wissenschaft und Politik. Die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Münster 1902 bis 1952. Münster.

Klaus Tiedemann (2001): Peters, Karl Albert Josef. In: Neue Deutsche Biographie 20. Berlin. S. 241f. (URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118740237.html>, letzter Zugriff: 30.06.2022).

Artikel in der Zeitung „Weser-Kurier“:

- „Karl-Peters-Straße bleibt“, Ausgabe vom 07.01.2010 (URL: https://www.weser-kurier.de/bremen/stadtteil-walle/karl-peters-strasse-bleibt-doc7e3hk5a4q35ax94mp4l?reloc_action=artikel&reloc_label=/bremen_artikel,-KarlPetersStrasse-bleibt-_arid,41890.html, letzter Zugriff: 30.06.2022).

Pressemitteilung in „Unipress Münster“ (Artikeldienst für Presse, Funk und Fernsehen):

- Prof. Karl Peters gestorben. International bekannter Experte im Strafprozeßrecht und Jugendrecht, 07.07.1998 (URL: <https://web.archive.org/web/20020523000032/http://www.uni-muenster.de/Rektorat/upm/upm00867.htm>, letzter Zugriff: 30.06.2022).

LEOPOLD REITZ (1889–1972)

Kategorien: Nationalsozialismus

Dichter, Lehrer, Mitbegründer der Weinbruderschaft

- 1889 geboren in Böbingen (Pfalz)
- 1907 Abschluss der Lehrerbildungsanstalt Kaiserslautern
- 1911 Staatsexamen in Speyer
- 1913–1921 Lehrer in Breunigweiler
- 1914–1916 Heeresdienst, Entlassung wegen einer schweren Verwundung
- 1921 Umzug nach Neustadt
- 1928–1933 Vorsitzender des Literarischen Vereins der Pfalz
- 1933 Ortsgruppenleiter von Neustadt in der Arbeitsgemeinschaft des deutschen Schrifttums der Pfalz
- 1936 Pressereferent des SA-Sturmes I R 80
- 1943 Kulturreferent der Stadt Neustadt
- 1954 Mitbegründer der Weinbruderschaft der Pfalz; Ehrenbürger von Böbingen
- 1955 Erster Ordensmeister der Weinbruderschaft der Pfalz
- 1959 Verleihung des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse
- 1963 Literaturpreis des Bezirksverbandes Pfalz; Deutscher Weinkulturpreis
- 1972 gestorben in Neustadt a. d. W.

Straßenname:	Leopold-Reitz-Weg (Neustadt)
Benennung:	1975

Leopold Reitz wurde 1889 in Böbingen (Pfalz) geboren. Nach seiner Schulzeit in Böbingen besuchte der aus einer Bauernfamilie stammende Reitz zunächst die Präparandenschule (Schule zur Ausbildung von Volksschullehrern) in Edenkoben und anschließend bis 1907 die Lehrerbildungsanstalt in Kaiserslautern. 1911 legte er sein Staatsexamen ab und unterrichtete in Albersweiler und Waldmohr, bevor er 1912 als Einjährig-Freiwilliger im Heer diente. Anschließend unterrichtete Reitz bis 1921 in Breunigweiler (Donnersbergkreis), musste seine Lehrtätigkeit jedoch nach Ausbruch der Ersten Weltkriegs unterbrechen, weil er zum Heeresdienst eingezogen wurde, aus dem er 1916 wegen eines Lungenschusses und einer gelähmten Hand entlassen wurde. 1917 heiratete Reitz die aus Kaiserslautern stammende Rosa Weyrauch, zog mit ihr und den beiden 1917 und 1919 geborenen Töchtern 1921 nach Böbingen und unterrichtete in Neustadt.

Bald stellten sich auch erste literarische Erfolge ein: 1924 erschien sein Buch „Geschichten aus dem Kindelsbrunnen“ mit Erzählungen und Gedichten. Reitz wurde für Vorträge und Festreden engagiert, 1927 erschien sein Werk „Schelm Schinderhannes“. Ab 1928 war er Vorsitzender des Literarischen Vereins der Pfalz. Als der Literaturbetrieb Ende April 1933 „gleichgeschaltet“ wurde, beteiligte er sich maßgeblich an der Auflösung des Vereins und der Überführung seiner Mitglieder in die „Arbeitsgemeinschaft des

deutschen Schrifttums der Pfalz“ unter dem Dach des „Kampfbundes für deutsche Kultur“. Reitz eröffnete diese Sitzung zur Gleichschaltung, worüber die Nationalsozialistische Zeitung (NSZ) Rheinfront folgendermaßen berichtete:¹

Darnach eröffnete der bisherige Vorsitzende des Vereins Leopold Reitz die eigentliche Tagung durch eine eindrucksvolle Rede, in der er den Rücktritt des Vorstandes bekanntgab und sich restlos den neuen Kräften zur Mitarbeit zur Verfügung stellte. Er freute sich, daß der Verein aus gewisser Luxushaltung, in die der Ehrgeiz um literarische Bemühungen ihn geführt habe, herausgeführt werden solle auf die saftige Trifte des lebendigen Volkstums.

Den Vorsitz dieser „Arbeitsgemeinschaft des deutschen Schrifttums der Pfalz“ übernahmen Roland Betsch und Gaukulturwart Kurt Kölsch, Reitz wurde Ortsgruppenleiter der Arbeitsgemeinschaft in Neustadt. Literarisch hatte er seinen größten Erfolg 1937 mit dem Roman „Der Weinpfarrer von Wachenheim“, der noch in der Nachkriegszeit in einer Neuauflage erschien.²

Bereits vor der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten war Reitz Mitglied im Stahlhelm gewesen, mit dem er im Zuge der „Gleichschaltung“ in die SA überführt worden war. Diese Überführung von Stahlhelm-Mitgliedern in die SA erfolgte nach Altersstufen, sie kam für die älteren Mitglieder also kaum mehr überraschend und sie war für den Einzelnen nicht alternativlos, wie Brenzinger in seiner „Dokumentation der öffentlichen Rezeption von Leopold Reitz“ hervorhebt – durch rechtzeitigen Austritt aus dem Stahlhelm hätte man sich entziehen können.³ Reitz gehörte der SA laut Selbstauskunft seit dem 25. Oktober 1933 an und ging den Schritt in diese paramilitärische NS-Organisation offenbar bewusst mit, was auch daran deutlich wird, dass er – anders als etwa WALTER ENGELMANN – nicht inaktiv blieb, sondern 1934 den Rang eines Truppführers erlangte (vergleichbar mit dem Rang eines Feldwebels in der Wehrmacht) und 1936 zum Presseferenten des SA-Sturmes I R 80 ernannt wurde. Wofür die SA stand, war schon in den Jahren vor der „Machtergreifung“ aufgrund diverser Gewaltakte weitläufig bekannt. Überdies war auch der Stahlhelm keine nostalgische Vereinigung von Veteranen des Ersten Weltkriegs, sondern ein einflussreicher Zusammenschluss mit dem Ziel, die Demokratie zu beseitigen. Im Zuge des Hitler-Putsches 1923 wandte sich die Führung des Stahlhelms in einem Telegramm an Reichskanzler Stresemann mit der Forderung, „umgehend eine Diktatur zu schaffen, die nicht durch Parlamente, Parteien und Interessenverbände behindert ist“.⁴ Fortan strebte der Stahlhelm eine Vereinigung der rechten Kräfte von DVP bis NSDAP an. Reitz gab in seinem späteren Entnazifizierungsverfahren an, 1932 aus Gegnerschaft zur SA in den Stahlhelm eingetreten zu sein, was vor diesem Hintergrund kaum nachvollziehbar ist.⁵

¹ Artikel „Die neue Front des pfälzischen Schrifttums“ in: NSZ-Rheinfront, Ausgabe vom 02.05.1933.

² Nachdem Reitz 1949 in einer Revision seines „Säuberungsverfahrens“ nicht mehr als „Aktivist“, sondern nur noch als „Mitläufer“ eingeordnet worden war, wurde „Der Weinpfarrer von Wachenheim“ 1950 in der fünften Auflage neu herausgegeben.

³ Brenzinger (2018): Leopold Reitz, S. 3.

⁴ Zitiert nach Brenzinger (2018): Leopold Reitz, S. 2.

⁵ Vgl. auch Diehl (2020): Kämpferische Westmark, S. 283: „dieser Vorgang scheint ziemlich fraglich.“

Auch literarisch gehörte Reitz bereits vor 1933 den Kreisen an, die seine Werke später in der NS-Zeit förderten. Hierzu bemerkt Brenzinger:⁶

Typisch für Reitzens Lyrik und Prosa ist das Heimattümelnde. Soziale Wirklichkeit bleibt ausgeblendet. Besungen werden die Heimerde, deren Früchte, die Landschaft, das Muttersein, der Glaube, das Deutschtum. Lob erhält er nur von Seinesgleichen, von denjenigen, die sich selbst künstlerisch stilisieren und vorgeben, in der Verwobenheit von Scholle und Geist, die wahre Ästhetik des Seins zu leben. [...] Ansonsten werden seine Texte (auch propagandistische) von Nazi-Zeitungen und Nazi-Zeitschriften abgedruckt. Zu nennen sind die „Nationalsozialistische Zeitung Rheinfront“, die „Pfälzische Bürgerzeitung – Die Nationale Tageszeitung“, die „Pfälzische Rundschau“ oder „Die Westmark“, die „Waffe der geistigen Pfalz“, wie sie von ihren Herausgebern gerne genannt worden ist. Mit Kriegsende 1945 fand diese Art der Literatur im Feuilleton keine Resonanz mehr. [...] Umso kritischer ist zu sehen, dass auf kommunaler und regionaler Ebene ein Schriftsteller der „völkisch-national-konservativen und nationalsozialistischen Literatur“ als Heimatdichter weiterhin zelebriert wird.

In die NSDAP trat Reitz 1937 ein. Mitglied war er außerdem im Reichsluftschutzbund seit dessen Gründung, seit 1934 im Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB), seit 1935 in der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) und seit 1937 im Reichskolonialbund sowie im Verein für das Deutschtum im Ausland. Als unterhaltsamer Redner und Schriftsteller wurde er in diesen Jahren von Gaukulturwart Kölsch, mit dem er bereits vor 1933 vertraut gewesen war, geschätzt und gefördert, hielt Vorträge und Lesungen im ganzen Land. Karl Schlee, der Oberbürgermeister von Neustadt, ernannte Reitz 1943 zum städtischen Kulturreferenten.

Vor der „Machtergreifung“ hatte sich Reitz als Lehrer auf einer Tagung des pfälzischen Volksbildungsverbandes im Oktober 1931 mit seinen Gedanken zur Freiheit der Bildung an die Anwesenden gerichtet, wobei seine schwer einzuordnenden Äußerungen offenbar auch Kritik an Parteien enthielten. Eine Tageszeitung gibt seine Thesen folgendermaßen wieder:⁷

Mit einer Partei zu streiten, hieße etwas mit den unzulänglichen dialektischen Mitteln versuchen, was wir schon vor zehn Jahren durch die Tat und seit zehn Jahren durch die Arbeit nicht ganz ohne Erfolg versucht haben. Wir wollen nicht den Streit, wir wollen den Frieden. Wir sind nicht Partei, wir sind Unparteiische und Mittler. Wir haben nicht vor allem Weltanschauung, wir haben Menschenanschauung. Die Partei will Scheidung, wir wollen Versöhnung. Dort gilt der Parteigenosse, bei uns nur der Nächste. Dort Parteiorganisation, bei uns herrscht der freie Wille. Partei will herrschen, wir wollen dienen. Die Partei sagt: wer nicht für mich, ist gegen mich. Wir sagen: wer nicht für mich, kann doch für das Ganze sein. Parteien sagen: Marx, Lenin, Hitler. Wir sagen: Pestalozzi, Goethe, Mozart. Partei verfeindet Vater und Sohn. Wir wollen zu jedem Bruder sagen. Partei ist mit allem anderen unzufrieden, wir wollen vor allem mit uns selber unzufrieden sein, daß wir noch nicht

⁶ Brenzinger (2018): Leopold Reitz, S. 6.

⁷ Der Artikel ist – ohne Angabe der Zeitung – in der Akte zum Entnazifizierungsverfahren von Leopold Reitz im Landesarchiv Speyer enthalten (LASp R 18 Nr. 11954).

genug Versöhnlichkeit und Liebe aufbringen und Gefahr laufen, in den Fehler zu verfallen, recht zu haben. Nicht disputieren, sondern handeln müssen wir. Das ist alles.

Aufgrund seiner „toleranten Art“, so behauptete Reitz später auch mit Verweis auf diesen Artikel, sei er als Schriftsteller besonders von Repressionen durch die NSDAP gefährdet gewesen – deshalb habe er kooperieren müssen und deshalb sei er schließlich auch der Partei, der er mit Abneigung gegenübergestanden habe, beigetreten und habe in diesem Rahmen kulturelle Ämter begleitet. Diese Rechtfertigungen sind im dargestellten Gesamtzusammenhang vom Stahlhelm über die SA und seine Stellung in der Kulturvermittlung im Dienst der NS-Propaganda als fragwürdig anzusehen. Der Historiker Diehl kommentiert zur politischen Gesinnung von Reitz:⁸

Bedenkt man, welche öffentliche Rolle Reitz während der NS-Zeit spielte, ist die „Abneigung gegen die Partei“ offensichtlich ein nachgereichtes Argument aus dem Entnazifizierungs-Baukasten. Wenn er der Partei und vor allem lange vor 1933 dem Gaukulturwart Kölsch nicht sehr nahe gestanden wäre, hätte ihn das Hauptamt für Erzieher im NS-Lehrerbund (Bayreuth 1. Oktober 1935) auch kaum zum Gutachter für Deutsch-Sprachliches und Literatur berufen. Es verstand sich für Reitz wie für viele andere Parteigenossen von selbst, dass nach dem Krieg ihre Freundschaft mit Kurt Kölsch und untereinander, auch im Rahmen der Weinbruderschaft der Pfalz, aufrecht erhalten und weiter gepflegt wurde.

Nachdem er in einem ersten „Säuberungsverfahren“ als „Aktivist“ eingestuft worden war, stellte er einen Antrag auf Revision. Während im ersten Verfahren offenbar lediglich auf seine zahlreichen Mitgliedschaften in NS-Organisationen geschaut worden war, fanden sich nun zahlreiche Personen, die sich über ihr Verhältnis zu ihm und seine Tätigkeiten äußerten, wie auch er selbst zu den Vorwürfen Stellung beziehen konnte. Abschließend wurde er nur noch als „Mitläufer“ eingestuft, womit er politisch als entlastet galt und wieder seinem Beruf als Lehrer nachgehen durfte. Wie Reitz erging es in den Revisionsverfahren jedoch sehr vielen Personen, weshalb deren Aussagekraft schwer einzuschätzen ist (im Volksmund wurde im Zusammenhang der Beurteilungen durch Dritte von „Persilscheinen“ gesprochen – unter welchen Umständen diese Entlastungsschreiben zustande kamen, ist in den seltensten Fällen nachvollziehbar). Zumeist wurden die Urteile insbesondere deshalb abgemildert, weil durch Entlassungen von Personen mit NS-Bezug in einigen Bereichen akuter Personalmangel herrschte. Die französischen Besatzer beklagten, dass plötzlich jeder mit dem Argument, unverzichtbar zu sein, von den Anschuldigungen gegen ihn freigesprochen werde. Auch der Schulleiter an Reitz' Schule bat um eine dringliche Revision des Falles, um Reitz schnellstmöglich wieder im Schuldienst einsetzen zu können, wie es auch letztlich kam.

Nachdem Reitz nicht mehr als belastet galt, wurden ihm diverse Ehrungen zuteil. So wurde er 1954 zum Ehrenbürger seiner Heimatgemeinde Böbingen ernannt, 1959 wurde ihm das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verliehen, 1963 erhielt er den Literaturpreis des Bezirksverbandes Pfalz, 1966 die Goldene Bürgerplakette der Stadt Neustadt und 1969

⁸ Diehl (2020): Kämpferische Westmark, S. 284.

den Deutschen Weinkulturpreis. 1954 war er Mitbegründer der Weinbruderschaft der Pfalz, deren Erster Ordensmeister er anschließend viele Jahre war.

Reitz starb 1972 in Neustadt, wo 1975 der ehemalige Sonnenweg im Nordwesten der Stadt ihm zu Ehren in Leopold-Reitz-Weg umbenannt wurde. Die Umbenennung erfolgte maßgeblich auf Initiative der Weinbruderschaft, die an diesem Weg auch einen Gedenkstein für Reitz aufstellte.

Anmerkung

Bei dem nach Reitz benannten Leopold-Reitz-Weg handelt es sich um einen Weg außerhalb der städtischen Bebauung, an dem es keine offizielle Anschrift gibt.

Anzahl der Straßenbenennungen nach Leopold Reitz in Deutschland

Am 30.06.2022 ließen sich in Deutschland folgende zwei Straßenbenennungen nach Leopold Reitz nachweisen (vgl. <https://www.strassen-in-deutschland.de>):

- Leopold-Reitz-Weg (Neustadt)
- Leopold-Reitz-Platz (Böbingen)

Quellen

Akten im Landesarchiv Speyer:

- LAsp R 18 Nr. 11954

Das Westmark-Buch. Ehrengabe des Winterhilfswerkes Gau Rheinpfalz 1934/35.

NSZ-Rheinfront, Ausgabe vom 02.05.1933.

Literatur

Berzel, Gerhard/Kloss, Liane (1994): Leopold Reitz 1889–1972. Leben und Werk. Dichter, Schriftsteller, Gründer und erster Ordensmeister der Weinbruderschaft der Pfalz. Neustadt an der Weinstraße.

Brenzinger, Rudi (2018): Leopold Reitz. Vom Nazi-Funktionär zum Ehrenbürger und Träger des Bundesverdienstkreuzes. Eine Dokumentation der öffentlichen Rezeption von Leopold Reitz. Böbingen.

Carl, Viktor (1998): Lexikon Pfälzer Persönlichkeiten. Edenkoben. S. 497.

Diehl, Wolfgang (2020): Kämpferische Westmark. Zur Kulturpolitik, Literatur und Bildenden Kunst während des Dritten Reichs in den Gauen Pfalz, Saarpfalz und Westmark. Neustadt an der Weinstraße.

RICHARD SAUER (1877–1951)

Kategorien: Nationalsozialismus

Winzer, Bürgermeister von Diedesfeld

- 1877 geboren
- 1925–1934 Bürgermeister von Diedesfeld
- 1949 Ehrenbürger von Diedesfeld
- 1951 gestorben

Straßenname:	Richard-Sauer-Straße (Diedesfeld)
Benennung:	1974

Richard Sauer wurde 1877 in Diedesfeld geboren. Von 1919 bis 1920 war er stellvertretender Bürgermeister, ab 1925 schließlich Bürgermeister von Diedesfeld. In Sauers Amtszeit fällt u. a. der Bau der Wasserleitung des Ortes, er engagierte sich im sozialen Wohnungsbau. Außerdem war er Vorstandsmitglied des Weinbauvereins für die Rheinpfalz und Mitgründer der Ortsgruppe Diedesfeld des Pfälzerwald-Vereins und des Weinbauvereins.

Im April 1933 wurde Sauer durch den Gemeinderat, bestehend aus NSDAP, Zentrum und SPD, einstimmig als Bürgermeister wiedergewählt. Im NS-Staat musste er nun Anfang Mai 1933 einen „Verpflichtungsschein für nationalsozialistische Bürgermeister“ unterzeichnen, in dem es u. a. heißt:¹

Die unterzeichneten Bürgermeister der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei erkennen hiermit an, dass sie ausschliesslich durch das Vertrauen der N.S.D.A.P. auf den ehrenamtlichen Ehrenposten eines Gemeinderates berufen worden sind, versprechen hiermit feierlich, das Programm der N.S.D.A.P. zur einzigen Richtschnur ihrer gemeindepolitischen Tätigkeit zu machen, insbesondere neben der Wahrung der nationalen Belange die sozialen Forderungen der Partei getreulich zu erfüllen.

Sauer war zu diesem Zeitpunkt noch nicht Mitglied der NSDAP, hatte jedoch nach eigenen Angaben bereits einen Mitgliedsantrag gestellt. Am 15. Februar 1934 informierte er das Bezirksamt Landau darüber, dass er sein Amt zum 1. April niederlegen werde. Er begründete seinen Rücktritt damit, dass die ehrenamtliche Tätigkeit als Bürgermeister so zeitaufwendig sei, dass er seinen Weinbaubetrieb nicht mehr leiten könne, seine Weinhandlung habe er bereits aufgeben müssen. Da die Aufwandsentschädigung für Bürgermeister reduziert worden sei, reiche der Ertrag seines Weinberges nicht mehr für seinen

¹ StA NW Best. OT Diedesfeld – Abschrift Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei. Verpflichtungsschein für nationalsozialistische Bürgermeister.

Lebensunterhalt aus, wenn er nicht selbst im Weinberg arbeite und dadurch Personal einspare. In seiner Erklärung an den Gemeinderat in Diedesfeld gab er Ende März zusätzlich an:²

Mitentscheidend für meinen Entschluss war aber auch der Umstand, dass mir die Aufnahme in die N.S.D.A.P. versagt blieb, obwohl ich mich, wie die Mitglieder des Gemeinderates, bereits im April 33 zur Aufnahme gemeldet hatte.

Der I. Bürgermeister muss aber, nach meiner Ansicht, im nationalsoz[ialistischen] Staate der Partei angehören, wenn er gedeihlich wirken will und wenn Zwiespältigkeiten und Reibungen mit den verschiedenen Parteiinstanzen vermieden werden sollen. Aus dieser Lage der Dinge habe ich die Konsequenz gezogen und meinen Rücktritt durchgeführt. [...] Möge unter seiner Leitung [d. i. unter der Leitung von Sauers Nachfolger] auch unser liebes Diedesfeld am Wiedererstarken und Neuaufblühen unseres geliebten deutschen Vaterlandes teilnehmen!

Heil Hitler!

Sauers Aufnahme in die NSDAP erfolgte schließlich 1937. Weitere politische Aktivitäten konnten im Rahmen der Recherchen nicht ermittelt werden. Die Gemeinde Diedesfeld ernannte Sauer 1949 zum Ehrenbürger. Er starb 1951.

Anzahl der Straßenbenennungen nach Richard Sauer in Deutschland

Nach Richard Sauer sind außer in Diedesfeld keine Straßen benannt.

Quellen

Bundesarchiv Berlin:

- BArch R 9361-IX Kartei 36450093 Sauer

Stadtarchiv Neustadt:

- StA NW PM 271 – Sauer, Richard
- StA NW Best. OT Diedesfeld Nr. 48_Richard Sauer

Literatur

Reis, Albert (2005): Diedesfeld. Betrachtungen und Erzählungen zur Ortsgeschichte. [o. O.]

² StA NW Best. OT Diedesfeld – 3. April 1934 (Richard Sauer an den Gemeinderat der Gemeinde Diedesfeld).

HEINRICH STRIEFFLER (1872–1949)

Kategorien: Nationalsozialismus

Kunstmaler, Lithograph

- 1872 geboren in Neustadt
- 1889 Arbeit als Lithograph in verschiedenen Städten
- 1893 Studium an der Akademie der Bildenden Künste München
- 1897 Reisestipendium nach Italien
- 1904 Freier Künstler in Landau
- 1949 gestorben in Landau

Straßenname:	Heinrich-Strieffler-Straße (Neustadt)
Benennung:	1981

Heinrich Strieffler wurde 1872 in Neustadt geboren. Nach dem frühen Tod beider Eltern wuchs er ab dem Alter von zwei Jahren bei seiner Großmutter auf. Nachdem diese 1886 verstorben war, versorgten ihn die beiden Brüder seiner Mutter. Im selben Jahr begann Strieffler nach dem Abschluss der Volksschule eine Steindruck-Lehre (Lithographie), nach der er sich ab 1889 als Lithographen-Geselle auf Wanderschaft in Leipzig, Böhmen und München betätigte. 1891 trat er in die Kunstgewerbeschule in München ein. Zwei Jahre später begann er ein Studium an der Akademie der Bildenden Künste in München. 1897 kehrte er kurzzeitig nach Neustadt zurück und schuf erste impressionistische Landschaftsgemälde der Pfalz. Im selben Jahr erhielt er ein Reisestipendium nach Italien, wo er sich u. a. in Florenz, Pisa und Rom fortbildete. 1902 folgte eine Studienreise in die Niederlande. Seit 1904 wohnte Strieffler als freier Künstler in Landau.

Zurück in der Pfalz bekam Strieffler zahlreiche Aufträge für Lithographien und Gemälde. Die euphorische Stimmung bei Kriegsbeginn 1914 hielt er in Landau auf Fotos fest, die er auch als Postkartenserie vertrieb. Daneben betätigte er sich als Erfinder und meldete zahlreiche Patente an, darunter z. B. 1896 den „Strieffler-Ofen“ und 1908 einen Ankermast für Luftschiffe. 1916 schenkte er dem Deutschen Reich sein Patent auf einen neuartigen Lukenverschluss für U-Boote.

Strieffler heiratete 1912 die aus Lachen stammende Maria Salm. Die 1927 geborene Tochter des Ehepaars, Marie Strieffler, wurde selbst eine bekannte Künstlerin. Im selben Jahr konnte Strieffler auf einer Ausstellung in Frankfurt alle seine über 60 ausgestellten Werke verkaufen.

1925 zog er mit seiner Familie in einen Neubau mit Atelier in Landau. Nach der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten trat er zum 1. Mai 1933 in die NSDAP ein.¹ Zwar konnte er in der NS-Zeit weiter Werke ausstellen, doch bekleidete er, anders als *^*HANNS FAY, kein Amt im Kulturbetrieb. Abgesehen von Postkarten, auf denen Hakenkreuzfahnen

¹ Aufgrund der hohen Zahl an Mitgliedsanträgen verhängte die NSDAP zum 1. Mai 1933 einen Beitrittsstopp. Vorher eingereichte Anträge wurden auf dieses Datum rückdatiert (siehe Kapitel 5).

abgebildet sind, jedoch keine besonders präzise Rolle einnehmen (siehe Anhang 3), finden sich in seinen Werken keine NS-Symbole.

Trotz seiner anhaltenden Ausstellungstätigkeiten, weiterhin vorhandener Aufträge und seiner Stellung als durchaus angesehener Künstler stand Striefflers Erfolg stets hinter dem anderer Künstler wie Otto Dill zurück. Er starb 1949 in Landau.

Anzahl der Straßenbenennungen nach Heinrich Strieffler in Deutschland

Am 30.06.2022 ließen sich folgende zwei Straßenbenennungen nach Heinrich Strieffler nachweisen (vgl. <https://www.strassen-in-deutschland.de>):

- Heinrich-Strieffler-Straße (Neustadt)
- Heinrich-Strieffler-Weg (Landau)

Bewertung in Arbeitsgruppen anderer Städte

- Landau (2022): In Landau wurde Heinrich Strieffler nicht zu den Personen gezählt, bei denen erhöhter Diskussionsbedarf besteht, da er nicht als „Multiplikator“ angesehen wurde, also nicht durch die Verbreitung von NS-Propaganda in Erscheinung trat.

Quellen

Akten im Bundesarchiv Berlin:

- BArch R 9361-IX Kartei 43590262 Strieffler

Literatur

Carl, Viktor (1998): Lexikon Pfälzer Persönlichkeiten. Edenkoben. S. 154f.

Diehl, Wolfgang (2020): Kämpferische Westmark. Zur Kulturpolitik, Literatur und Bildenden Kunst während des Dritten Reichs in den Gauen Pfalz, Saarpfalz und Westmark. Neustadt an der Weinstraße.

Hamman, Willi (1998): Der Maler Heinrich Strieffler. In: Lachen-Speyerdorf. Beiträge zur Ortsgeschichte. 2. Auflage. Hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft Ortschronik. Neustadt an der Weinstraße. S. 477–480.

ERNST UDET (1896–1941)

Kategorien: Nationalsozialismus

Jagdflieger im Ersten Weltkrieg, Generalluftzeugmeister im Zweiten Weltkrieg

- 1896 geboren in Frankfurt am Main
- 1914 Meldung als Kriegsfreiwilliger im Ersten Weltkrieg; Ausbildung zum Piloten
- 1916–1918 Jagdflieger mit den zweitmeisten Luftsiegen im deutschen Heer
- 1918 Auszeichnung mit dem höchsten preußischen Orden Pour le Mérite
- 1922–1925 Leitung der eigenen Firma Udet Flugzeugbau
- 1925 –1933 Expeditionsflüge, Schauflüge, Pilotenrollen in Filmen
- 1933 Fliegervizekommodore des Deutschen Luftsportverbandes
- 1935 Oberst der neugegründeten Luftwaffe
- 1941 gestorben in Berlin (Selbstmord)

Straßenname:	Ernst-Udet-Straße (Speyerdorf)
Benennung:	1981

Ernst Udet besuchte in München die Volksschule und das Gymnasium, das er 1912 mit der Mittleren Reife verließ. Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs meldete er sich 1914 als 18-jähriger freiwillig zum Heeresdienst, wurde jedoch zunächst abgelehnt. Da er ein eigenes Motorrad besaß, wurde er schließlich bis Oktober als ziviler Motorradmelder hinter der Front eingesetzt, bevor er sich auf eigene Kosten zum Piloten ausbilden ließ. Über verschiedene Fliegerabteilungen erfüllte sich im Oktober 1916 sein Wunsch, Jagdflieger zu werden. Seit November 1917 übernahm er die Führung mehrerer Jagdstaffeln. Udet werden 62 Luftsiege zugeschrieben, die meisten nach Manfred von Richthofen, wodurch er zum gefeierten Kriegshelden wurde.

Nach dem Krieg arbeitete Udet als Kunstflieger und lockte aufgrund seiner Fähigkeiten ein großes Publikum an. Von 1922 bis 1925 leitete er in München seine eigene Firma Udet Flugzeugbau, die Sportflugzeuge baute. Nach 1925 erlangte er durch spektakuläre Flugveranstaltungen, Expeditionsflüge u. a. nach Südamerika und Grönland sowie durch seine Mitwirkung in Filmen, in denen er stets den Piloten als Helden spielte, noch bis 1935 auch internationale Berühmtheit. Auch an seinem ausschweifenden Privatleben nahm die Öffentlichkeit regen Anteil.

Im April 1933 wurde Udet Fliegervizekommodore des „gleichgeschalteten“ Deutschen Luftsportverbandes. Wenngleich er der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten nach eigenem Bekunden recht gleichgültig gegenüberstand, trat er der NSDAP bei;¹ auch beteiligte er sich an Flugshows der NSDAP und spielte 1935 die Hauptrolle in dem NS-

¹ Aufgrund eines enormen Anstiegs von Mitgliedsanträgen nach der Reichstagswahl im März 1933 verhängte die NSDAP am 19. April 1933 einen Beitrittsstopp, der am 1. Mai wirksam wurde. Die vor dem 1. Mai 1933 gestellten Anträge auf Aufnahme in die Partei wurden nach Lockerungen des Beitrittsstopps, wie auch der Beitritt Ernst Udets, auf dieses Datum rückdatiert.

Propagandafilm „Wunder des Fliegens“. Ab 1934 war Udet am Reichsluftfahrtministerium tätig. Als Hermann Göring, der Udet von seiner Zeit als Jagdflieger im Ersten Weltkrieg kannte, im Frühjahr 1935 von Adolf Hitler mit dem Aufbau einer Luftstreitkraft beauftragt wurde, setzte er ihn im Rang eines Obersts in der neugegründeten Luftwaffe ein, mit deren technischer Aufrüstung er betraut wurde. Dabei spielte für Göring insbesondere Udets Beliebtheit eine große Rolle, weniger seine fachliche Begabung für die ihm anvertrauten Aufgaben, denn mit der Organisation war der spontan agierende, sich eher auf sein Gefühl verlassende Udet auch nach seiner eigenen Einschätzung überfordert. Im April 1937 wurde er zum Generalmajor befördert, ein Jahr später zum Generalleutnant. Ein halbes Jahr vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs ernannte ihn Göring im Februar 1939 zum Generalluftzeugmeister der Wehrmacht. Ihm unterstanden schließlich 26 Abteilungen mit 4000 Mitarbeitenden, doch wurde die Kritik lauter, dass er als Leiter völlig untauglich sei.

Während die Luftwaffe in den ersten Kriegsmonaten einen großen Beitrag zu den schnellen Angriffen auf Polen und die Staaten im Westen leistete, wurden ihre Mängel bei der Luftschlacht um England bis Anfang 1941 offenbar. Im Frühjahr 1941 drängte Hitler Göring dazu, Udet Kompetenzen zu entziehen, woraufhin sich Udet zunehmend dem Alkohol hingab. Als Göring ihn gegen seine Widersacher nicht weiter unterstützte, erschoss sich Udet am 17. November 1941 in seiner Wohnung in Berlin. Das NS-Regime ließ hingegen verlauten, er sei bei der Erprobung einer neuen Waffe ums Leben gekommen, und veranlasste ein Staatsbegräbnis.

Anzahl der Straßenbenennungen nach Ernst Udet in Deutschland

Am 30.06.2022 ließen sich in Deutschland folgende 14 Straßenbenennungen nach Ernst Udet nachweisen (vgl. <https://www.strassen-in-deutschland.de>):

- Udetstraße: 8
- Udet-Straße: 1
- Udetweg: 2
- Ernst-Udet-Straße: 3 (inkl. Neustadt)

Bewertung in Arbeitsgruppen anderer Städte

- Mainz (2016): Einstimmiger Beschluss gegen die Empfehlung einer Umbenennung (Begründung: „Trotz seiner bereitwilligen Vereinnahmung durch das NS-Regime ist Udet im Wesentlichen von den NS-Machthabern instrumentalisiert worden“, S. 9).

Literatur

Hümmelchen, Gerhard (2015): Generaloberst Ernst Udet. In: Gerd R. Ueberschär (Hrsg.): Hitlers militärische Elite. 68 Lebensläufe. 3. Auflage. Darmstadt. S. 258–264.

Potempa, Harald (2016): Udet, Ernst. In: Neue Deutsche Biographie 26. Berlin. S. 514-515. (URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118624997.html>, letzter Zugriff: 30.06.2022).

RICHARD WAGNER (1813–1883)

Kategorien: Antisemitismus

Komponist

- 1813 geboren in Leipzig
- 1833 Komposition seiner ersten Oper
- 1843 Königlich-Sächsischer Hofkapellmeister in Dresden
- 1849–1858 Exil in Zürich nach Teilnahme am Dresdner Maiaufstand
- 1850 Antisemitische Schrift „Das Judenthum in der Musik“
- ab 1853 Entstehung des Opern-Zyklus „Der Ring des Nibelungen“
- 1860/1862 Amnestie, Rückkehr nach Deutschland
- 1864 erste Begegnung mit König Ludwig II. von Bayern
- 1872 Umzug nach Bayreuth, Baubeginn des Festspielhauses
- 1883 gestorben in Venedig

Straßenname:	Richard-Wagner-Straße (Neustadt)
Benennung:	Nicht bekannt (vor 1911 ¹)

Wilhelm Richard Wagner wurde 1813 als jüngstes von neun Kindern des Polizeiaktuars und Laienschauspielers Carl Friedrich Wilhelm Wagner und von Johanna Rosine Wagner geb. Pätz in Leipzig geboren. Der Vater starb im selben Jahr. Durch den Stiefvater, den Dresdener Hofschauspieler Ludwig Geyer, kam Wagner früh mit dem Theater in Berührung. 1828 wurde er in die Thomasschule in Leipzig aufgenommen und verfasste erste Kompositionen.

1833 erhielt er die Stelle als Chordirektor am Würzburger Theater, es folgten die Uraufführung einer Oper aus seiner Feder sowie Engagements als Musikdirektor in Königsberg und als Kapellmeister in Riga. 1839 floh der verschuldete Wagner vor seinen Gläubigern nach England, dann nach Paris, wo er Franz Liszt begegnete. Nach triumphalen Uraufführungen von „Rienzi“ und „Der fliegende Holländer“ am Dresdner Hoftheater wurde er 1843 zum Königlich-Sächsischen Hofkapellmeister berufen. Es folgten die Uraufführung des „Tannhäuser“, der Abschluss des „Lohengrin“ und erste Arbeiten am „Ring des Nibelungen“. Wagner schrieb die Texte seiner Opern, inspiriert von der mittelalterlichen Mythologie, selbst, wobei für ihn das Erlösungsmotiv im Mittelpunkt stand. Wegen seiner Beteiligung an der demokratischen Revolution von 1848 musste er aus Dresden fliehen und lebte von 1849 bis 1858 im Exil in Zürich, von 1859 bis 1861 in Paris.

1850 veröffentlichte Wagner unter einem Pseudonym die antisemitische Schrift „Das Judenthum in der Musik“, die er 1869 nochmals in erweiterter Fassung, diesmal unter seinem eigenen Namen, herausbrachte.

¹ Aus den Ratsprotokollen geht das genaue Jahr der Benennung nicht hervor. Auf einem zwischen 1896 und 1911 entstandenen Stadtplan ist die Richard-Wagner-Straße bereits unter diesem Namen eingezeichnet.

Nach einer Amnestie durch König Johann I. von Sachsen konnte Wagner 1862 nach Deutschland zurückkehren. Er begann eine Affäre mit Franz Liszts Tochter Cosima, verheiratete von Bülow. Nach dem Tod seiner Frau Minna 1866 und Cosimas Scheidung von Hans von Bülow legalisierte Wagner 1870 die Beziehung zu seiner Geliebten, die inzwischen auch Mutter von drei gemeinsamen Kinder war.

1864 hatte Wagners erste Begegnung mit König Ludwig II. von Bayern stattgefunden, der den Komponisten verehrte und ihm finanzielle Unterstützung zusagte, sehr zum Missfallen der Münchener Bevölkerung. Wagner wurde auch in politischen Dingen Berater des jungen Monarchen. 1872 begann der Bau des von Wagner konzipierten Festspielhauses in Bayreuth, das von Ludwig II. mitfinanziert wurde. 1874 zog die Familie Wagner in das Haus Wahnfried in Bayreuth ein. 1876 fand im dortigen Festspielhaus die Uraufführung des vollständigen „Ring des Nibelungen“ statt.

1883 starb Richard Wagner in Venedig. Sein Leichnam wurde nach Bayreuth überführt und dort in einer Gruft im Garten der Villa Wahnfried beigesetzt.

Wagners Haltung gegenüber Juden war höchst zwiespältig. Einerseits arbeitete er oft mit jüdischen Künstlern zusammen. Gegen jüdische Komponisten, insbesondere Felix Mendelssohn-Bartholdy und Giacomo Meyerbeer, hatte er andererseits große Vorbehalte. Mit seinem 1850 und nochmals 1869 publizierten Aufsatz „Das Judentum in der Musik“, angefüllt mit rassistischen und antisemitischen Tiraden, wollte er „den Einfluss der Juden auf unsere Musik“ bekämpfen. Wagners Vorliebe für germanische Heldensagen, christliche Mystik und die „Erlösung“ als Themen seiner Opern kam dem Weltbild der Nationalsozialisten sehr entgegen.

Wagners Witwe Cosima (1837–1930) und ein Teil der zweiten und dritten Generation der Familie vertraten offen nationalistische und rassistische Überzeugungen und standen bereits in den 1920er Jahren in Kontakt mit Hitler. Nach 1933 war der „Führer“ Dauergast bei Familie Wagner in Bayreuth.

In Israel wurden wegen der engen Verbindung der Wagners mit den Nationalsozialisten jahrzehntelang Wagners Werke nicht aufgeführt.

Anzahl der Straßenbenennungen nach Richard Wagner in Deutschland

Am 30.06.2022 ließen sich in Deutschland rund 700 nach Richard Wagner benannte Straßen nachweisen (vgl. <https://www.strassen-in-deutschland.de>). Darunter die häufigsten:

- Richard-Wagner-Straße: 644 (inkl. Neustadt)
- Richard-Wagner-Weg: 25
- Richard-Wagner-Platz: 11
- Richard-Wagner-Ring: 12

Bewertung in Arbeitsgruppen anderer Städte

- Freiburg (2016): Empfehlung eines Zusatzschildes ohne Umbenennung (Vorschlag für Zusatzschild: „Richard Wagner (1813-1883). Weltberühmter Komponist, 1850 Verfasser des antisemitischen Pamphlets „Über das Judentum in der Musik“).

Literatur

Bermbach, Udo (2013): Mythos Wagner. Berlin.

Borchmeyer, Dieter (2013): Richard Wagner: Werk, Leben, Zeit. Stuttgart.

Borchmeyer, Dieter (2013): Richard Wagners Antisemitismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 63/21–23. Bonn. S. 23–29.

Fischer, Jens Malte (2000): Richard Wagners „Das Judentum in der Musik“. Eine kritische Dokumentation als Beitrag zur Geschichte des Antisemitismus. Frankfurt a. M./Leipzig, (Neuausgabe Würzburg 2015).

Geck, Martin (2015): Wagner. Biographie. München.

Weikl, Bernd/Bendixen, Peter (2012): Freispruch für Richard Wagner? Eine historische Rekonstruktion. Leipzig.

HERMANN VON WISSMANN (1853–1905)

Kategorien: Kolonialismus

Afrikaforscher, Leiter der Wissmanntruppe, Gouverneur von Deutsch-Ostafrika

- 1853 geboren in Frankfurt (Oder)
- 1870 Beginn einer Militärlaufbahn
- 1880 Durchquerung Afrikas von Angola bis zur Ostküste im Auftrag der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung Äquatorial-Afrikas
- 1888 Auftrag zur Niederschlagung des ersten großen Aufstands in Deutsch-Ostafrika, dazu Gründung der Wissmanntruppe, aus der die spätere Kaiserliche Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika hervorging
- 1895/96 Gouverneur von Deutsch-Ostafrika
- 1905 gestorben in Weißenbach bei Liezen (Steiermark)

Straßenname:	Von-Wissmann-Straße (Neustadt)
Benennung:	1938

Hermann Wilhelm Leopold Ludwig Wissmann (häufig auch Wißmann, ab 1890 von Wissmann) wurde 1853 in Frankfurt (Oder) geboren. Nach dem Besuch der Berliner Kriegsschule und des Kadettenkorps trat er in das Großherzoglich Mecklenburgische Füsilier-Regiment „Kaiser Wilhelm“ Nr. 90 ein, wo er wegen seines aufbrausenden Auftretens den Spitznamen „toller Wissmann“ erhielt. 1874 wurde er zum Leutnant ernannt. Wegen eines Pistolenduells, bei dem er seinen Gegner verletzte, musste er eine viermonatige Haftstrafe verbüßen.

Bei einer zufälligen Begegnung weckte der Afrikaforscher Paul Pogge in Wissmann das Interesse für Afrika. Er ließ sich für eine längere Zeit beurlauben, um Pogge 1881 auf einer von der afrikanischen Westküste ausgehenden Expedition in noch unbekannte Gebiete in Zentralafrika zu begleiten. Nachdem Pogge schwer erkrankt war und die Expedition hatte abbrechen müssen, erreichte Wissmann ohne ihn im November 1882 die Ostküste. Damit war er der erste Europäer, der den afrikanischen Kontinent durchquert hatte, was ihm Ansehen und Berühmtheit brachte.

Im Auftrag des belgischen Königs Leopold II. reiste Wissmann 1883–1885 durch die Kasai-Region, ein Gebiet in Zentralafrika, das später Teil der belgischen Kolonie Kongo wurde. Dabei handelte es sich jedoch weniger um eine Forschungsexpedition, denn Wissmann wurde von Leopold damit beauftragt, die politischen Verhältnisse in der Kolonie, die Leopold 1884 offiziell zugesprochen wurde, zu ordnen. In dieser Zeit folgte Wissmann seinem später bekannten Motto „Finde ich keinen Weg, bahne ich mir einen“, indem er mehrere Einheimische erschoss, die ihn am Weitergehen hinderten.

Von der Kasai-Region reiste Wissmann 1886 zur Mündung des Sambesi, des viertlängsten Flusses Afrikas, musste seine Expedition 1887 jedoch wegen gesundheitlicher Probleme abbrechen und nach Europa zurückkehren. Inzwischen hatte auch das Deutsche

Reich Gebiete in Afrika unter „Schutz“ gestellt: 1884 Togo, Kamerun und Deutsch-Südwestafrika,¹ 1885 Deutsch-Ostafrika. Doch die Durchdringung und Verwaltung des großen Gebietes durch eine geringe Anzahl von wenig akzeptierten deutschen Unternehmern und Beamten war selbst unter Anwendung von Gewalt und drastischen Strafen äußerst schwierig. Schon bald kam es zu einem ersten großen Aufstand der indigenen Bevölkerung gegen die fremden Unterdrücker in Deutsch-Ostafrika, der zum Verlust fast aller durch die Kolonialmacht besetzten Gebiete führte. Lediglich die Küstenstädte Bagamoyo und Daressalaam, die Hauptstadt der Kolonie, konnten unter deutscher Verwaltung gehalten werden. Um einen vollständigen Verlust der Kolonie und damit eine „Blamage“ des Kaiserreichs zu verhindern, setzte Reichskanzler OTTO VON BISMARCK Wissmann 1888 als Reichskommissar von Deutsch-Ostafrika ein und beauftragte ihn mit der Niederschlagung des Aufstands. Hierzu wurde erstmals eine Landstreitmacht nach Afrika entsandt, die aus deutschen Offizieren und afrikanischen Söldnern (Askari) gebildet wurde. Um politische und öffentliche Unterstützung für diesen Einsatz zu erhalten, für den zwei Millionen Reichsmark bewilligt werden mussten, erklärte die Regierung im Reichstag, das Reich müsse gegen eine Gruppe marodierender muslimischer Sklavenhändler vorgehen, was mit der Realität vor Ort jedoch wenig zu tun hatte. Vor dem Reichstag erklärte der neue Reichskommissar Wissmann im Januar 1889, Verhandlungen kämen für ihn nicht infrage, nur mit Gewalt könne „den Aufständischen eine gründliche Lehre erteilt und unser in Ostafrika schwer geschädigtes Ansehen wiederhergestellt“ werden.²

Von Bismarck erhielt Wissmann den Auftrag, das Küstengebiet vollständig von den Aufständischen zurückzuerobern, dabei jedoch in keinem Fall Feldzüge zu unternehmen, die mehr als einen Tagesmarsch ins Landesinnere führten. Dieser Forderung Bismarcks widersetzte sich der Reichskommissar, der im September 1889 einen mehrmonatigen Feldzug ins Landesinnere anführte. Seine geführten Angriffe folgten dabei immer demselben Ablauf: Zunächst ließ er mit den überlegenen Maschinengewehren das Feuer auf die Gegner eröffnen, was eine große Anzahl an Toten und Verwundeten in wenigen Minuten zur Folge hatte, dann folgte ein Bajonettangriff auf die dezimierten Reihen. Eroberte Siedlungen ließ er plündern und anschließend mit den sie umgebenden Ackerflächen in Brand stecken, womit Wissmann als erster im großen Umfang die Taktik der „verbrannten Erde“ in Afrika anwandte. Gefangengenommene Anführer der Widerstandsbewegung, die weiterhin häufig als „Sklavenhändler“ bezeichnet wurden, wurden meist zum Tode verurteilt und erschossen oder erhängt, ihre Körper wurden zur Abschreckung an Galgen und Palmen hängen gelassen. Selbst andere Kolonialoffiziere bezeichneten Wissmanns Vorgehen als „äußerst grausam“, der deutsche Generalkonsul auf Sansibar bezeichnete seine Herrschaft in Deutsch-Ostafrika als „Militärdiktatur“. Der linksliberale Abgeordnete Eugen Richter kritisierte am 30. Oktober 1889 im Reichstag das Vorgehen Wissmanns folgendermaßen:³

Wir lasen neulich, dass Herr Wissmann schon 700 Araber und Aufständische, wie sie genannt werden, hätte erschießen lassen, wir hören, dass bald dieses, bald jenes Dorf in

¹ Zur Inbesitznahme dieser Gebiete siehe GUSTAV NACHTIGAL.

² Zitiert nach Morlang (2005): „Finde ich keinen Weg, so bahne ich mir einen“, S. 39.

³ Zitiert nach Morlang (2005): „Finde ich keinen Weg, so bahne ich mir einen“, S. 40.

Flammen aufgeht. Seine Truppen ziehen sengend und brennend umher, und die Aufständischen tun dergleichen, und das ganze nennt man in der Sprache der vorjährigen Thronrede „Kultur und Gesittung nach Afrika tragen“!

Der „Wissmanntruppe“ gelang es auf diese Weise, den Widerstand der Aufständischen zu brechen. Im Mai 1890 konnte Wissmann nach Berlin melden, dass die gesamte Küstenregion vollständig unter der Herrschaft des Deutschen Reiches stehe, woraufhin er zurückbeordert wurde. Trotz aller Kritik wurde Wissmann wegen seines Erfolgs bewundert, die Bevölkerung feierte ihn als Helden. Zurück in Berlin, wurde Wissmann für seinen Einsatz zum Major befördert und von Kaiser Wilhelm II. in den Adelsstand erhoben.

Wegen seines nachlässigen Umgangs mit den ihm zur Verfügung stehenden Finanzmitteln (sein Einsatz verschlang statt der geplanten 2 Millionen Reichsmark 9,5 Millionen, zudem fehlten 43.000 Reichsmark in seiner Buchhaltung für 1889/1890) wurde er jedoch bereits ein Jahr später entlassen. Als aus seiner „Wissmanntruppe“ die erste „Schutztruppe“ des Reiches gebildet wurde, wurde das Kommando über diese nicht auf Wissmann übertragen und der neu geschaffene Posten eines Gouverneurs für Deutsch-Ostafrika ging an Julius von Soden. Diesem wurde Wissmann als Reichskommissar unterstellt und damit beauftragt, einen Dampfer auf den großen Seen im Westen der Kolonie zu stationieren, um die Herrschaft im Landesinneren abzusichern, was Wissmann nach eigenen Aussagen nur sehr widerwillig befolgte. Im April 1893 erreichte seine Expedition den Nyassa-See, wo der Dampfer auf der neu gegründeten Station Langenburg erbaut wurde. Währenddessen unterwarf Wissmann die Bevölkerung im Umland, um Widerstände gegen die deutsche Herrschaft zu unterbinden, wobei er laut dem Historiker Bernhard Gondorf u. a. ein Massaker unter den Wawemba angerichtet haben soll.⁴

Nach Fertigstellung des Dampfers kehrte Wissmann 1894 zurück nach Deutschland, wurde jedoch bereits 1895 doch noch zum Gouverneur von Deutsch-Ostafrika ernannt. Er führte dieses Amt nur noch etwa ein Jahr aus, bevor er um Versetzung in den Ruhestand bat. Neben gesundheitlichen Gründen störte sich Wissmann insbesondere daran, dass er nicht auf die Schutztruppe unter dem Kommando von Lothar von Trotha zugreifen konnte. In seine kurze Amtszeit als Gouverneur fällt jedoch die Vorbereitung einer Huttensteuer, die 1905 zum Maji-Maji-Aufstand mit bis zu 300.000 Toten führte.

Wissmann zog 1899 auf seinen Landsitz in Weißenbach (Liezen) in der Steiermark. Dort widmete er sich der Publikation seiner Erfahrungen in Afrika, die er u. a. in den Werken „Unter deutscher Flagge quer durch Afrika“ und „In den Wildnissen Afrikas und Asiens“ festhielt. 1905 starb Wissmann in Weißenbach bei einem Jagdunfall durch einen Schuss aus seinem eigenen Gewehr.

⁴ Gondorf (1991): Das deutsche Antisklaverei-Komitee in Koblenz, S. 14.

Anzahl der Straßenbenennungen nach Hermann von Wissmann in Deutschland

Nach Hermann von Wissmann wurden in Mittel- und Großstädten des Deutschen Reichs 47 Straßen benannt, davon acht in der Kolonialzeit (bis 1919), sieben in der Weimarer Republik (bis 1933) und die übrigen 32 in der NS-Zeit.⁵ Am 30.06.2022 ließen sich in Deutschland noch folgende 25 Straßenbenennungen nach Wissmann nachweisen (vgl. <https://www.strassen-in-deutschland.de>):

- Wissmannstraße: 10
- Wißmannstraße: 12
- Wissmannplatz: 1
- Von-Wissmann-Straße: 1 (Neustadt; angegeben als Von-Wißmann-Straße)
- Hermann-Wißmann-Straße: 1

Bewertung in Arbeitsgruppen anderer Städte

- Düsseldorf (2020): Empfehlung einer Umbenennung (Begründung: „aggressiver Kolonialismus“, S. 243f.).

Literatur

Bührer, Tanja (2011): Die Kaiserliche Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika. Koloniale Sicherheitspolitik und transkulturelle Kriegsführung 1885 bis 1918. München.

Conrad, Sebastian (2019): Deutsche Kolonialgeschichte. 4. Auflage. München.

Ebert, Verena (2021): Koloniale Straßennamen. Benennungspraktiken im Kontext kolonialer Raumanneignung in der deutschen Metropole von 1884 bis 1945. Berlin/Boston.

Gondorf, Bernhard (1991): Das deutsche Antisklaverei-Komitee in Koblenz. Eine Episode in der deutschen Kolonialgeschichte. Koblenz.

Morlang, Thomas (2005): „Finde ich keinen Weg, so bahne ich mir einen.“ Der umstrittene „Kolonialheld“ Hermann von Wissmann. In: Ulrich van der Heyden (Hrsg.): „...Macht und Anteil an der Weltherrschaft“. Berlin und der deutsche Kolonialismus. Münster.

⁵ Ebert (2021): Koloniale Straßennamen, S. 113f., 121.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Ungedruckte Quellen

Akten im Bundesarchiv Berlin (BArch):

- BArch R 9361-IX Kartei 8621562 Fay
- BArch R 9361-IX Kartei 36450093 Sauer
- BArch R 9361-IX Kartei 43590262 Strieffler

Akten im Universitätsarchiv Greifswald (UAG):

- UAG PA 429 Peters
- UAG K 354, Bl. 64

Akten im Landesarchiv Speyer (LASp):

- LASp H 91 Nr. 6281
- LASp R 18 Nr. 11954
- LASp R 18 Nr. 21190
- LASp R 18 Nr. E 10981
- LASp T 65 Nr. 4901

Akten im Stadtarchiv Neustadt (StA NW):

- StA NW PM 271 – Sauer, Richard
- StA NW Best. OT Diedesfeld Nr. 48 – Richard Sauer
- Stadtratsprotokolle

Gedruckte Quellen

Arndt, Ernst Moritz (1813): Über Volkshaß und über den Gebrauch einer fremden Sprache. [o.O.]

Arndt, Ernst Moritz (1814): Blick aus der Zeit über die Zeit. Germanien [d. i. Frankfurt a. M.]

Arndt, Ernst Moritz (1814): Der Rhein, Teutschlands Strom, aber nicht Teutschlands Gränze. [o.O.]

Das Westmark-Buch. Ehrengabe des Winterhilfswerkes Gau Rheinpfalz 1934/35.

Fichte, Johann Gottlieb (1793): Beitrag zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die französische Revolution. 1. Zur Beurtheilung ihrer Rechtmäßigkeit. Berlin. (URL: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10421850?>, letzter Zugriff: 30.06.2022).

Fichte, Johann Gottlieb (1808): Reden an die deutsche Nation. Berlin. (URL: https://www.deutschestextarchiv.de/book/show/fichte_reden_1808, letzter Zugriff: 30.06.2022).

- Helfferrich, Karl (1919): Fort mit Erzberger! Berlin. (URL: https://ia800401.us.archive.org/11/items/bub_gb_a5BDAAAAYAAJ/bub_gb_a5BDAAAAYAAJ.pdf, letzter Zugriff: 30.06.2022)
- Körner, Theodor (1893): Werke. Bd 1. Leipzig/Wien. (URL: <http://www.zeno.org/nid/20005223784>, letzter Zugriff: 30.06.2022).

Presseartikel

Die Rheinpfalz:

- „An der Bahre Walter Engelmanns“, Ausgabe vom 07.05.1951.
- „Nicht in Vergessenheit geraten“, Ausgabe vom 08.06.1993.
- „Walter-Engelmann-Bad“, Ausgabe vom 15.08.2014.

Nationalsozialistische Zeitung (NSZ) Rheinfront, Ausgabe vom 2. Mai 1933.

Unipress Münster, Artikeldienst für Presse, Funk und Fernsehen, 7. Juli 1998:

„Prof. Karl Peters gestorben. International bekannter Experte im Strafprozeßrecht und Jugendrecht (URL: <https://web.archive.org/web/20020523000032/http://www.uni-muenster.de/Rektorat/upm/upm00867.htm>, letzter Zugriff: 30.06.2022).

Weser-Kurier:

„Karl-Peters-Straße bleibt“, Ausgabe vom 07.01.2010. (URL: https://www.weserkurier.de/bremen/stadtteil-walle/karl-peters-strasse-bleibt-doc7e3hk5a4q35ax94mp4l?reloc_action=artikel&reloc_label=/bremen_artikel,-KarlPetersStrasse-bleibt-_arid,41890.html, letzter Zugriff: 30.06.2022)

Abschlussberichte

- Darmstadt (2020): Projekt Darmstädter Straßennamen. Biografien erarbeitet von Dr. Holger Köhn, Büro für Erinnerungskultur, Zuordnung gemäß der Empfehlungen des Fachbeirats Straßennamen. (URL: https://dablog.hypotheses.org/files/2019/05/Biographien_Stra%C3%9Fennamen.pdf, letzter Zugriff: 30.06.2022)
- Düsseldorf (2020): Abschlussbericht des Beirats zur Überprüfung Düsseldorfer Straßen- und Platzbenennungen. (URL: https://www.duesseldorf.de/fileadmin/Amt13/presseanhang/2001/200123Abschlussbericht_Strassennamen.pdf, letzter Zugriff: 30.06.2022)
- Freiburg i. Br. (2016): Abschlussbericht der Kommission zur Überprüfung der Freiburger Straßennamen. (URL: https://www.freiburg.de/pb/site/Freiburg/get/params_E-1906631749/1028363/Strassennamen_Abschlussbericht.pdf, letzter Zugriff: 30.06.2022)

- Hannover (2018): Projekt Wissenschaftliche Betrachtung von namensgebenden Persönlichkeiten. Abschlussbericht. Empfehlungen des Beirats.
(URL: <https://www.hannover.de/Kultur-Freizeit/Architektur-Geschichte/Erinnerungskultur/Zeit-Zentrum-Zivilcourage/St%C3%A4dtische-Erinnerungskultur/Wissenschaftliche-Betrachtung-von-namensgebenden-Pers%C3%B6nlichkeiten-in-Hannover>, letzter Zugriff: 30.06.2022)
- Landau (2022): Überprüfung der Straßennamen in Landau und den Stadtdörfern. Stadtarchiv Landau in der Pfalz. Stand 01.03.2022.
(noch nicht online einsehbar)
- Mainz (2016): Abschlussbericht der Arbeitsgruppe „Historische Straßennamen“.
(URL: <https://www.mainz.de/medien/internet/downloads/kulturabteilung/Abschlussbericht-AG-Historische-Strassennamen.pdf>, letzter Zugriff: 30.06.2022)
- Mannheim (2020): Gutachten von Dr. Bernhard Gißibl und Prof. Dr. Johannes Paulmann (Leibniz-Institut für Europäische Geschichte, Mainz) im Auftrag des MARCHIVUM – Mannheims Archiv, Haus der Stadtgeschichte und Erinnerung zu den Namensgebern der Gustav-Nachtigal-Straße, Leutweinstraße, Lüderitzstraße und des Sven-Hedin-Weg in Mannheim-Rheinau.
(URL: https://www.mannheim-gemeinsam-gestalten.de/sites/default/files/unit/files/gutachten_leibniz-institut_fuer_europaeische_geschichte_mainz.pdf, letzter Zugriff: 30.06.2022)
- Münster (2011): Informationen zum Thema „Straßennamen“.
(URL: <https://www.muenster.de/stadt/strassennamen/pdf/strassennamen2011-06.pdf>, letzter Zugriff: 30.06.2022)
- Oldenburg (2013): Wissenschaftliche Untersuchung der Straßennamen der Stadt Oldenburg (korr. Fassung v. 6. Nov. 2013). Wissenschaftliche Leitung des Vorhabens: Prof. Dr. Dietmar von Reeken, Jun.-Prof. Dr. Malte Thießen. Bearbeiter: Claas Neumann, M.A., Dr. Peter Rassek, PD Dr. Ingo Harms.
(URL: https://www.oldenburg.de/fileadmin/oldenburg/Benutzer/PDF/30/Dokumentation_Oldenburg_Strassennamen_Endfassung_6.No_.pdf, letzter Zugriff: 30.06.2022)
- Saarbrücken (2021): Abschlussbericht der Straßennamenkommission des Bezirksrats Mitte der Landeshauptstadt Saarbrücken. Autor/Berichterstatter: Dr. Hans-Christian Herrmann, Leiter des Stadtarchivs.
(URL: <https://www.saarbruecken.de/media/download-614b1bd414654>, letzter Zugriff: 30.06.2022)

Sekundärliteratur¹

- Andres, Hannah (2022): Karl Peters (1904–1998). Verantwortung und Anspruch eines Juristen. Berlin.
- Bartmuß, Hans-Joachim/Kunze, Eberhard/Ulfkotte, Josef (Hrsg.) (2008): „Turnvater“ Jahn und sein patriotisches Umfeld. Briefe und Dokumente 1806–1812. Köln/Weimar/Wien.
- Baumgart, Winfried (1992): Bismarcks Kolonialpolitik. In: Johannes Kunisch (Hrsg.): Bismarck und seine Zeit. Berlin. S. 141–153.
- Becker, Alexander (1907): Hermann von Wissmann. Deutschlands größter Afrikaner. Sein Leben und Wirken unter Benutzung des Nachlasses. Berlin.
- Bergmann, Werner (2009): Jahn, Friedrich Ludwig. In: Wolfgang Benz (Hrsg.): Handbuch des Antisemitismus. Band 2/1. Berlin. S. 403–406.
- Bermbach, Udo (2013): Mythos Wagner. Berlin.
- Berzel, Gerhard/Kloss, Liane (1994): Leopold Reitz 1889–1972. Leben und Werk. Dichter, Schriftsteller, Gründer und erster Ordensmeister der Weinbruderschaft der Pfalz. Neustadt an der Weinstraße.
- Borchmeyer, Dieter (2013): Richard Wagner: Werk, Leben, Zeit. Stuttgart.
- Borchmeyer, Dieter (2013): Richard Wagners Antisemitismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 21–23. Bonn.
- Bösch, Frank (2013): Der Ankläger. Erzberger und die Kolonialpolitik im frühen 20. Jahrhundert. In: Matthias Erzberger. Ein Demokrat in Zeiten des Hasses. Hrsg. vom Haus der Geschichte Baden-Württemberg in Verbindung mit der Landeshauptstadt Stuttgart. Karlsruhe. S. 47–71.
- Brenzinger, Rudi (2018): Leopold Reitz. Vom Nazi-Funktionär zum Ehrenbürger und Träger des Bundesverdienstkreuzes. Eine Dokumentation der öffentlichen Rezeption von Leopold Reitz. Böbingen.
- Bührer, Tanja (2011): Die Kaiserliche Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika. Koloniale Sicherheitspolitik und transkulturelle Kriegsführung 1885 bis 1918. München.
- Carl, Viktor (1998): Lexikon Pfälzer Persönlichkeiten. Edenkoben.
- Conrad, Sebastian (2019): Deutsche Kolonialgeschichte. 4. Auflage. München.
- Dacqué, Friedrich (1947): Gedenkschrift zur 50. Jahresfeier des Bestehens der Neustadter Volksbad-Aktiengesellschaft und des Volksbades. Neustadt an der Haardt.
- Diehl, Wolfgang (2020): Kämpferische Westmark. Zur Kulturpolitik, Literatur und Bildenden Kunst während des Dritten Reichs in den Gauen Pfalz, Saarpfalz und Westmark. Neustadt an der Weinstraße.
- Domeier, Norman (2013): Der Sensationsprozess Erzberger-Helfferich. Die Verquickung politischer und wirtschaftlicher Interessen in der Weimarer Republik. In: Matthias Erzberger. Ein Demokrat in Zeiten des Hasses. Hrsg. vom Haus der Geschichte Baden-Württemberg in Verbindung mit der Landeshauptstadt Stuttgart. Karlsruhe. S. 158–183.

¹ Artikel aus der Deutschen Biographie sind hier nicht gesondert aufgeführt (siehe hierzu die Einträge bei der jeweiligen Person).

- Dupke, Thomas (1993): Mythos Löns. Heimat, Volk und Natur im Werk von Hermann Löns. Wiesbaden.
- Eberle, Henrik (2015): Peters, Karl. In: Ders.: „Ein wertvolles Instrument“. Die Universität Greifswald im Nationalsozialismus. Köln.
- Ebert, Verena (2021): Koloniale Straßennamen. Benennungspraktiken im Kontext kolonialer Raumeignung in der deutschen Metropole von 1884 bis 1945. Berlin/Boston.
- Eckert, Andreas (2013): Die Berliner Afrika-Konferenz (1884/85). In: Jürgen Zimmerer (Hrsg.): Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte. Frankfurt am Main. S. 137–149.
- Fahlbusch, Michael et al. (Hrsg.) (2017): Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme. 2., grundlegend erweiterte und überarbeitete Auflage. Bd. 1. Berlin/Boston.
- Felz, Sebastian (2016): Recht zwischen Wissenschaft und Politik. Die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Münster 1902 bis 1952. Münster.
- Fischer, Jens Malte (2000): Richard Wagners „Das Judentum in der Musik“. Eine kritische Dokumentation als Beitrag zur Geschichte des Antisemitismus. Frankfurt a. M., Leipzig, (Neuausgabe Würzburg 2015).
- Geck, Martin (2015): Wagner. Biographie. München.
- Gondorf, Bernhard (1991): Das deutsche Antisklaverei-Komitee in Koblenz. Eine Episode in der deutschen Kolonialgeschichte. Koblenz.
- Hamann, Willi (1998): Der Maler Heinrich Strieffler. In: Lachen-Speyerdorf. Beiträge zur Ortsgeschichte. 2. Auflage. Hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft Ortschronik. Neustadt an der Weinstraße. S. 477–480.
- Hoffmann, Dieter (2019): Der Skandal. Hindenburgs Entscheidung für Hitler. Bremen.
- Hümmelchen, Gerhard (2015): Generaloberst Ernst Udet. In: Gerd R. Ueberschär (Hrsg.): Hitlers militärische Elite. 68 Lebensläufe. 3. Auflage. Darmstadt. S. 258–264.
- Hürkey, Edgar J. (1988): Hanns-Fay-Ausstellung im Frankenthaler Rathaus. Eröffnungsrede am 24.06.1988. In: Frankenthal einst und jetzt (3/88). S. 66-70.
- Irrlitz, Gerd (2022): Johann Gottlieb Fichte. Leben und Werk. Ein deutscher Philosoph in europäischer Umbruchszeit. Berlin.
- Jakob Mack KG (Hrsg.) (1958): Goldgelbes Band im goldenen Weinland. Herausgegeben aus Anlaß des 200-jährigen Jubiläums der Jakob Mack KG. Neustadt an der Weinstraße.
- Jasper, Gotthard (1962): Aus den Akten der Prozesse gegen die Erzberger-Mörder. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 10. S. 430–453.
- Kaulich, Udo (2003): Geschichte der ehemaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika. Eine Gesamtdarstellung. 2., korrigierte Auflage. Frankfurt.
- Kaulich, Udo (2001): Die Geschichte der ehemaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika (1884–1914). Eine Gesamtdarstellung. Frankfurt.
- Koch, Remmert-Ludwig (2014): Der Maler Peter Koch. Gimmeldingen.
- Kolditz, Gerald (2012): Theodor Körner. In: Sächsische Biografie, hrsg. vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V. (URL: [https://saebi.isgv.de/biografie/Theodor_K%C3%B6rner_\(1791-1813\)](https://saebi.isgv.de/biografie/Theodor_K%C3%B6rner_(1791-1813)), letzter Zugriff: 30.06.2022)

- Kraus, Hans-Christof (2015): Bismarck. Größe – Grenzen – Leistungen. Stuttgart.
- Kühlmann, Wilhelm (Hrsg.) (2008–2012): Killy Literaturlexikon. 2., vollständig überarbeitete Auflage. 13 Bde. Berlin/New York.
- Leppmann, Wolfgang (2007): Gerhart Hauptmann. Eine Biographie. Berlin.
- Meier, Niklaus (2012): Warum Krieg? Die Sinndeutung des Krieges in der deutschen Militärelite 1871–1945. Paderborn.
- Michel, Wilhelm (1914): Maler Peter Koch – Gimmeldingen. In: Deutsche Kunst und Dekoration 24. S. 106–113.
- Morlang, Thomas (2005): „Finde ich keinen Weg, so bahne ich mir einen.“ Der umstrittene „Kolonialheld“ Hermann von Wissmann. In: van der Heyden, Ulrich (Hrsg.): „...Macht und Anteil an der Weltherrschaft“. Berlin und der deutsche Kolonialismus. Münster. Neue Deutsche Biographie. Hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Bayerischen Staatsbibliothek. Berlin. Version Februar 2020 (URL: http://www.ndb.badw.de/ndb_baende.htm, letzter Zugriff: 30.06.2022).
- Nonn, Christoph (2015): Bismarck. Ein Preuße und sein Jahrhundert. München.
- Pack, Wolfgang (1961): Das parlamentarische Ringen um das Sozialistengesetz Bismarcks 1878–1890 (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Band 20). Düsseldorf.
- Pöppinghege, Rainer (2007): Wege des Erinnerns. Was Straßennamen über das deutsche Geschichtsbewusstsein aussagen. Münster.
- Pöppinghege, Rainer (2014): Geschichtspolitik per Stadtplan. In: Matthias Frese (Hrsg.): Fragwürdige Ehrungen!? Straßennamen als Instrument von Geschichtspolitik und Erinnerungskultur. Münster. S. 21–40.
- Pyta, Wolfram (2007): Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler. München.
- Pyta, Wolfram/Orth, Rainer (2021): Nicht alternativlos. Wie ein Reichskanzler Hitler hätte verhindert werden können. In: Historische Zeitschrift 312. Heft 2. S. 1–51.
- Reis, Albert (2005): Diedesfeld. Betrachtungen und Erzählungen zur Ortsgeschichte. [o. O.]
- Riehl, Axel (1993): Der „Tanz um den Äquator“. Bismarcks antienglische Bündnispolitik und die Erwartung des Thronwechsels in Deutschland 1883 bis 1885. Berlin.
- Salewski, Michael (1991): Krieg und Frieden im Denken Bismarcks und Moltkes. In: Forster, Roland G. (Hrsg.): Generalfeldmarschall von Moltke. Bedeutung und Wirkung. München.
- Schneider, Arnold/Sitzmann, Alfred (Hrsg.) (1996): Gimmeldingen. Chronik eines Weindorfes. Gimmeldingen.
- Sprengel, Peter (2009): Der Dichter stand auf hoher Küste. Gerhart Hauptmann im Dritten Reich. Berlin.
- Sprengel, Peter (2012): Gerhart Hauptmann. Bürgerlichkeit und großer Traum. Eine Biographie. München.
- Stoecker, Helmuth (Hrsg.) (1977): Drang nach Afrika. Die koloniale Expansionspolitik und Herrschaft des deutschen Imperialismus in Afrika von den Anfängen bis zum Ende des zweiten Weltkrieges. Berlin.

- Thamer, Hans-Ulrich (2012): Vom Umgang mit Straßennamen. Der Fall Hindenburg. In: Matthias Frese (Hrsg.): Fragwürdige Ehrungen!? Straßennamen als Instrument von Geschichtspolitik und Erinnerungskultur. Münster. S. 251–264.
- Ueberhorst, Horst (1978): Friedrich Ludwig Jahn 1778/1978. München.
- Wehler, Hans-Ulrich (1969): Bismarck und der Imperialismus. Köln.
- Weikl, Bernd/Bendixen, Peter (2012): Freispruch für Richard Wagner? Eine historische Rekonstruktion. Leipzig.
- Winkler, Heinrich August (1993): Weimar 1918–1933. Die Geschichte der ersten deutschen Demokratie. München.
- Wunder, Gerhard (2004): Karl Helfferich (1872–1924), der Vizekanzler aus Neustadt. In: Pfälzer Heimat 55, Heft 4. S. 141–149.
- Zimmerer, Jürgen (2001): Deutsche Herrschaft über Afrikaner. Staatlicher Machtanspruch und Wirklichkeit im kolonialen Namibia. Hamburg.
- Zimmerer, Jürgen (2015): Bismarck und der Kolonialismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 65, Heft 13. S. 33–38.

Anhang 1: Zur Umwidmung der Karl-Peters-Straße

Carl (seltener auch Karl geschrieben) Peters, 1856 in Neuhaus/Elbe geboren, schlug sich Ende 1884 mit drei anderen Deutschen und mit Speeren bewaffneten Einheimischen durch Gebiete im Osten Afrikas, um Landbesitz von den dortigen Machthabern zu erhalten. Gegen die Übertragung von Land bot Peters „Schutz“ an. Die von ihm gegründete „Gesellschaft für deutsche Kolonisation“ gab jedoch „die rücksichtslose und entschlossene Bereicherung des eigenen Volkes auf anderer, schwächerer Völker Unkosten“ als ihr Hauptziel aus. Peters, von den Indigenen als „der mit den blutigen Händen“ bezeichnet, in Deutschland als „Hänge-Peters“ betitelt, ging selbst für kolonialistische Verhältnisse besonders skrupellos vor. Ein Konsul schrieb über ihn: „Übrigens ist Peters halb verrückt. Alles um ihn rum geht krumm vor Hieben. 100 bis 150 sind an der Tagesordnung.“

1887–1889 war Peters stellvertretender Präsident der „Deutschen Kolonialgesellschaft“, 1891 wurde er zum Reichskommissar von Deutsch-Ostafrika ernannt. Berichte über Misshandlungen, willkürliche Hinrichtungen und Massaker in den Kolonien in Afrika gelangten schließlich nach Deutschland und sorgten für Empörung. Der SPD-Politiker und Kolonialismus-Kritiker August Bebel bezeichnete die Verhältnisse in den Kolonien als „Prügelkultur“. Wegen seiner brutalen Amtsführung beschäftigte sich 1895 der Reichstag mit Peters, nachdem bekannt geworden war, dass er eine seiner afrikanischen Konkubinen und einen Diener hatte erhängen lassen, weil die beiden angeblich eine Affäre hatten. Anschließend hatte er ihre beiden Heimatdörfer niederbrennen lassen. Peters wurde zunächst nach Deutschland zurückgerufen und von seinem Amt suspendiert. Nach einem Disziplinarverfahren wurde er schließlich 1897 aus dem Reichsdienst entlassen und verlor seine Pensionsansprüche. Er starb 1918. Fast 20 Jahre später wurde das Urteil gegen ihn 1937 durch einen Erlass Hitlers aufgehoben. In dieser Zeit wurden zahlreiche Straßen nach Peters benannt, so auch 1938 die Karl-Peters-Straße in Neustadt.

Im Dezember 1994 beschloss der Stadtrat von Neustadt mit 26 Ja-Stimmen, 10 Nein-Stimmen und 7 Enthaltungen die Umbenennung der Karl-Peters-Straße in Hans-Joachim-Berker-Straße, nach dem deutschstämmigen Juristen Hans Joachim Berker aus Namibia, der ehemaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika. Bereits im Jahr davor hatte eine Mehrheit des Stadtrats für eine Umbenennung der Karl-Peters-Straße gestimmt, die jedoch aus formal-juristischen Gründen für unwirksam erklärt wurde. Der neuerliche Vorstoß führte 1995 zum Widerspruch der Anwohnerinnen und Anwohner, die eine Klagegemeinschaft gründeten. Zwei Jahre später wurde deren Klage stattgegeben, sodass die Entscheidung einer Umbenennung erneut unwirksam wurde.

Bei einer Befragung der Anwohnerinnen und Anwohner der Karl-Peters-Straße im November 2011 votierten elf für eine Umwidmung nach dem Rechtswissenschaftler ¹KARL PETERS, zehn für eine Umbenennung (sechs für Nelson-Mandela-Straße, drei für Wangari-Maathai-Straße, einer für Bernhard-Grzimek-Straße), zwei für eine Beibehaltung der Widmung nach dem Kolonialisten Carl Peters. In der Folge beschloss der Stadtrat

die Umwidmung nach dem genannten Rechtswissenschaftler sowie die Anbringung eines erklärenden Zusatzschildes.¹

Dieser Vorgang in Neustadt hat Parallelen in zahlreichen anderen Städten (siehe auch unter *7*KARL PETERS). Zur Umwidmung von nach dem Kolonialisten Carl Peters benannten Straßen kommentiert der Historiker Rainer Pöppinghege:²

Der Umgang mit diesem untauglichen Namenspatron zeichnet sich durch Unentschlossenheit und politisches Lavieren aus. Dabei kommt es den Kommunen zustatten, dass es sich um einen Allerweltsnamen handelt. In Berlin, Albstadt und Troisdorf griff man zum unsehligen Mittel der semantischen Umwidmung und „erfand“ kurzerhand eine neue Bezugsperson. [...] Wenn, wie in Berlin, die Petersallee jedoch als Magistrale des Afrikanischen Viertels fungiert, dann muss dem Betrachter seitens der Verantwortlichen ein gehöriges Maß an historischer Ignoranz unterstellt werden, um den Namen eben nicht mit dem berühmtesten Kolonialisten zu assoziieren.

Durch die Lage der Neustadter Karl-Peters-Straße ergibt sich eine ähnliche Situation: Sie befindet sich zwischen anderen nach Kolonialisten benannten Straßen (Von-Wissmann-Straße, Lüderitzstraße, Gustav-Nachtigal-Straße) in einem Stadtteil, der noch heute explizit als Afrikaviertel bezeichnet wird. Dass ein einziger Straßename hier nun einem Juraprofessor ohne jeglichen Bezug zu Afrika gewidmet ist, der zufällig genauso heißt, wie einer der bekanntesten deutschen Kolonialverbrecher, ist schwer vermittelbar. Das Zusatzschild weist diese neue Widmung zwar aus, doch ist dieses auf keinem Stadtplan, Online-Kartenprogramm (z. B. Google Maps, Openstreetmaps etc.) oder einer Adressangabe sichtbar. Die Assoziation mit dem Kolonialisten Peters muss also jeder mit der deutschen Kolonialgeschichte einigermaßen vertrauten Person unmittelbar ins Auge fallen. Wo eine Karl-Peters-Straße oder Petersstraße (noch) vorhanden ist und im Rahmen der Begutachtung von Straßennamen bewertet wird, wie etwa in Düsseldorf 2020, wird eine Umbenennung empfohlen.³

¹ Die immer wieder zu findende Behauptung, dabei sei das *C* von Carl Peters auf dem Straßenschild in ein *K* geändert worden, ist falsch. Diese Straße hieß seit 1938 Karl-Peters-Straße und ehrte – wie zahlreiche Karl-Peters-Straßen in anderen Kolonialvierteln deutscher Städte auch – zweifelsfrei den meist Carl Peters geschriebenen Kolonialisten, wie Ratsprotokolle und Zeitungsartikel im Stadtarchiv belegen. So hieß es etwa in der NSZ-Rheinfront vom 20. Mai 1938: „Am oberen Nollen wurde die Gagfah-Siedlung erstellt. Die neuen erschlossenen Straßen wurden nach bewährten Kolonial-Pionieren benannt. Wir Neustadter haben nunmehr eine ‚Karl-Peter-Straße‘, ‚Gustav-Nachtigal-Straße‘, ‚Lüderitz-Straße‘ und ‚Von-Wißmann-Straße‘.“ Die abweichenden Schreibungen der Straßennamen finden sich so in dem zitierten Dokument.

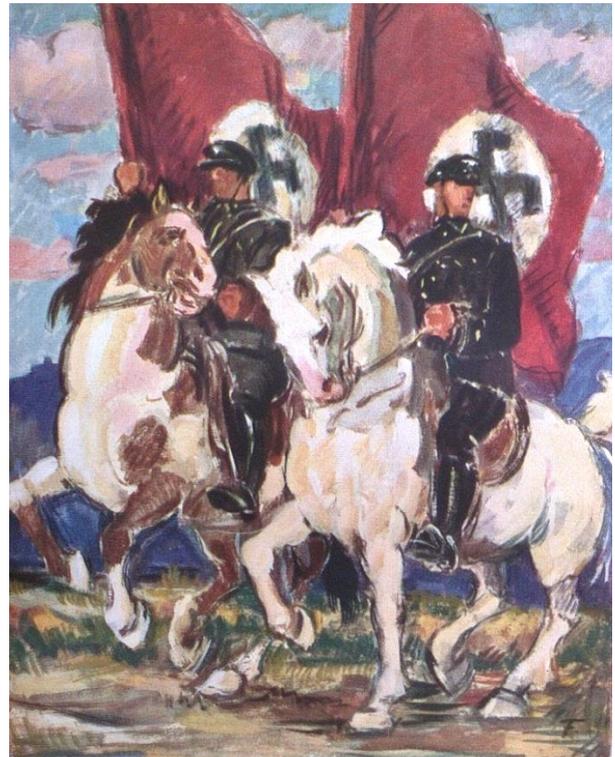
² Pöppinghege (2007): Wege des Erinnerens, S. 62.

³ Abschlussbericht des Beirats zur Überprüfung Düsseldorfer Straßen- und Platzbenennungen (2020), S. 163–165 („Begründung: aggressiver Kolonialismus“).

Anhang 2: Werke von Hanns Fay mit NS-Symbolik



Reitende SA. Aus: Westmark-Buch (1934/35), S. 61.



Reitende SS. Aus: Westmark-Buch (1934/35), S. 74.



Grafik Soldaten. Aus: Mappe für die Mitglieder der Notgemeinschaft Pfälzer Kunst 1933.

„Und wenn wir marschieren“.
Aus: Westmark-Buch (1934/35), S. 76.

Anhang 3: Postkarte von Heinrich Strieffler mit NS-Symbolik



Postkarte *Landauer Sommertag 1934, Verbrennung des Winters*. (Stadtarchiv Landau).